Briefe

aus

allen Jahrhunderten

der

christlichen Zeitrechnung.

Gewählt, übersetzt,

und zur

Belehrung und Erbauung seiner Mitchristen

herausgegeben

von

J. M. Sailer.

Epistolae habent plus *nativi sensus* quam orationes, plus etiam *maturitatis* quam colloquia subita.

BACO.

Erste Sammlung.

München,

bey Joseph Lentner Buchhändler. 1800.

Wb/62/114

Nro. 1628.

Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung ꝛc. von J. M. Sailer. 1ste Sammlung.

Imprimantur.

Sigmund Graf von Spreti,
Präsident.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

München im churfürstl. Censur-Collegio den 28. Febr. 1798.

Registr. Fol. 193.

Von Bube Sekretär.

Bayerische Staatsbibliothek

An den Leser.

Eine freundliche Hand führte mich, vor vielen Jahren, in den Garten der christlichen Geschichte, älterer, mittlerer und neuerer Zeiten, vermuthlich um dem wahrheitsuchenden Blicke, dem meine Zeit nicht immer die tröstendste Ansicht gewährte, einen würdigern Stoff in der Vorzeit anzuweisen.

Der Genius, mein Führer, ließ mich aber nicht zu lange bey jenen Schriftstellern verweilen, die ihre Urtheile nicht selten aus wenigen Thatsachen und vielen selbstgemachten Vorstellungen zusammensetzen, und diesen ihren Kunstwerken den schönen Titul, pragmatische Geschichte, beylegen, sondern eilte mit mir, wie gesagt, sogleich in den Garten selbst, wo sie sich die Data zu ihrer Arbeit holen mußten, wenn sie dieselben am rechten Orte holen wollten.

Wie ich unter den unzähligen Pflanzen umherwandelte, ward mein Herz bald von dieser, bald von jener angezogen. Was offenbar Dorn,

Stechapfel, oder Giftpflanze war, ließ ich liegen, und wo offenbar Wahrheit und heilige Liebe aufblühete, da blieb ich stehen, und ließ mich dem Eindrucke des Guten über.

Oft versuchte ich es, das Wohlseyn, das mein Herz empfand, in mir zu sichern, und die Pflanzen aus ihrem in meinen Boden zu übersetzen.

Nach und nach schienen die übersetzten Gewächse auch in unserm deutschen Boden fortzukommen, und vielen Zuschauern, die die neuen Setzlinge genau betrachteten, schien es auch so.

Am liebsten übersetzte ich Briefe, weil sie mehr in das Herz, aus dem sie der Schreiber nahm, und tiefer in die Zeit, zu welcher sie geschrieben wurden, blicken liessen.

So entstand diese Sammlung von übersetzten Briefen.

Und, damit ihr das Köstlichste nicht ganz fehlte, so stehen die drey kürzesten Briefe aus unserm Canon, die bey aller Kürze und Einfalt, Stoff zu langem Nachdenken und vielen Belehrungen geben, gleichsam als Schutzgeister des Buches, voran.

Mit der Manigfaltigkeit der Zeiten, der Personen, der Schreibarten, der besondern An-

läſſe wuchs das Intereſſe der Sendſchreiben. Briefe aus den fernſten Zeiträumen, dacht ich, müßten den eigenſten Eindruck machen auf ein Herz, das fühlen, und in ſich vereinigen könnte, was ſo viele und ſo edle Menſchen aus ſo vielen Jahrhunderten, unter ſo vielen Himmelsſtrichen empfunden hatten, was Paulus und Chryſoſtomus, was Johannes und Saleſius, was Ignatius und Fenelon ꝛc. ꝛc. was die alten Zeugen der alten Wahrheit einſtimmig mit den neuern als das treueſte Bild ihrer Gedanken von den wichtigſten Angelegenheiten des menſchlichen Geſchlechtes, einfältig dargeſtellet haben. O dieſer Eine Glaube, dieſe Eine Hoffnung und Liebe, dieſer Eine Geiſt von dem erſten bis in das achtzehente Jahrhundert herab, dieſe brüderliche Tradition des Guten und Wahren erhebt, begeiſtert, ſtärket zu einer Zeit, wo ſich ſo viele Kräfte vereinigen, den Aufflug des menſchlichen Geiſtes zu Gott für Wahnſinn zu verſchreyen, und alle Schwingfedern, die uns noch gelaſſen ſind, zu beſchneiden.

Nebſt dieſer Weckung und Stärkung des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, gewährt uns das Durchleſen der Briefe noch manche feine Unterhaltung des Gemüthes, indem wir darinn den

Geiſt

Geist der Zeit, die Stuffe des Lichtes, den Charakter der Person, und manches andere, das sich zum voraus nicht nennen läßt, und das die Mühe des redlichen Lesers sicherlich belohnet, wie an der Wand gemahlet, sehen können.

Da aber die Briefe, die auf unsere Zeiten gekommen sind, ein Infinitum ausmachen, so mußte der Uebersetzer wählen, und bey der Wahl ließ er bloß den Zweck zu nützen, und die Sorgfalt nicht zu überladen, entscheiden. Und so blieb ihm selbst, und jedem andern noch eine reichliche Nachlese über, eine Nachlese, die reichlicher als die Sammlung ist.

Was insbesondere die grössern Briefsammlungen betrifft, die wir von Cyprianus, Basilius, Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Isidorus Pelusiota, Gregorius M., Bernardus rc. haben, so wollte ich diejenigen aus meinen Lesern, die mehr Musse und Kräfte haben, durch Vorsetzung des Wenigen reizen, das Mehrere selbst nachzulesen. Denn es liegen unbekannte, und eben deßwegen ungenützte Perlen darinn. Und ich darf kühn sagen: die meisten Menschen kennen die Vorzeit so wenig, als die, in der sie leben.

Daß ich Briefe, die bloß einen litterarischen Inhalt oder Zweck haben, und Briefe,

die,

die, wenn sie auch einen sittlichen, religiösen Gegenstand behandeln, denselben aus dem Tummelplatz der Grübeley und des unnützen Zankes hinüberzogen, unübersetzt ließ, wird der Augenschein lehren: so wie mich die Menge des Guten, Klaren, Rührenden im Fache der Religion und Sittlichkeit nöthigte manch Gutes, Klares, Rührendes unübersetzet zu lassen — ein Geständniß, dessen Wiederholung ich meiner Lage schuldig zu seyn glaube.

Es besuchte mich übrigens bey dieser Arbeit oft das grosse Wort, das unser Herr gewiß nicht umsonst fallen ließ: **Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden; und was will ich anders, als daß es mit Macht angefachet werde?**

Es war mir, in dieser Ansicht, als wenn ich aus dem lieblichen Garten entrückt, und nahe an einen grossen Feuersee versetzet wäre. Ich sah aus den Herzen aller edlen Menschen und guten Christen aller Zeiten, Funken ausgehen, die sich in Eine Masse sammelten, und ein grosses Feuer bildeten; ein Feuer, das auf die allgemeine Belebung des menschlichen Geschlechtes, diesen grossen Zweck der Ankunft unsers Herrn, hinwirkt; ein Feuer, das den Sinn des Menschen läutert, das Gute von den Schlacken sondert, und das Unkraut, so weit es

ohne

ohne Schaden für die guten Früchte geschehen kann, auf dem Acker Gottes verzehret.

*
* *

Die Ausgaben, die der Uebersetzer vor sich hatte, sind meistens genannt; die Einschiebsel, die den Sinn deutlicher, und die Uebersetzung fliessender machen sollten, durch ( ), die seltnen Anmerkungen durch *, weggelassene durch — — — . . . angezeigt; die kritischen Hülfsmittel, und die vielen Vorarbeiten nach Vermögen gewissenhaft benützet.

Eine Erinnerung darf hier nicht weggelassen werden, die nämlich: die Verschiedenheit des Ausdruckes in verschiedenen Briefen, die ihnen, bey den verschiedenen Sprachen, Gaben, Kräften, Absichten ihrer Verfasser im Original eigen seyn mußte, verlor in der Uebersetzung vieles, weil sie alle Einer und dieser Eine aus Einem Herzen und in Eine Sprache übersetzte.

Und nun nichts mehr als den Wunsch, daß die Leser Anfangs an den lieblichen Pflanzen den Garten Gottes erkennen, und hernach von dem belebenden Feuer ergriffen, den Geist der Wahrheit in sich fühlen, und an seinem Lichte sich sonnen möchten!

In=

Innhalt der ersten Sammlung.

I. Briefe aus unserm Kanon.
Jesus Christus an die Kirche zu Laodicea.
Johannes an Gajus.
Paulus an Philemon.
II. Briefe von apostolischen Vätern.
Ignatius an Polykarpus.
Polykarpus an die Kirche zu Philippis.
III. Eine Perle des Alterthums, die dem heiligen Justinus zugeschrieben wird.
IV. Brieffragmente aus den ältern Zeiten.
Origenes als Knabe an seinen Vater.
— — an Gregorius.
Dionysius an Novatus.
— — an Hermammon.
Alexander an die Antinoiten.
V. Briefe des heiligen Cyprianus.
An Donatus.
— einige Bekenner Christi.
— Encratius.
— die Kirche zu Carthago.
VI. Bruchstücke aus den Briefen Constantinus des Grossen.
VII. Antonius der Grosse an seine Brüder.
VIII. Ein Brief des heiligen Ephrem.
IX. Dionysius an Johannes.
X. Briefe des heiligen Basilius und seines Freundes Gregorius, eilf von jenem, acht von diesem.
XI. Briefe des heiligen Ambrosius.
Ambrosius an Iräneus.
— — — an seine Schwester.
— — — an die Kirche zu Thessalonich.
— — — an Horontianus.
— — — an Bellecius.
— — — an den Kaiser Theodosius.

Chronologische Tabelle
für
die erste Sammlung.

Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
Ignatius.	— —	107.
Polykarpus.	— —	166.
Justinus.	103.	163 — 167.
Origenes.	185.	253 — 254.
Cyprianus.	— —	258.
Antonius.	251.	356.
Ephrem.	— —	378.
Gregorius v. Nazianz.	300.	391.
Basilius.	329.	379.
Ambrosius.	340.	397.

I.

Briefe

aus

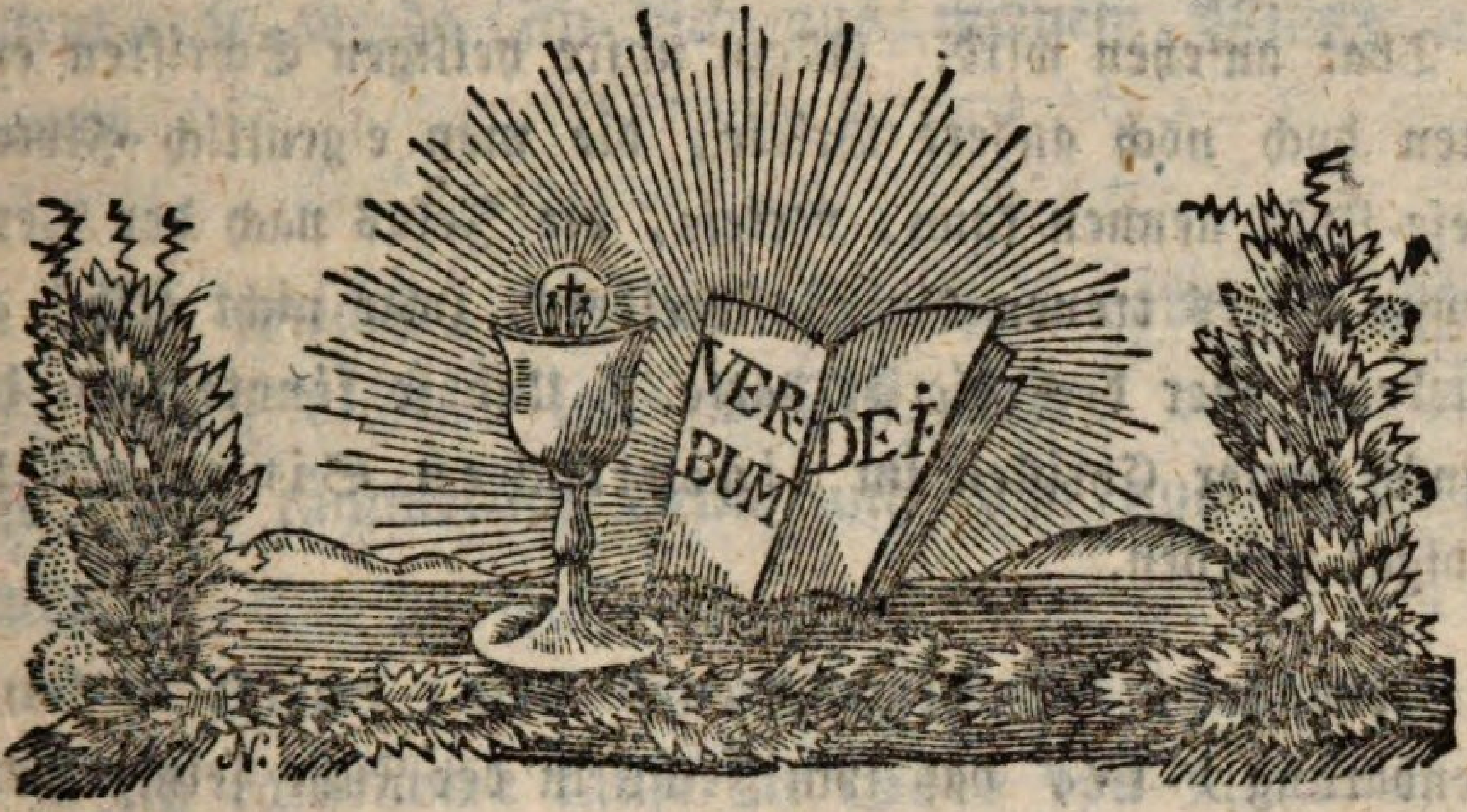
unserm Kanon.

⁂ ⁂ ⁂

1. Jesus Christus an die Kirche zu Laodicea.

2. Johannes an Gaius.

3. Paulus an Philemon.



Der

Hirtenbrief unsers Herrn Jesus Christus,

an

die Gemeine zu Laodicea.

(Mit einer kurzen Vor- und Nachrede.)

Wer unsern Herrn Jesus Christus lieb hat, dem ist alles theuer, was von Ihm kommt, und an Ihn erinnert. So werden, ohne Zweifel, viele Christen den Wunsch in ihrem Herzen getragen haben, und noch tragen: Wenn Christus doch nur Einen Brief geschrieben hätte, und wir ihn lesen könnten! Zwar führt Eusebius Einen Brief an, den Jesus an den König Abgarus soll geschrieben haben; aber er scheint nicht allen, scheint den meisten nicht das Gepräge seines Sinnes zu tragen. Im Grunde sollte man diesen Wunsch schon für befriediget halten, wenn man die kanonischen Briefe des heiligen Paulus, Petrus, Johannes 2c. als Briefe von dem Geiste Jesu Christi, ansähe, wie der Christ sie in

der That ansehen wird. Allein unsre heiligen Schriften enthalten doch noch andere Briefe, die man eigentlich Hirtenbriefe Jesu nennen kann, Briefe, die Jesus nach der Versicherung seines treuen Geheimschreibers, zwar nicht selbst geschrieben, aber doch dictirt hätte. Und so könnte man den Wunsch vieler Christen im eigentlichen Sinne als befriediget ansehen.

Johannes, der Herzensfreund Jesu, erzählt in seiner Offenbarung I-IV, daß ihm Jesus in der Fülle seiner Herrlichkeit erschienen sey, und sieben Briefe an die sieben Gemeinen Asiens angegeben habe. Es heißt ausdrücklich vor jedem Briefe: dem Engel (dem Bischof) der Gemeine zu Ephesus, zu Smyrna schreibe.

Diese sieben Hirtenbriefe sind auch so hell und rein, so voll Kraft und Milde, daß sie die Quelle, aus der sie geflossen sind, nicht wohl verläugnen können.

Damit also die Reihe der Briefe, die hier gesammelt sind, von dem schönsten anfange, und das Alpha auch hier das Alpha bleibe: so sey der erste Brief dieser Sammlung der letzte Hirtenbrief unsers Herrn an die Gemeine zu Laodicea. Ich wählte gerade diesen, weil Jesus auch hier den besten Wein auf das Ende gespart zu haben scheint.

Und dem Engel (Bischof) der Gemeine zu Laodicea schreibe: Das spricht der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Urgrund der Schöpfung Gottes.

Ich kenne deine Werke, (ich weiß) daß du weder kalt noch warm bist. O, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch

warm, so werde Ich dich aus meinem Munde ausspeyen.

Du sprichst, ich bin reich und habe die Fülle, und bedarf nichts, und weissest nicht, daß du elend bist, und jämmerlich elend und arm und blind und nackt.

Ich rathe dir: kaufe dir Gold von mir, das im Feuer geläutert worden, damit du reich werdest; weisse Kleider, damit du dich bedecken könnest, und die Schande deiner Blösse nicht offenbar werde, und Augensalbe, deine Augen zu salben, damit du wieder sehest.

Die Ich lieb habe, die strafe und züchtige Ich scharf. So werde denn eifrig und thu Busse.

Sieh! Ich stehe vor der Thür und klopfe an. Wenn Jemand meine Stimme hört, und mir die Thür aufmacht, zu dem will ich eingehen und mit ihm Abendmahl halten, und er mit mir.

Wer überwindet, den will Ich mit Mir auf meinem Thron sitzen lassen, wie Ich auch überwand, und mit meinem Vater auf seinem Throne saß.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen verkündigt. Offenb. III. 14 — 22.

Was Hieronymus von der Offenbarung Johannes, das möchte ich von diesem Briefe sagen: so viel Worte, so viel Geheimnisse. Voll Sinn und Wahrheit ist jedes Wort, des Herrn würdig.

Ich wag es kaum, mit wenigen Zeilen auf die Fülle des Schatzes, der in diesem Briefe liegt, aufmerksam zu machen, aus Furcht, es möchte die stille Kraft der Wahrheit durch Dolmetschung verwässert werden.

Schrecklich wahr ist 1) der gefahrvolle Zustand der Lauheit. Wie wir das laulichte Wasser aus dem Munde speyen, weil es zum Erbrechen reizet, so ist die Lauheit ein Gegenstand des Eckels und des Abscheus vor dem Herrn. Er will Entschiedenheit. Die warmen Freunde kann Er geniessen, die kalten Hasser durch Trübsal mürbe machen: aber was soll Er mit den Lauen?

Nach dem Leben ist 2) die Selbsttäuschung gemalt, die dem Zustande der Lauheit eigen ist. Denn sähe der Laue sich in seiner Armuth, Blindheit und Nacktheit: er müßte sich selbst verabscheuen und hassen. Da er nun mit sich so wohl zufrieden ist, so muß seine Zufriedenheit auf Selbsttäuschung ruhen.

Er hält sich für reich an innerer Liebe, und ist arm; für geziert mit guten Thaten, und ist nackt; für hellsehend im Lichte der Wahrheit, und ist blind.

Voll Wahrheit und Liebe ist 3) der Rath, den der Herr dem getäuschten Dürftigen giebt. Der Arme bedarf der heiligen Liebe: dies ist das siebenfach geläuterte Gold; der Nackte bedarf guter, heiliger Thaten: dies sind die weissen Kleider, das Zeichen des unschuldigen Wandels; der Blinde bedarf der höhern Weisheit, und diese wird durch die

An=

Augensalbe, die das Auge zum Sehen tüchtig macht, angedeutet. Und, wo findet er dies Alles? Er mag es nur bey Jesus durch Glaube und Busse finden.

Er hat Licht für alle Augen, die bey Ihm Licht suchen, Schätze für alle Herzen, die durch Ihn reich werden wollen; Er kann zu allem Guten neu schaffen und volltüchtig machen, Er die Liebe in die Seele geben u. s. w.

Lieblich ist 4) die geschäftige Liebe des Herrn dargestellt. Er steht vor der Thür und klopfet, will eingelassen werden, und wenn Er es wird, so hält Er Abendmahl mit seinem Freunde. Er will die innigste Vereinigung mit den Menschen, und läßt nichts unversucht, um sie zu bewirken. Er steht vor der Thür, klopfet an, und will Abendmahl halten; jenes ist ein Bild der unermüdlich-treuen, dieses der freundschaftlich-zärtlichen Liebe.

Groß und herrlich ist 5) die Verheissung: Mit dem Ueberwinder will ich meine Herrlichkeit theilen. Er soll mit mir auf dem Stuhle meiner Herrlichkeit sitzen, wie Ich auf dem Throne meines Vaters. Aber sie ist auch bedingt, diese Verheissung: den Ueberwinder will ich auf dem Throne sitzen lassen.

Noch sind zwey Züge im Briefe angebracht, die den Herrn verrathen. Er ist der Amen, dessen Wort Wahrheit ist, und die Liebe, die ihre Freunde scharf züchtiget, um sie rein und selig zu machen. Er ist die Treue und Wahrheit in Allem, was Er bezeuget, Er ist die Liebe in Allem, wodurch Er seine Geliebten läutert, und sich ähnlich machet.

Laßt uns itzt, lieben Leser, in unser Innerstes sehen und prüfen, ob es uns nicht auch an Augensalbe, an Gold und weissen Kleidern fehle, und wenn es uns daran fehlt, unsere

Blindheit, Nacktheit und Armuth uns selbst gestehen, und bey dem Herrn, der reich ist für Alle, die Ihn anrufen, kaufen, was uns mangelt, und unser Herz dem heiligen Reinigungsfeuer hingeben, und diese Schule der Läuterung nicht eher verlassen, als bis wir rein sind! —

— — — Bey den kommenden Briefen bleiben ähnliche Erinnerungen weg, oder vielmehr dem Herzen des Lesers anheimgestellt.

Johan=

Johannes, der Apostel, an Gaius.

Es ist in diesem kurzen Briefe der ganze Johannes gemalt, wie er ist, Licht, Liebe, Leben für die Wahrheit.

Der Aelteste seinem lieben Gaius, den ich in der **Wahrheit** lieb habe.

In allem, wünsche ich dir, **mein Lieber**, daß es dir wohlgehe, und daß du (am Leibe) so gesund seyst, wie du es an der Seele bist.

Wie die Brüder kamen, und dir Zeugniß gaben, daß du der Wahrheit so treu bist, und (unverrückt) auf dem Wege der Wahrheit wandelst, hatte ich grosse Freude daran. **Eine größere Freude giebt es nicht für mich, als wenn ich höre, daß meine Kinder auf dem Wege der Wahrheit wandeln.**

Mein Lieber! was du immer an den Brüdern und an den Reisenden thust, das ist **treulich** (nach dem Willen des Herrn) gethan. Sie (die reisenden Brüder) haben **deine Liebe** vor der ganzen Gemeine gerühmet. Und daß du sie auf ihre weitere Reise (mit nöthigen Lebensgaben) versehen hast, wie es sich vor Gott geziemet, daran hast du auch wohl gethan. Denn sie zogen um **Gottes willen** aus und haben

von

von den Heiden nichts genommen. Solche (Reisende) müssen also **wir** aufnehmen, damit wir Mitgehülfen (in Verkündung) der Wahrheit werden.

Ich habe (auch) an die Gemeine geschrieben, aber Diotrephes, der darinn den Meister spielen will, läßt uns nichts gelten. Deßhalb werde ich bey meiner Ankunft ihm sein Betragen vorhalten. Denn er zieht mit bösen Worten wider uns los, und, als wenn ihm dies nicht genug wäre, so nimmt er selbst die Brüder nicht auf, und untersagt es auch denen, die sie aufnehmen wollen, und stößt sie sogar aus der Gemeine.

Mein Lieber! ahme du nicht dem nach, was böse, sondern dem, was gut ist. (Denn) **wer Gutes thut, ist aus Gott, wer aber Böses thut, der** sieht (kennt) **Gott nicht.** Demetrius hat von Allen, und von der **Wahrheit** selbst, ein gutes Zeugniß. Auch wir geben Ihm Zeugniß, und du weißt, daß unser Zeugniß wahr ist. Ich hätte dir viel zu schreiben, aber ich wollt' es der Dinte und der Feder nicht anvertrauen.

Ich hoffe aber dich bald zu sehen, und dann wollen wir mündlich miteinander reden.

Friede sey mit dir!

Dich grüssen deine Freunde, grüße du (auch) die unsern **namentlich.**

Pau-

Paulus an Philemon.

Dem Christen Philemon ist sein Knecht Onesimus entlaufen. Paulus führte den Entlaufenen zuerst zu seinem Herrn Christus, und dann empfiehlt er ihn, als Mitchristen, auch dem Philemon. Was die Zärtlichkeit der Liebe Zärtliches hat, ist in diesem Briefe ausgegossen. — Die Liebe, o was macht sie doch aus den Menschen für edle, neue, Gottes Bild lichthell darstellende, Wesen! Wer lieben lernen will, der lese, was hier die Liebe schreibt.

Paulus, der um Christi willen die Fesseln trägt, und Bruder Timotheus, wünschen dem lieben Philemon, unserm Mitarbeiter, und Appia, unsrer lieben Schwester, und Archippus, unserm Mitstreiter, und der (ganzen) Kirche, die in deinem Hause versammelt ist, Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, und von Jesus Christus, dem Herrn.

Indem ich deiner in allen meinen Gebeten erwähne, so giebt es immer etwas, deinetwegen meinem Gott zu danken. Denn ich höre so viel von deinem

Glau=

Glauben an Jesus, den Herrn, und von deiner Liebe gegen alle Heilige; ich höre, wie der Glaube, den wir miteinander gemein haben, durch die Erkenntniß alles Guten, das ihr bey Jesu Christo habet, immer neue Kraft (zum Wohlthun) gewinne. Gewiß, deine Liebe macht mir Freude und Trost, weil die Heiligen durch dich, lieber Bruder, so viel Herzenserquickung und liebliches Wohlseyn gefunden haben. Deßwegen hätte ich Herz und Muth genug, im Namen Jesu Christi, dir zu gebieten, was du thun solltest. Allein, ich will dich doch lieber ermahnen in aller Liebe, da es nun schon so mit mir ist: Paulus, schon alt, und itzt ein Gefangener um Christi willen, bittet ja nur so. Die Bitte aber betrifft meinen Sohn, den ich in Banden erzeugt habe, den Onesimus, *) den du zuvor zu nichts brauchen konntest, der aber itzt dir und mir so nützlich geworden ist, und den ich dir hiemit auch wieder zurücksende. Nimm ihn auf, nicht anders — als mein eigenes Herz.

Ich hätte ihn gern bey mir behalten, damit er mir itzt, da ich nun des Evangeliums wegen gefangen bin, statt deiner zur Beyhülfe wäre: aber ohne dein Vorwissen wollte ich es nicht thun, damit dein gutes Werk dir nicht abgenöthiget würde, sondern deinem freyen Willen anheimgestellt bliebe. Er hat sich vermuthlich nur so auf eine Weile von dir getrennt, damit

*) Onesimus heißt im Griechischen nützlich; Paulus macht hier eine Anspielung auf den Namen: der dir vorher unnütz war, ist nun dir und mir nützlich geworden, indem er als Christ, Liebe und Treue gelernet hat.

mit du ihn auf ewig wieder bekämest, und in ihm nicht mehr einen Knecht, sondern statt des Knechtes, einen herzlichlieben Bruder; ja wohl herzlich lieb, mir besonders, um wieviel mehr aber dir, sowohl nach dem Aeussern, als um des Herrn willen.

Wenn du mich also für deinen Mitgesellen (im Dienste des Evangeliums) ansiehest, so nimm ihn auf wie mich. Wenn er dir aber Schaden gethan hat, oder noch etwas schuldig ist: so schreibe mirs auf die Rechnung. Ich, Paulus, verspreche es mit meiner Handschrift: Ich wills bezahlen. Denn davon will ich nichts sagen, daß du, auch dich selbst, mir schuldig bist.

Ey ja, lieber Bruder! diesen Nutzen *) lässest du mich schon noch an dir haben, um des Herrn willen! So gönne mir denn diese Herzenserquickung, um des Herrn wegen!

Dies hab ich, in voller Zuversicht auf deine Folgsamkeit, dir schreiben wollen, denn ich weiß wohl, daß du mehr thun werdest, als ich verlange.

Noch eins: richte mir auch gleich eine Herberge zu; denn ich hoffe, ich sollte euch, um euerer Gebete willen, wieder geschenket werden.

Einen herzlichen Gruß von Epaphras, der mit mir in Banden liegt, um Jesu Christi willen, auch von meinen

*) Wieder eine Anspielung auf das Wort, Onesimus.

nen Mitarbeitern, Markus, Aristarchus, Demas und Lukas.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch!

Geschrieben an Philemon aus Rom, und seinem Hausknechte Onesimus mitgegeben.

II.

Briefe

von

apostolischen Vätern.

*** *** ***

1. Ignatius an Polykarpus.

2. Polykarpus an die Kirche zu Philippis.

Ignatius an Polykarpus und die Gemeine zu Smyrna.

Unter den sieben Briefen des heiligen Ignatius, die die nüchterne Kritik nicht wohl verwerfen kann, ward hier sein Brief an Polykarpus übersetzet, weil er uns das schönste Gemälde von den Kirchenvorstehern der frühern Zeiten, und besonders von ihrer Liebe und Eintracht, Freymüthigkeit und Wachsamkeit, darstellet. (Editio Cotelerii).

Ignatius, der auch Theophorus genannt wird, wünschet dem Polykarpus, dem Aufseher der Kirche zu Smyrna, oder besser dem, dessen Aufseher Gott der Vater, und Jesus Christus der Herr ist, die Fülle des Heils.

1. Nachdem ich gewiß weiß, daß dein Sinn zu Gott, fest, wie auf einem unbeweglichen Felsen gegründet ist: so muß ich es mir zur größten Ehre rechnen, daß ich gewürdiget ward, dein heiliges Antlitz zu schauen. O, daß ich es, zu Gottes Ehre immer geniessen könnte!

Izt bitte ich dich, daß du nach der Gnade Gottes, mit der du bekleidet bist, deinen Lauf muthig fortsetzest, und die Deinen ermahnest, zur Errettung ihrer Seelen (dir eben so muthig nachzulaufen.)

Behaupte deine Stelle, (die dir in der Kirche Gottes anvertraut ist) mit aller Sorgfalt für das Wohl der ganzen Gemeine an Leib und Seele.

Laß dir die **Einigkeit** empfohlen seyn, das Beste, was wir auf Erde haben.

Trage alle, wie dich der Herr auch trägt.

Trage alle in Liebe, wie du sie wirklich trägst.

Bete immer, ohne müde zu werden, und bete (vor allem) um noch mehr Weisheit, als du wirklich hast.

Wache, und laß deinen Geist nie schläfrig werden.

Rede mit jedem insbesondere, so, wie dich Gott dazu tüchtig macht.

Lerne die Gebrechen aller deiner Jünger tragen, wie ein ausgelernter Kämpfer; denn wo mehr Arbeit, da ist auch mehr Gewinn.

2. Wenn du nur die guten Schüler lieb hast, so ist dein Lohn dahin. Suche vielmehr die schlim-

mern durch Sanftmuth zu gewinnen, daß sie auch deinen Willen thun.

Für jede Wunde gehört ein eigenes Pflaster, und die hitzigen Krankheiten muß man mit kühlenden Mitteln stillen.

In allem sey klug wie eine Schlange, und ohne Falsch wie eine Taube.

Du bestehst ja aus Leib und Geiste: wo du also siehst, wie zu helfen sey, da hilf sogleich und so schonend wie möglich; wo du aber nicht siehst, da flehe zu Gott um höheres Licht, daß dir das Verborgene offenbar werde, und so wirst du nirgend Mangel, und in allen Gaben Ueberfluß haben.

Was für den Steuermann der günstige Wind, was für den im Sturm verschlagenen der Port, das ist für dich die itzige Zeit, — die **gelegenste**, bald zu Gott zu kommen.

Sey nüchtern wie ein Kämpfer Gottes: der ausgesteckte Preis ist — Unsterblichkeit und ewiges Leben, darüber du auch hinlängliche Versicherung im Herzen hast.

O, könnte ich doch mit diesen meinen **Banden**, die deinem Herzen so theuer sind, mich als Opfer für dich hingeben!

3. Leute, die allen Beyfall zu verdienen scheinen, und doch fremde Lehren ausstreuen, sollen dich nicht schrecken. Steh du nur fest wie ein Ambos, auf den geschlagen wird. Geschlagen werden und doch siegen — das ziemt den großen Kämpfern.

Wir müssen aber alles, vorzüglich, um Gottes willen, dulden, damit Er uns auch dulde.

Werde nur noch thätiger in allem Guten, als du schon bist.

Forsche die Zeiten, und warte auf den, der über alle Zeit und ohne alle Zeit ist, auf den Unsichtbaren, der um unsertwillen sichtbar geworden; auf den, der nicht betastet werden und nicht leiden kann, um unsertwillen aber leidend (und betastbar) geworden ist, und um unsertwillen auf allerley Weise gelitten hat.

4. Laß die Wittwenpflege nicht versäumt werden; nach dem Herrn sey du ihr Vormund. Eigentlich soll die Kirche nichts ohne deinen Willen, und du nichts ohne Gottes Willen thun, wie du auch genau darob hältst, weil du im Guten fest stehest.

Sorge, daß öfters Versammlungen gehalten werden, und frage darinn jedem, bey seinem Namen, nach.

Knechte und Mägde verachte nicht, ermahne sie aber auch, daß sie nicht selbst vom Stolze aufgebla-

sen werden, sondern zu Gottes Verherrlichung, nur noch williger dienen, damit ihnen die bessere Freyheit von Gott gegeben werden möge. Sie sollen auch nicht wünschen, auf gemeinsame Kosten in Freyheit gesetzt zu werden, damit sie einst nicht als Sklaven ihrer eignen Lust erfunden werden.

5. Flieh alle böse Künste, und rede nicht einmal davon.

Meinen Schwestern sage, daß sie den Herrn lieben, und mit ihren Ehemännern, an Leib und Geist, zufrieden leben.

Schärfe es auch im Namen Jesu Christi meinen Brüdern ein, daß sie ihre Eheweiber lieben, wie der Herr die Kirche.

Wer zur Ehre des Herrn, der im Fleisch erschienen ist, in Keuschheit leben kann, der thue es, ohne sich deßhalb zu rühmen.

Wenn er sich deßhalb rühmet, so ist er verloren, und wenn er sich für höher als den Bischof hält, so ist er ein verdorbener Mensch.

Es ziemt sich (auch), daß Braut und Bräutigam nicht ohne Einwilligung des Bischofes in den Ehestand treten, damit sie auch hierinn nich so fast der blinden Lust als Gottes Willen folgen.

Alles

Alles geschehe zu Gottes Ehre!

6. *) Haltet es mit eurem Bischofe, damit es der Herr auch mit euch halte.

O, wie gerne möchte ich meine Seele daran geben für die, welche dem Bischofe, den Presbytern und den Diakonen gehorsam sind, und meine Seligkeit, die mir bey Gott hinterlegt ist, mit ihnen theilen!

Arbeitet, kämpfet, laufet, leidet, schlafet, wachet gemeinschaftlich, als Verwalter, Beysitzer und Diener am Hause Gottes.

Suchet nur dem zu gefallen, für den ihr streitet, und von dem ihr den Lohn empfanget! Keiner aus euch verlasse die Fahne! Immer sey die Taufe eure Wehre, der Glaube euer Helm, die Liebe eure Lanze, die Geduld euer Harnisch!

Eure guten Thaten seyen eure reichliche Hinterlage, damit das, was ihr dafür empfanget, eurer würdig erfunden werde.

Seyd lang- und sanftmüthig gegeneinander, wie es auch Gott gegen euch ist. O, daß ich an euch nur Freude haben könnte, und Freude in allen Dingen!

7.

*) Hier wendet sich Ignatius an die ganze Gemeine zu Smyrna.

7. Weil die Kirche zu Antiochia in Syrien, nach sichern Berichten, um eurer Gebete willen Friede bekommen hat: so ist mir auch besser zu Muthe geworden, und ich habe im sichern Vertrauen auf Gott, nun keinen andern Wunsch mehr, als durch Leiden zu Ihm zu kommen, um einst in der Auferstehung **als euer Schüler** erfunden zu werden.

Lieber Polykarpus, gottseliger als Alle! itzt ziemt es sich auch, daß ihr eine gotteswürdige Versammlung haltet, und aus allen Einen, den ihr sonderlich lieb habt, der durchaus unermüdet ist, und der es werth ist, ein Gottesläufer zu heissen, erwählet und ihm den ehrevollen Auftrag machet, daß er nach Syrien reise, und überall eure unverdrossene Liebe zur Ehre Christi verkünde.

Der Christ ist nimmer **Herr** über sich, sondern steht im Dienste seines Gottes, (Er kann ihn brauchen, wozu Er will.)

Dies Werk, (die Versendung eines würdigen Mannes) ist **Gottes** Werk, und auch **euer** Werk, wenn ihr es werdet vollendet haben.

Ich traue es der Gnade zu, daß ihr zu jeder gotteswürdigen That, bereitwillig seyn werdet.

Und, weil mir eure **Harmonie** mit der Wahrheit schon bekannt war, so habe ich euch (nur) mit wenigen Zeilen ermahnen wollen.

8.

8. Weil ich aber nicht allen Kirchen schreiben konnte, indem ich nach dem gegebenen Befehle plötzlich von Troas nach Neapolis schiffen muß: so wirst du als ein Kenner des göttlichen Willens (statt meiner) den benachbarten Kirchen schreiben, daß sie das Nämliche thun, was andere Gemeinen thaten. Einige, die es können, sollen eigne **Fußboten** an mich schicken, andere **Briefe** durch Boten, die **du senden** wirst, damit dir in diesem unsterblichen Werke der Ruhm, dessen du so würdig bist, nicht geraubet werde.

Ich grüsse alle namentlich, besonders die Frau des Epitropus, samt ihrem ganzen Hause, und ihren Kindern, und den **Attalus**, meinen Geliebten, und den, welchen ihr der Reise nach Syrien würdig achten werdet: die Gnade sey auf allen Wegen mit Ihm, und mit seinem Sender, Polykarpus!

Ich wünsche, daß es euch immer wohl gehe, in Gott, unserm Herrn Jesus Christus. Immer sollt ihr, unter seiner **Aufsicht** und **Eines mit Ihm**, seyn.

Ich grüsse Alcen, ein Name, der meinem Herzen theuer ist.

Lebet wohl in dem Herrn!

Polykarpus an die Kirche zu Philippis.

Die bessern Kenner des Alterthums halten diesen Brief für ununterschoben. Irenäus, Eusebius und andere empfehlen ihn, wie er es auch verdient. Hieronymus schreibt in seinem Katalogus berühmter Männer: „Polycarpus, der ein Schüler des Apostels Johannes, und von ihm zum Bischofe zu Smyrna gesetzt war, ist wohl der vornehmste in ganz Asien gewesen. — — Er schrieb einen sehr nützlichen Brief an die Kirche Philippis, der noch bis auf diese Stunde in den Versammlungen Asiens gelesen wird.„ Es kommen nicht nur unzählige Ausdrücke und Sprüche aus den Evangelien und Sendschreiben der Apostel darinn vor, sondern es weht auch der Geist des Herrn und seiner ersten Boten darinn. Wer ihn liest, glaubt in den Briefen des heiligen Paulus zu lesen.

Die ersten neun und das dreyzehnte Kapitel sind noch in der griechischen Sprache, die übrigen nur in einer lateinischen Uebersetzung zu uns gekommen. (Editio Cotelerii.)

Polykarpus und die Aeltesten, die bey ihm sind, wünschen der Kirche Gottes zu Philippis von Gott dem Allmächtigen, und von Jesu Christo, unserm Heilande, überfliessende Gnade und Friede.

1. Grosse Freude *) in unserm Herrn Jesus Christus, war es für mich wie für euch, daß ihr, die Ebenbilder der wahren Liebe, die Männer, die mit Banden gefesselt worden, welche nur den Heiligen ziemen, und die rechten Kronen für die wahren Auserwählten Gottes und unsers Herrn sind, aufgenommen und weiter begleitet habt, wie es eurer Liebe würdig war.

Grosse Freude war es für mich, daß die Wurzel eures Glaubens, welcher von alten Zeiten her verkündiget ward, bis auf diese Stunde fest blieb, und die (lieblichste) Frucht brachte — zur Ehre unsers Herrn Jesu Christi, der sich für unsere Sünden in den Tod hingegeben, und den Gott von den Banden des Todes aufgelöset, und zum neuen Leben auferwecket hat; an den ihr **glaubet**, ob ihr Ihn gleich nicht gesehen habet, und an dem ihr eine durchaus unaussprechliche und so herrliche Glaubensfreude habet, daß viele sich sehnen, an diesem eurem Seelenjubel Theil zu bekommen, indem sie wohl wissen, daß ihr nicht um eurer Verdienste willen, sondern aus Gnade, durch Jesum Christum, nach dem Willen Gottes selig geworden seyd.

2. So umgürtet denn eure Lenden, und dienet Gott in aller Furcht und Treue; verschmäht das eitle Geschwätz, und die Irrlehren, die so viele in Umlauf brin=

*) Die Freude im Herrn ist nach Paulus eine geistliche, himmlische, lautere Freude, deren Grund die Gnade Christi und deren Zweck die Verherrlichung Gottes ist.

bringen wollen; glaubet (unverrückt) an den, der unsern Herrn Jesum Christum von den Todten auferwecket, verherrlichet, und zu seiner Rechten gesetzet hat. Ihm ist alles im Himmel und auf Erde untergeben; Ihn beten alle Geister an; Er kommt einst als Richter der Lebendigen und Todten, und sein Blut wird Gott an allen, die nicht an Ihn glauben, zurückfodern. Und der Ihn von den Todten auferwecket hat, wird auch uns (in Herrlichkeit) auferwecken, wenn wir anders seinen Willen thun, auf der Bahn seiner Gebote wandeln, lieben, was Er geliebt hat, und uns von allem, was Unrecht, Habsucht, Geitz, Verläumdung, falsches Zeugniß heisset, enthalten; nicht Böses mit Bösem, nicht Lästerung mit Lästerung, nicht Faustschlag mit Faustschlag, nicht Fluch mit Fluch vergelten, sondern an dem Worte des Herrn festhalten: **richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet, vergebet, damit euch vergeben werde, seyd barmherzig, damit ihr Barmherzigkeit erfahret: Mit dem Maaße, mit dem ihr ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden: selig die Armen, selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn das Reich Gottes ist ihrer.**

3. Dies lieben Brüder, schreibe ich euch von der (christlichen) Gerechtigkeit, nicht aus Selbstanmassung, sondern eurer Auffoderung wegen. Denn weder ich, noch einer meines gleichen können die Weisheit des seligen und verherrlichten Paulus erreichen, der einst in eurer Mitte, im Angesichte aller damals lebenden

um-

umherwandelte, und das Wort der Wahrheit mit aller Treue und Standhaftigkeit verkündete, und wenn er nicht länger bey euch bleiben konnte, Briefe an euch schrieb, Briefe, die, wenn ihr mit forschendem Blicke hineinschauet, euch erbauen können in dem **Glauben**, der euch gegeben ward, der **unser aller Mutter ist**, **wenn** nämlich die **Liebe** zu Gott, zu Christus, und zu dem Nächsten überall vorangeht, und die **Hoffnung** mit treuem Schritte nachfolget. *) Denn, wenn jemand ganz in diesem (neuen Leben) webet und schwebet, der hat das Gebot der Gerechtigkeit erfüllet, und wer die Liebe hat, der ist von aller Sünde fern.

4. Die Wurzel alles Bösen ist aber die **Habsucht**. Weil wir nun wissen, daß wir nichts in die Welt hereingebracht haben, und nichts mit hinausnehmen können: so wollen wir uns vielmehr mit den Waffen der Gerechtigkeit rüsten, und uns selbst **zuerst** predigen, wie wir die Gebote des Herrn erfüllen sollen; **hernach** eure Weiber im Glauben, der ihnen gleichsam von Hand zu Hand überliefert worden, in der Liebe, und in der Keuschheit unterweisen, daß sie nämlich ihre Ehemänner wahrhaftig lieben, alle übrige Menschen in aller Reinheit der Seele lieb haben, und ihre

*) Groß und erhaben ist diese Vorstellung, eines Apostels würdig: der lebendige Glaube ist eine göttliche, neuschaffende Kraft, und bildet uns zu Gottes Kindern, deren inneres und äußeres Leben kein anderes ist, als glauben, lieben, hoffen. Unter dem Einflusse des Glaubens geht die Liebe überall voran, und die Zuversicht nach, und so wird der Zögling des Himmels auf Erde, seiner Vollendung immer näher gebracht.

ihre Kinder in der Zuchtschule der Gottesfurcht erziehen; darauf die **Wittwen** ermahnen, daß sie der Lehre des Herrn, ohne zu grübeln, mit Bescheidenheit treu bleiben, unablässig für jedermann beten, von Verläumdung, Lästerung, falschen Zeugnissen und allem Bösen frey und stets eingedenk seyn: daß sie Gottes Altäre sind, daß Er uns ganz durchsieht, und vor seinem Blicke nichts von all unsern Gedanken, Gesinnungen und Geheimnissen des Herzens verborgen seyn kann.

5. Indem wir nun erkennen, daß Gott seiner nicht spotten lässet: so wollen wir auch so wandeln, wie es sein **Gebot**, und seine **Herrlichkeit** von uns fodern.

Auch die **Diakonen** sollen, im Angesichte seiner Gerechtigkeit, untadelich seyn, nicht als Menschendiener, sondern als Diener Gottes in Christo; sollen keine Verläumder, nicht zweyzüngig, nicht geldsüchtig, sondern enthaltsam in allen Dingen, barmherzig und wachsam seyn; sollen treu wandeln nach der Wahrheitslehre des Herrn, der sich zum Diener **aller** (zum Diakonus für alle) gemacht hat. Und wenn wir ihm in dieser Welt gefallen, so werden wir auch die Zukünftige ererben, wie wir denn die Verheissung von Ihm haben, daß Er uns von dem Tode auferwecken und wir mit Ihm königlich herrschen werden, wenn wir itzt an Ihn glauben, und seiner würdig wandeln.

Auch die **Jünglinge** sollen in allen Dingen untadelich, vor **allem** aber für die Erhaltung ihrer Keusch-

heit

heit sorgsam seyn, und sich von allem Bösen wie mit Gewalt zurückhalten. Denn es ist gut, aus den Lüsten der Welt (wie aus der Tiefe einer verderbenden Flut) in das freye Land zu entkommen, weil jede böse Lust doch wider den Geist streitet, und weder die Hurer noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die, welche ungebührende Dinge thun, das Reich Gottes ererben werden. Deßhalb muß man sich von allem dem enthalten, und den Aeltesten und Diakonen, als Gott und Christo unterthan seyn.

Den **Jungfrauen** sey auch nichts theuerers, als mit unbeflecktem, reinem Gewissen (vor Gott) zu wandeln.

6. Auch die **Aeltesten** sollen voll Mitleidens und Barmherzigkeit gegen alle seyn; was verirrt ist, wieder zurecht weisen, über alle Schwache (und Kranke) Aufsicht haben, Wittwen, Waisen, und die Armen nicht unverpfleget lassen, sondern im Auge Gottes und der Menschen überall alles Gute fördern; sich alles Zorns, partheyischen Ansehens der Person und ungerechten Urtheils enthalten; fern von allem Geitze, nicht schnellgläubig, wenn Böses von andern geredet wird, und nicht scharf im Richten seyn; indem es uns nicht aus dem Sinne kommen soll, daß wir vor Gott, alle Schuldner, Sünder seyn. Wenn wir nun alle den Herrn zu bitten haben, daß er uns vergebe, so sollen auch wir andern vergeben. Denn das Auge des **Herrn** und **Gottes** sieht uns alle, und wir müssen einst alle vor dem Richterstuhl Christi stehen, und jeder für

sich

sich selbst Rechenschaft geben. So lasset uns nun, Ihm mit (kindlicher) Furcht und Ehrerbietung dienen, wie **Er** es selbst geboten hat, und die **Apostel**, die uns das Evangelium geprediget, und die **Propheten**, die seine Ankunft vorher verkündet haben. Laßt uns nach dem Guten, mit schönem Wetteifer ringen, den Aergernissen, den falschen Brüdern, und all denen, die den Namen des Herrn aus Heucheley zur Schau tragen, und die eiteln Menschen verführen, sorgsam aus dem Wege gehen.

7. Denn jeder, der nicht bekennt, daß Jesus Christus **im Fleische** gekommen sey, ist ein wahrer **Antichrist**, und wer nicht bekennt, daß Jesus am Kreuze sein Zeugniß vollendet habe, ist aus dem **Teufel gebohren**, und wer die Worte des Herrn nach seinen eigenen Lüsten verkehret, und die Auferstehung, und das Gericht läugnet, der ist der **Erstgebohrne des Satans.** *)

So wollen wir nun die Eitelkeit und falschen Lehren verlassen, und zu der Lehre, die uns von Anfang her verkündet worden, zurückkehren, zum **Gebete** nüchtern, und anhaltend im **Fasten** seyn, und flehen zu Gott, dem Allsehenden, daß er uns nicht in Versuchung führe, denn, wie Er selbst gesagt hat, der Geist ist willig, das Fleisch aber schwach.

8.

*) Dieser Ausdruck war dem Verfasser dieses Briefes nicht fremde. . . Denn als einst Marcion dem Polykarpus begegnete, und zu ihm sagte: sieh doch, wer ich bin, antwortete Polykarpus: ich sehe den Erstgebohrnen des Satans. So erzählet Eusebius in seiner Kirchengeschichte I. Th. IV. B. XIV. Hauptst.

8. Lasset uns (auch) unablässig festhalten — an unserer Hoffnung, und an dem Unterpfand unserer Gerechtigkeit, welches Jesus Christus ist, der unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze trug, der keine Sünde that, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden ward, der alles um unsertwillen erduldete, damit wir durch Ihn das ewige Leben haben möchten. So wollen wir denn seiner **Geduld** nachfolgen, und wenn wir um seines Namens willen leiden, so ist es **Er**, den wir verherrlichen. Diese **Vorschrift** hat Er uns an sich selbst hinterlassen, und wir haben sie gläubig angenommen.

9. Darum ermahne ich euch alle, daß ihr dem Worte der Gerechtigkeit gehorchet, und alle die Geduld selbst ausübet, die ihr an andern mit euren Augen gesehen habt, gesehen habt nicht allein an den seligen, Ignatius, Zosimus, Rufus, sondern auch an andern unter euch, auch an Paulus selbst, und den übrigen Aposteln, fest **überzeuget**, daß diese alle nicht umsonst gelaufen, sondern im Glauben, und der Gerechtigkeit ihren Lauf vollendet haben, und daß sie itzt an **ihrem** rechten Orte sind, bey dem **Herrn**, mit dem sie auch gelitten haben. Denn sie haben nicht diese vergängliche Welt, sondern den geliebet, der für uns gestorben ist, und um unsertwillen von Gott auferwecket worden.

10. Bey diesem bleibet fest stehen, und folget dem Beyspiele des Herrn; seyd standhaft und unwandelbar im Glauben; liebet die Brüder, liebet euch untereinan-

der, und wie euch die Wahrheit zu Einer Gesellschaft geknüpfet hat, so traget einander mit Sanftmuth und verachtet keinen. Wenn ihr (heut) Gutes thun könnet: so verschiebt es nicht (auf Morgen): denn das Almosen rettet vom Tode. Seyd, einer dem andern in Liebe unterthan, und wandelt unsträflich unter den Heiden, damit der Herr euretwegen nicht gelästert werde, und ihr durch eure guten Thaten euch des Lobes würdig machet. Wehe aber dem, der Anlaß giebt, daß seinetwegen der Name des Herrn gelästert werde! Eben deßwegen müsset ihr selbst in allem **Nüchternheit und Bescheidenheit** beweisen, und alle die euren darinn unterrichten.

11. **Valens**, der einmal Presbyter unter euch geworden ist, machet mir vieles Herzeleid, weil er von der Stelle, die ihm anvertraut ward, gar keinen Begriff hat. Desto mehr hütet ihr euch vor dem Geitze und vor allem Bösen, und seyd keusch und wahrhaftig. Wer aber sich selbst in alle dem nicht beherrschen kann: wie wird er andere in der Selbstbeherrschung unterweisen können? Wer sich nicht von allem Geitze rein hält, der beflecket sich mit wahrer Abgötterey, und wird (vor Gottes Gerichte) den Heiden gleich geachtet werden.

Das Gericht Gottes wird euch aber doch nicht fremde seyn? Wisset ihr denn nicht, daß, wie Paulus lehrt, die Heiligen die Welt richten werden? Zwar habe ich nichts Böses an euch wahrgenommen oder von euch ge-

hört. Der selige Paulus hat einst in eurer Mitte gearbeitet, hat Euch im Eingange seines Briefes genannt, hat euch öffentlich gerühmt in allen Kirchen, die damals den Herrn kannten; denn wir kannten ihn noch nicht. Desto mehr bin ich aber wegen des Valens und seines Weibes bekümmert: Gott lasse sie wahre Busse thun!

Doch müsset ihr auch in dieser Angelegenheit nüchtern zu Werke gehen, und solche Leute nicht als eure Feinde ansehen, sondern als Glieder Eines Leibes, die irre gegangen, und allerley Gebrechlichkeiten unterworfen sind, wieder zurückführen, damit der ganze Leib gerettet werde. Denn, wenn ihr das thut, so baut ihr euch ja selbst, (bauet eure eigene Kirche.)

12. Ich habe (ferners) die Zuversicht zu euch, daß ihr in den heiligen Schriften wohl geübet, und euch von den Wegen des Herrn nichts verborgen seyn werde. Mir ist es itzt nicht gegeben, (ausführlicher von dem Inhalt der heiligen Schriften an euch zu schreiben; nur dies will ich anführen): zürnet, und sündiget nicht, und: lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Selig, wer dies Wort im Herzen behält! Ich hoffe, ihr werdet es wohl behalten. Und nun: Gott der Vater unsers Herrn Jesu Christi, und Er selbst, der ewige hohe Priester, Gottes Sohn, Jesus Christus erbaue euch im Glauben und in der Wahrheit, in Sanftmuth und Reinheit

von aller Rachgier, in Geduld und Langmuth, in Verträglichkeit und Keuschheit. Er gebe euch ein Erbtheil unter den Heiligen, und auch uns mit euch allen, die auf Erde an den Herrn Jesus Christus, und seinen Vater, der ihn von den Todten erwecket hat, glauben. Betet für alle Heilige, betet auch für Könige und Mächte und Fürsten, und für die, welche euch hassen und verfolgen, und für die Feinde des Kreuzes, damit die Früchte (eures Glaubens) sich in allem offenbaren, und ihr in der Schule Christi vollkommen werdet.

13. Ihr und auch Ignatius, habt mir geschrieben, daß, wenn von hieraus jemand nach Syrien reise, er meine Briefe an euch überbringe. Das wird bey schicklichem Anlasse gewiß geschehen, entweder durch mich selbst, oder durch den, welchen ich euretwegen senden werde. Die Briefe des Ignatius, die er uns übersandt hat, sammt andern von ihm, so viele wir bey uns hatten, hab ich diesem Schreiben beygefügt. Ihr werdet sie nicht ohne grossen Segen lesen; denn sie athmen nichts als Glauben und Geduld, und was sonst den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus erbauen kann. Und, wenn ihr etwas Gewisses von Ignatius und seinen Reisegefährten inne werdet, so lasset es mich auch wissen.

14. Dies schreibe ich euch durch Crescens, den ich euch eben dadurch, daß ich durch ihn schreibe, empfohlen haben will, und noch einmal empfehle. Denn

sein Wandel unter uns war untadelich, und ich hoffe, er werde sich auch unter euch unsträflich betragen.

Lasset euch seine Schwester, wenn sie zu euch kommen wird, auch empfohlen seyn.

Lebet wohl unter dem Schutze unsers Herrn Jesu Christi, mit allen den eurigen, und seine Gnade sey mit euch allen, Amen.

III.

Der

Brief an Diognetus,

eine

Perle des christlichen Alterthums.

* * *

* Dieser Brief wird dem heil. Justinus zugeschrieben, aber nur zugeschrieben, denn der wahre Verfasser desselben ist unbekannt. Indeß ist er nicht jünger als Justinus, und auch des Justinus würdig. Denn sein Inhalt ist so groß und schön, als zuverläßig seine Antiquität. Bey der Ungewißheit des Verfassers kann uns nichts beruhigen, als, daß: „die Wahrheit, die durch sich selbst klar ist, keines Gewährmannes bedarf."

Der ganze Brief liefert uns, wenn wir ihn nach seinen wichtigsten Lehren theilen,

1. das Bild des damaligen Heidenthums,

2. das Bild des damaligen Judenthums,

3. das wahre Bild des wahren Christenthums, wie es in den ersten Zeiten aufgeblühet hatte, und dem Wesen nach, der Verheissung seines göttlichen Stifters gemäß, bis ans Ende der Welt fortdauern wird. Matth. XVI.

Ich kenne, trefflicher Mann! dein heisses Verlangen, die Gottesverehrung der Christen näher kennen zu lernen, und genaue Nachricht einzuholen, wie denn der Gott heisse, auf den sie trauen; wie die Religion beschaffen sey, die ihnen Muth einflößen kann, die Welt und den Tod zu verachten, indem sie weder die Götter der Griechen, für Götter halten, noch dem Aberglauben der Juden zugethan sind; was die für eine wechselseitige Liebe sey, die sie so fest aneinander knüpfet, und warum dieses neue Institut oder Lebensweise jetzt erst sich ausbreite, und sich nicht früher festgesetzet habe.

Dies dein Verlangen ist mir sehr willkommen, lieber Diognetus! und ich bitte Gott, der uns die Gabe zu reden und zu hören darreichet, daß er mir und dir seine Hülfe angedeihen lasse, mir, damit ich Worte finde, die dich besser machen können, dir, damit du meine Worte einen solchen Eingang in dein Herz finden lassest, der mich nie traurig machen wird.

Wohl=

Wohlan denn, Lieber!

Nachdem du vorerst aus deinem Gemüthe alle Gedanken, die dich zum voraus wider die Sache einnehmen, verbannet; nachdem du die angewohnte Art zu denken und zu leben, als ein Hinderniß der unpartheyischen Ansicht der Dinge verworfen, und also gleichsam einen neuen Menschen angezogen haben wirst, um, wie du selbst sagst, die neue Lehre mit neuer Stimmung anhören zu können: so thu nicht bloß das Auge auf, sondern öffne auch dein inners Verständniß, um zu sehen, was das Wesen und der wahre Gehalt eurer sogenannten Götter sey.

1. Bild des heidnischen Götzendienstes.

Ist nicht einer derselben Stein, dem Steine gleich, den ihr mit euren Füssen tretet, ein anderer Erz, dem Erze gleich, aus dem unsere Geschirre zum täglichen Gebrauche gemacht sind, ein anderer Holz, und zwar ein solches, das schon in Moder übergegangen ist; ein anderer Silber, das eines Wächters bedarf, der den Gott vor Diebstahl sichert; ein anderer Eisen, das der Rost schon angefressen hat; ein anderer Thonerde, nicht köstlicher als die, aus welcher eure Nachttöpfe gemacht werden? Sind diese eure Götter nicht aus einem Stoff gemacht, der dem Verderben unterworfen ist? Sind sie nicht durch die Werkzeuge von Erz und durch die Beyhülfe des Feuers das geworden, was sie sind? Hat nicht einen der

Stein-

Steinmetz, den andern der Erzarbeiter, den dritten der Goldschmied, den vierten der Töpfer gebildet? Hatten diese Götterstoffe nicht zuerst eine andere Gestalt, ehe sie diese neue Form von der Hand des Künstlers erhalten haben? Können nicht andere Geschirre, die der Künstler aus dem nämlichen Stoffe bereitet hat, umgearbeitet werden und das Gepräge der Götter annehmen, wenn es ihnen der Künstler geben will? Können nicht die Stoffe, die ihr jetzt als Götter anbetet, in ähnliche Geschirre, wie die andern, zu eurem Gebrauche verwandelt werden? Ist die Materie, die in euern Augen die Göttergestalt trägt, nicht taub, nicht blind, nicht leblos, nicht ohne alle Selbstbewegungskraft, nicht der Fäulung oder einer andern Art der Zerstörung unterworfen? Und, wie ihr sonst auch eure Götter ehren möget, so ist doch all eure Verehrung für sie mehr Strafe als Ehre, wenn sie Sinne und Empfindung haben; wenn sie aber ohne Sinne und Empfindung sind, warum ehret ihr sie mit Blut und Küchen-Geruch?

Wer ist unter euch, der sich so behandeln liesse, wie ihr eure Götter behandelt? Jeder würde sich eine solche peinliche Behandlungsart verbeten, und sich derselben nur aus Zwang und wider Willen unterwerfen. Denn der Mensch hat Sinn und Vernunft, der Stein verhält sich nur leidentlich, ist ohne Sinn. Deßhalb beweiset ihr durch die Art eurer Götterverehrung selbst, daß eure Götter ohne Sinn und Empfindung sind.

Doch

Doch davon, daß die Christen euern Göttern nicht huldigen, könnt' ich noch manches andere sagen. Allein, dem dies Wenige nicht genug thut, für den würde auch das Mehrere überflüßig seyn.

Und diese Dinge nennet ihr Götter, diesen dienet ihr, diese betet ihr an, und werdet wie sie (taub, blind, gefühllos.)

Da liegt denn der Grund zu eurem Christenhasse. Ihr hasset sie, weil sie eure Götter für keine halten.

Und bey alle dem werden doch eure Götter von euch, die ihr sie für Götter haltet, weit mehr beschimpfet, verlachet, und entheiliget als von den Christen, (die sie für keine halten). Oder soll das keine Beschimpfung seyn, daß ihr die erdenen und hölzernen Götter öffentlich verehret, und ohne hingestellte Wachen, der Verehrung aussetzet, die silbernen und goldenen aber, die Nacht über, einsperret, und wohl auch bewachen lasset, damit sie euch nicht gestohlen werden?

Nun möchtest du gerne wissen, warum die Christen sich nicht zur Religion der Juden bekennen?

2. Bild des jüdischen Aberglaubens.

Die Juden, in so ferne sie sich von den Griechen unterscheiden, lehren die Wahrheit, daß man Ei-

nen Gott als den Herrn aller Dinge anbeten müsse. Indeß, wenn sie diesen Einen Gott auf die nämliche Art verehren, wie die Griechen ihre Götter, so stecken sie in einem groben Irrthum. Denn, wenn die Griechen tauben und leblosen Dingen opfern, so beweisen sie dadurch ihre Thorheit; wenn die Juden dem Einen Gott opfern, und so opfern, als wenn er dieser Gaben bedürfte, so ist dies mehr eine Probe von ihrer Narrheit, als von ihrem Gottesdienste. Denn wie sollte der, welcher Himmel und Erde und alles, was darinn ist, erschaffen hat und alles darreichet, was wir bedürfen, selbst etwas bedürfen von dem, was er denen darreichet, die es ihm zu geben glauben? Und so, glaube ich, sind jene, die Ihm Blut, Brandopfer, und den Dampf verbrannter Dinge opfern, und ihn mit diesen Opfern zu ehren glauben, nicht sonderlich verschieden von jenen, die leblosen Dingen eine solche Verehrung bezeugen, für die sie keine Sinne haben. Denn was ist das für eine ebenteuerliche Meynung, glauben dem etwas zu geben, der schlechtweg — nichts bedarf? Was übrigens die jüdischen Unterschiede zwischen Speise und Speise, die sie mit so ängstlicher Vorsicht machen, was ihre abergläubische Heiligung des Sabbats, was ihren Stolz auf die Beschneidung und ihre Fasten und Neumonden betrifft, die so offenbar ins Lächerliche gehen und keiner Erwähnung werth sind, das alles ausführlich zu beschreiben, wirst du mir erlassen.

Nach-

Nachdem Gott alle Dinge zum Gebrauche der Menschen erschaffen hat, wie kommen sie dazu, daß sie einige Dinge als gut annehmen, und andere als unnütz und überflüssig verwerfen? Und von Gott lügen, daß er uns verbiete, am Sabbate Gutes zu thun, sollte das nicht böse seyn? Und denn das elende Großthun mit dem beschnittenen Fleische als mit einem Zeichen der Gnadenwahl, und als einem Denkmal der göttlichen Vorliebe gegen sie, ist das nicht belachenswerth?

Endlich Mond und Sterne ängstlich beobachten, Monate und Tage sondern, die grosse Haushaltung Gottes in der Natur nach ihrem Dunkel dolmetschen, und darnach die öffentliche Freude und Trauer einrichten, ist das nicht mehr Wahn als Gottesverehrung? Daraus wird es dir wohl von selbst einleuchten, daß die Christen recht thun, indem sie sich von der Eitelkeit und Betrügerey, von der Neugier und Pralerey der Juden rein halten.

Was aber das Geheimniß ihrer eigentlichen Religion belangt, darüber darfst du von keinem Menschen Belehrung erwarten.

3. Bild des Christenthums.

Wahres Bild wahrer Christen.

Denn die Christen unterscheiden sich von den übrigen Menschen weder durch ein eigenes Land, noch durch

Spra-

Sprache, noch durch Sitte. Sie wohnen nicht in eignen Städten, reden keine eigne, von andern Sprachen unterschiedene, Sprache, führen keine besondere Lebensart, zerbrechen sich den Kopf nicht mit Lehrstücken und Fachwerken, die etwa neugierige Menschen ausgedacht haben, vertheidigen keine Menschenlehre, wie manche thun. Sie wohnen theils in griechischen, theils in auswärtigen Städten, wie es kommt, und richten sich in Kleidung, Nahrung, und in allem, was bloß äußere Lebensweise betrifft, nach den Gebräuchen der Einwohner. Ihre ganze Verfassung ist, (deß ungeachtet), wundervoll und unglaubbar. Sie wohnen, jeder in seinem Vaterlande, aber als Fremdlinge. Sie haben alles miteinander gemein, wie Bürger, und lassen sich alles Unangenehme gefallen, wie Fremdlinge. Jedes fremde Land ist ihnen Vaterland, und ihr Vaterland fremde. Sie ehelichen sich, wie andere, und zeugen Kinder, aber die Kinder setzen sie nicht aus. Ihr Tisch ist gemein, aber heilig das Ehebette. Sie leben im Fleische, aber nicht nach dem Fleische. Sie leben auf Erde, aber ihre Staatsverfassung haben sie vom Himmel. Sie gehorchen den Landesgesetzen, aber ihr Lebenswandel übertrifft (an Heiligkeit) alle Gesetze. Sie lieben alle, und werden dafür von allen verfolgt. Man kennt sie nicht und verdammt sie doch. Sie werden hingerichtet und leben wieder auf. Sie sind arm, und machen viele reich. Sie haben Mangel an allem, und alles im Ueberflusse. Sie werden mit Schande zugedecket, und unter den Brandmalen der Schande erhebt sich ihre Herr-

lich-

lichkeit. Ihr Name wird gelästert, und durch Lästerung ihrer Unschuld Zeugniß gegeben. Mit Schimpfreden feindlich verfolgt, lassen sie freundliche Worte hören. Verachtung erfahren sie, und mit Hochachtung bezahlen sie. Sie leben untadelich, und werden wie Bösewichter gezüchtiget. Sie werden gemartert, und freuen sich in Mitte der Marter wie neubelebt. Die Juden führen Kriege gegen sie, als wenn sie Fremdlinge wären, und die Griechen verfolgen sie, (als wenn sie ihre Feinde wären) und keine Parthey weiß recht, warum. Und, um alles mit einem Worte zu sagen: die Christen sind in der Welt, was die Seele im Leibe. Die Seele ist wie vertheilt durch alle Glieder des Leibes: so die Christen zerstreut in den Gegenden der Welt. Die Seele wohnt zwar im Körper, ist aber nicht von dem Körper: die Christen wohnen in der Welt, sind aber nicht von der Welt. Die Seele ist unsichtbar in dem sichtbaren Leibe: so die Christen in der Welt; daß sie sich in der Welt aufhalten, sieht man, aber ihre Gottesverehrung ist für die Welt unsichtbar. Das Fleisch verfolgt die Seele und bekriegt sie, ohne von ihr beleidigt zu werden, bloß deßwegen, weil sie ihm den Genuß seiner Lüste verbeut: so verfolgt die Welt die Christen, ohne von ihnen beleidigt zu seyn, bloß weil sie ihrem wilden Triebe nach Wollust widerstreben. Die Seele liebt das Fleisch, ob sie gleich von ihm gehaßt wird: so lieben die Christen die, welche sie hassen. Eingeschlossen in den Körper, erhält die Seele den Körper: eingeschlossen in die Welt, wie in ein Gefängniß, erhalten

ten die Christen die Welt. Die unsterbliche Seele wohnt in einer sterblichen Hütte; die Christen bewohnen eine vergängliche Welt als Pilger, und warten auf ein unvergängliches Erbe im Himmel. Die Seele wird besser, wenn sie eine schlechte Verpflegung des Körpers zu erdulden hat: die Christen vermehren sich, indem sie grausame Peinen auszustehen haben, (und durch Hinrichtung vermindert werden).

Gott vertraute ihnen einen erhabenen Posten an, den sie nicht verlassen dürfen. Denn, wie gesagt, es ist keine Erfindung der Erde, die ihnen übergeben ward; es ist kein Menschengedicht, das sie so strenge verwahren zu müssen glauben; es ist kein Geheimniß eines Sterblichen, mit dem sie haushalten sollen: Gott selbst, der Allmächtige, der Schöpfer aller Dinge, der Unsichtbare, hat die **Wahrheit**, hat das **heilige und unbegreifliche Wort** auf die Erde gesandt, und in den Herzen der Menschen bleibende Herberge nehmen lassen. Er hat nicht etwa, wie man denken könnte, einen **Diener**, einen **Engel**, einen **Fürsten**, **jemanden** aus denen, die die irdischen Dinge regieren, oder einen aus jenen, die himmlische Dinge zu verwalten haben, zu den Menschen gesandt, sondern den **Baumeister** selbst, durch den er alle Dinge erschaffen, die Himmel gebaut, die Meere in ihre Gränzen eingeschlossen; den hat Er gesandt, dessen geheime Befehle alle Elemente ausrichten; der der Sonne ihre Laufbahn angewiesen und den Auftrag gemacht hat, dem Tage vorzustehen; dem der Mond

gehor-

gehorchet, indem er auf sein Gebot der Nacht vorstehet; dem die Sterne gehorsamen, indem sie den Mond begleiten; der alle Dinge geordnet, und umgränzet; dem die Himmel und was in den Himmeln, dem die Erde, und was auf der Erde, dem das Meer, und was in dem Meere ist, dem das Feuer, die Luft, die Tiefen, die Höhen, und was in Mitte wohnet, unterthan ist, den hat Er zu den Menschen geschicket. Und wozu?

Etwa, wie Menschen träumen, um durch Tyranney Schrecken zu verbreiten? O nein! Er sandte Ihn aus Güte, aus Milde; sandte Ihn als wie ein König seinen Sohn, sandte Ihn, wie Gott; sandte Ihn als einen, der die Menschen errettet; sandte Ihn als wenn die Menschen seine treue Unterthanen geblieben wären; sandte Ihn nicht als einen, der Gewaltthätigkeit herrschen läßt, denn **Gewaltthätigkeit** ist nicht in Gott! sandte Ihn als einen, der zu sich locket, nicht verfolget; sandte Ihn als einen, der liebet, nicht verdammet. So sandte Er Ihn. Aber senden wird Er Ihn einst als Richter, der verdammende Urtheile aussprechen wird, und wer wird vor seiner Ankunft bestehen? . . . .

Zur Verläugnung (dieses) Herrn wollte man (die Christen) dadurch **nöthigen**, daß man sie den wilden Thieren vorwarf. Aber, sie konnten nicht überwunden werden. Siehst du nicht, daß die Christen in

dem

dem Verhältnisse mehrer werden, in welchem sie die Todespein vermindern will?

Das ist nicht Menschenwerk! Das thut die Macht Gottes! Das ist der Beweis seiner Ankunft auf Erde! Denn, wer aus allen Menschen wußte recht, was Gott (und Gottes Rathschluß) ist, ehe Er (Christus) gekommen war?

Oder kannst du die leeren, tändelnden Sprüche jener Weltweisen für wahr und gut halten, deren einige das Feuer zu Gott machten, andere das Wasser, wieder andere ein anders Element, das Geschöpf zum Schöpfer? Denn, wenn diese Lehrer auf Beyfall Anspruch machen könnten: so würde man aus demselben Grunde jedem andern Geschöpfe den Namen eines Gottes beylegen können. Doch diese Sagen sind nichts als ebenteuerliche Irrthümer, die von Betrügern ausgehen und andere wieder betrügen. Kein Mensch hat je Gott gesehen, keiner Ihn recht gekannt, sondern Gott hat sich selbst geoffenbaret.

Er offenbaret sich aber durch den Glauben, der allein Gott sehen kann. Gott, der Herr und Schöpfer aller Dinge, hat das Ganze gemacht, hat die einzele Dinge geordnet, hat die Menschen lieb, und trägt sie mit Langmuth. Gott war immer, ist, und wird seyn — sich gleich, gut und gütig, rein von aller Zornhitze, wahrhaftig, der Alleingute. Dieser Gott faßte

faßte einen großen, unaussprechlichen Rathschluß: sein Sohn kannte ihn allein.

So lang nun dieser seinen weisen Rathschluß in dem Dunkel der Geheimnisse aufbehielt, schien es (blöden Augen), als wenn unser Wohl ganz ausser seiner Vorsicht läge: aber, nachdem er das, was er schon von Anbeginn vorbereitet, uns durch seinen geliebten Sohn kund und offenbar gemacht hatte, da konnten wir seine Wohlthaten zugleich sehen und geniessen.

Wer aus uns hätte sich so etwas versprechen dürfen? Und dies alles war längst im Rathe der Haushaltung Gottes ausgemacht. Er wußte es, und der Sohn auch.

Uebrigens ließ er uns bis auf die bestimmte Zeit, nach unserer Willkühr in der Ungewißheit herumtaumeln; Wollüste und Begierden aller Art trieben uns auf Abwege in die Quere. Zwar hatte er keine Freude an unsern Sünden, duldete sie nur. Er konnte unsere Ungerechtigkeit, die ihren Zeitraum ausfüllte, nicht gutheissen. Vielmehr war Er es, der uns zur Gerechtigkeit neuschuf. Gerade zu der Zeit, wo uns unsere eigene Werke bezeugen mußten, daß wir des Lebens unwürdig wären, schenkte uns die Güte Gottes das bessere Leben. Gerade zu der Zeit, da wir die auffallendsten Proben abgelegt hatten, daß wir durch unsere eigene Kräfte nicht in das Reich Gottes eingehen konnten, half uns seine Macht hinein. Gerade,

da

da unsere Bosheit den Gipfel erreicht hatte, da es recht offenbar war, daß die Strafe der rechte Lohn der Sünde sey, gerade, da wir nichts anders als den Tod erwarten konnten; gerade da die von Gott bestimmte Zeit gekommmen war, seine Güte und Macht zu beweisen, (und aller Welt darzuthun), daß er nach seiner unermeßlichen Liebe gegen die Menschen, uns nicht hasse, uns nicht verworfen, unsre Sünden mit Langmuth getragen habe, und uns nicht wolle (merken) oder **empfinden lassen, als wenn er noch wohl daran dächte**, wie es denn auch heißt: **Er trug unsere Sünden**: gerade zu dieser Zeit hat Er seinen eigenen **Sohn** als den Werth der Erlösung für uns dahin gegeben, den Heiligen für die Uebertreter des Gesetzes, den Guten für die Bösen, den Gerechten für die Ungerechten, den Unvergänglichen für die Vergänglichen, den Unsterblichen für die Sterblichen. Denn, was hätte unsre Sünden decken können, als allein seine Gerechtigkeit? Durch wen hätten wir böse, gottlose Menschen, gerechte, gute Menschen werden können, als allein durch den Sohn Gottes?

O selige Verwandlung! O unerforschliches Meisterwerk! Wohlthaten, die alle Erwartung übersteigen!

Ein Gerechter deckt die Ungerechtigkeit vieler; die Gerechtigkeit des einen macht viele Ungerechte gerecht!

Da Er uns nun durch die Erfahrungen voriger Zeiten überzeuget hatte, daß unsere Natur das Leben aus sich selbst nicht erringen könne, und da Er uns jetzt einen Heiland gezeiget hatte, der auch das noch retten konnte, was sonst nicht mehr zu retten war: so wollte er uns durch beyderley Erfahrungen, die wir gemacht haben, zum festern Glauben an seine Güte bringen. Ihm sollen wir es zutrauen, daß Er uns **Vater, Ernährer, Lehrmeister, Rathgeber, Arzt, Verstand, Licht, Ehre, Ruhm, Stärke, Leben** seyn werde. In diesem Zutrauen dürfen wir auch um Decke, und Speise durchaus unbekümmert seyn.

Wenn du nun auch ein Verlangen nach diesem Glauben in dir fühlen, wenn du diesen Glauben wirklich bekommen haben wirst: alsdenn wirst du erst den **Vater** erkennen. . . . .

Wahrhaftig, Gott hat die Menschen **geliebet**, indem er um ihretwillen die Welt erschaffen, ihnen alles, was in der Welt ist, unterworfen, ihnen Vernunft und Verstand, ihnen allen das Vermögen gegeben, zu ihm die Augen erheben zu können, sie zu seinem Ebenbilde geschaffen, zu ihnen seinen eingebohrnen Sohn gesandt, ihnen das himmlische Reich verheißen hat, und auch geben wird — wenn sie ihn lieb haben werden!

Wenn du ihn aber erkannt haben wirst, wie groß, glaubst du wohl, wird die **Freude** seyn, die dich erfüllen wird, wie groß deine **Liebe** gegen den, der dich zuvor geliebet und so geliebet hat?

Sobald du aber ihn zu lieben anfangen wirst, sobald wirst du auch ein **Nachfolger** seiner Güte werden.

Verwundere dich nicht darüber, daß ein Mensch Gottes Nachfolger seyn könne. Denn, über andere herrschen und höher stehen wollen, als die schwächern, Reichthum besitzen, und dem Aermern Gewalt anthun, das machet nicht selig, und darinn können wir Gott nicht nachahmen, weil dies seiner Majestät fremde ist.

Wer aber die Bürde des Nächsten auf seine eigene Schultern ladet, wer das, was ihn über andere erhebet, zum **Werkzeuge** macht, andern, die unter ihm stehen, wohlzuthun, wer alles, was ihm Gott gegeben hat, den Dürftigen mittheilet, der wird ein Gott denen, die es empfangen; der ist ein Nachahmer Gottes. Dann wirst du, auf Erde lebend, einsehen, daß Gott im Himmel die Welt als ein gemeines Wesen regiere; dann wirst du die Geheimnisse Gottes auszusprechen beginnen; dann wirst du den **Geist der Welt**, der nichts als Trug und Betrug ist, verdammen, wenn du gelernet haben wirst, im

Him-

Himmel zu leben, und das, was man hier einen Tod nennet, zu verachten, und nur den Tod, der ein wahrer Tod ist, zu fürchten — den Tod, der denen, die zum ewigen Feuer verdammet sind, aufbehalten ist, und sie ohne Ende peinigen wird; dann wirst du jene bewundern, die für die Gerechtigkeit auf Scheiterhaufen leiden, dann wirst du sie selig preisen, wenn du jenes Feuer wirst kennen gelernt haben. . . .

. . . .

Ich schreibe dir nicht von fremden Dingen, noch was anders, als was die Vernunft billiget, denn ich war ein Jünger der Apostel, und bin nun ein Lehrer der Völker; was mir übergeben worden, das übergebe ich andern, die würdige Jünger der **Wahrheit** werden wollen.

Wo wäre ein wohlunterwiesener Mann, der nicht vor allem andern suchte, das genau kennen zu lernen, was das **Wort** hell und klar gelehret hat, da es den **Jüngern** erschien, da es frey redete, da es von den Ungläubigen nicht verstanden ward, da es die Geheimnisse des Vaters denen, die es treu befunden hat, offenbarte?

Eben deßwegen hat ja der Vater das **Wort** gesandt, daß es der Welt sollte sichtbar (und hörbar) werden, das **Wort**, das sein Volk verachtet, die Predigt der Apostel verkündet, und die Herde der Völ-

ker

ker gläubig aufgenommen hat, das Wort, das von Anfang war, und neu erschienen ist . . . . . und stets neu in den Herzen der Heiligen gebohren wird; das Wort, das allezeit und auch heut noch, als der Sohn anerkannt wird; das Wort, das die Kirche reich macht, die Gnade ausbreitet, und in den Heiligen fruchtbar machet; das Wort, das das rechte **Verständniß** darreichet, Geheimnisse offenbaret, kommende Zeiten ankündet, seine Lust hat bey den glaubenden Menschenkindern, und seine Gaben mittheilet denen, die sie suchen, die die Gränzen des Glaubens und die Marksteine der Väter nicht überschreiten.

Sonach wird die heilige Furcht des Gesetzes überall ausgebreitet, der Laut der **Propheten**, die auf selige Zeiten weisen, erkannt, der Glaube der **Evangelien** befestiget, die Uebergabe der Apostel bewahret, die Gnade der **Kirche** im Jubel gefeyert.

Wenn du nun diese Gnade nicht **betrübest** (dieser Gnade nicht widerstehst): so wirst du inne werden, was das Wort lehret, und **durch welche** es lehren will, und **wann** es will.

So oft wir immer von dem befehlenden **Worte** getrieben, aus Liebe und mit Eifer euch etwas vortragen, so wollen wir weiter nichts als euch zu Mit-

ge-

genossen der empfangenen Offenbarung machen. Wenn ihr nun dieses leset oder höret, und fleißig darauf merket, so werdet ihr auch verstehen, was Gott denen, die ihn lieben, darreiche. . . . .

IV.

Brief-Fragmente

aus

den frühern Zeiten.

*** *** ***

1. Origenes als Knabe an seinen Vater.

2. Origenes an Gregorius.

3. Dionysius an Novatus.

4. Dionysius an Hermammon.

5. Alexander an die Antinoiten.

Reliquie eines Briefes,

den

Origenes als Knabe an seinen Vater schrieb; um das Jahr Christi 203.

„Vater, nimm dich wohl in acht, daß du unsertwegen deine Gesinnungen nicht änderst.„

Origenes, noch als Knabe, hatte schon so viel Mannheit und Eifer für das Christenthum, daß er seinen Vater, der um des Glaubens willen im Gefängnisse lag, und nachher auch sein herrliches Zeugniß mit dem Tode versiegelt hatte, in einem Briefe zur Standhaftigkeit ermunterte. Von diesem Briefe ist uns nur die obengenannte Reliquie aufbehalten worden.

So schön und vielbedeutend diese Reliquie immer seyn mag, eben so merkwürdig ist auch die nächste Veranlassung dieses Schreibens. Die Mutter des Origenes mußte ihm nämlich alle seine Kleidungsstücke verstecken; sonst wäre er nicht zu Hau-

se

se geblieben, und hätte, durch öffentliche Bekenntnisse des Christenthums und durch Besuchung seines gefangenen Vaters, sich selbst der Todesgefahr ausgesetzt. Und eben deßwegen, weil er seinen Vater nicht mehr besuchen durfte, schrieb er an ihn.

So erzählet Eusebius in seiner Kirchengeschichte. I. Th. VI. B. II. K.

Wenn der Vater den Sohn zur Standhaftigkeit im Guten ermuntert, so thut der Vater weiter nichts als seine Pflicht; wenn aber der Sohn, noch als Knabe den Vater zur Standhaftigkeit im Guten, und zwar zur Opferung des Lebens für die Wahrheit anfeuret: so darf man diese Antiquität allerdings als eine Seltenheit in das Archiv legen.

Origenes an Gregorius.

Origenis Opera omnia Edit. Wirceb. Tom. IV. 1782. p. 331. Der Brief ist ganz auf uns gekommen. Der größte Theil desselben behauptet, daß man die Weisheit der Griechen als die Beute aus Aegypten, in das gelobte Land der Schriftkenntnisse mitnehmen und brauchen solle. Nach ausführlicher Darstellung dieses Gedankens wendet er sich an das Herz seines Freundes:

„Nun denn, lieber Sohn, richte **vorzüglich** deine Aufmerksamkeit auf das Lesen der göttlichen Schriften. Sey **aufmerksam**, denn Aufmerksamkeit ist uns, die wir göttliche Dinge lesen, nothwendig, damit wir ja nichts ohne reifere Einsicht, darüber **denken** oder davon **reden**.

Sey aufmerksam auf das göttliche, das du liesest, und behaupte zum voraus eine treue, gottgefällige Gesinnung, und **klopfe an**, wo der Schatz verborgen liegt, und der Thürhüter wird dir aufthun. **Einem solchen**, sagt Christus, **macht der Thürhüter auf.**

Mit

Mit **Aufmerksamkeit**, mit **Rechtschaffenheit**, mit **festem Glauben** an Gott, suche den Sinn der göttlichen Schriften, der vor so vielen verborgen ist.

Aber begnüge du dich nicht mit **Anklopfen** und **Suchen**, denn das **Gebet** ist zur Erkenntniß göttlicher Dinge das Allernothwendigste. Deßhalb sagt Christus nicht nur: **Klopfet an, und es wird euch aufgethan, suchet und ihr werdet finden**, sondern auch: **betet und es wird euch gegeben werden.** Soviel wagte mein Vaterherz aus Liebe an dich zu schreiben. Ob ich es wohl getroffen habe, weiß Gott und sein Christus, und jeder, der den Geist Gottes und den Geist Christi hat. O, möchtest auch du dieses Geistes theilhaftig werden, und immer neuen Antheil davon bekommen, damit du sagen könntest: **Christus, und Gott ist mein Theil!**

Dio=

Dionysius, Bischof zu Alexandria
an
Novatus, der unter den Christen zu Rom eine Spaltung bewirket hatte.

Im Jahre 252.

Dionysius wünschet dem Bruder Novatus alles Wohlergehen.

Wenn du ungerne, wie du sagst, (auf Abwege) gerathen bist, so zeige uns dieses dadurch, daß du gerne wieder zurückkehrest. Denn man hätte eher alles leiden als die Kirche Gottes trennen sollen. Es wäre eben so rühmlich, dafür, daß die Kirche ohne Spalt und Trennung bliebe, ein Märtyrer zu werden, als dafür, daß man die Götzen nicht anbete, und nach meiner Meynung noch wohl rühmlicher. Denn in dem letztern Falle wird einer für seine eigne Seele ein Märtyrer, im erstern für die ganze Kirche. Wenn du also itzt die Brüder entweder durch freundli-

chere Ueberredung oder männlichern Ernst dahin bringen kannst, daß sie wieder zur Einigkeit zurückkehren, so wird dein gutes Werk bedeutender seyn als dein Fehler war; dieser wird dir nicht mehr zur Last geleget, und jenes sogar gelobet werden. Wenn sie dir aber nicht folgen wollen, und du (ihre Umkehr) nicht bewirken kannst: so rette, rette doch deine eigne Seele.

Ich wünsche, daß es dir immer wohlergehen, und der rechte Friede im Herrn, bey dir einkehren möge.

Eusebius Kirchengeschichte I. Th. VI. B. 45 K. Dieses Bruchstück läßt jeden Christen einsehen, wie groß im Christen der Abschen vor allem, was Spalt und Kirchentrennung heißt, und die Sorge für Einigkeit seyn müsse.

Dio=

Dionysius, Bischof zu Alexandria
an
Hermammon, über den Kaiser Gallus.

(Im Jahre 252.)

— — aber Gallus sah das Schlechtere vom Decius nicht ein, und nahm sich nicht vor dem in acht, was diesen zum Falle gebracht hatte; sondern er stieß an eben den Stein, der ihm vor Augen lag. Denn als sein Reich im guten Stande war, und ihm alles nach Wunsch ergieng, verfolgte er die heiligen Männer, die für seinen Frieden und für seine Gesundheit zu Gott beteten. Mit ihnen verfolgte er also auch zugleich **die Gebete für sich**.

(Eusebius in seiner Kirchengeschichte I. Th. VI. B. I. K.)

Alexander, Bischof zu Jerusalem
an
die Antinoiten.

(Im Jahr Christi 213.)

„Narcissus, itzt 116 Jahre alt, der vor mir (und einige Zeit mit mir) die hiesige Bischofsstelle versehen hat, und mir noch itzt im Gebete beysteht, grüsset euch, und ermahnet euch mit mir, Eines Sinnes zu seyn.“ (Euseb. I. Th. VI. B. 4. K.)

Valesius bemerket, daß dies das erste Beyspiel in der Kirche sey, daß einem noch lebenden Bischofe ein Amtsgehülfe, (Coadjutor) gesetzet worden. Mich aber rührte das Wort aus der Seele eines hundert sechzehn Jahre alten Bischofs, das er durch seinen Mitgehülfen seiner Heerde als Vermächtniß hinterließ: Seyd Eines Sinnes. Paulus und alle erleuchtete Männer führten eben diese Sprache.

V.

Briefe

des

heiligen Cyprianus.

⁂ ⁂ ⁂

1. An Donatus.

2. An einige Bekenner Christi.

3. An Encratius.

4. An die Kirche zu Carthago.

Thascius Cäcilius Cyprianus ist als Christ, als Bischof, als Schriftsteller, und als Blutzeuge die schönste Blume des dritten Jahrhunderts. Sein Lob gehet von Lactantius, Gregorius Nazianzenus, Hieronymus, Augustinus, Prudentius, Petrus Chrysologus, Maximus 2c. 2c. durch alle Zeiten bis auf uns herunter.

Und seine Geistesgröße erinnert durch ihre Aehnlichkeit an Ignatius und Polykarpus, wie diese an Paulus und Johannes, und wie die an unsern Herrn Jesus Christus — wie die Bächlein an die Quelle.

Solches Quellwasser floß auch in seinen Briefen:

Zur Probe nur vier, die keiner, der Wahrheit und Tugend schätzt, — nur einmal, lesen wird.

Cyprianus an Donatus.

Dieser Brief ist blühender als alle, die von dem heiligen Cyprianus auf uns gekommen sind, und dabey so tiefgehend als einer; ist als Herzensergiessung des Christen, als Schilderung des damaligen Zeitverderbnisses, und als Versuch eines Redners lesenswerth. Der Christ wird die Geschichte der Sinnes- und Geistesänderung, von einem Manne, der sie an sich selbst erfahren hat, mit inniger Theilnahme seines Herzens lesen; der Geschichtforscher wird das Bild unserer Zeit in dem Bilde jener Zeit nicht selten wie vorgebildet finden; der Freund der Beredsamkeit wird wenigst den Farbenglanz des Vortrages bewundern müssen, wenn er nichts bessers zu thun weiß. Cyprianus muß übrigens diesen Brief bald nach seiner Bekehrung geschrieben haben, weil ihm seine Einbildungskraft die frischen Bilder, die die Schreibart verschönern, und die Blumen der Diction, noch so freygebig und vielleicht zu verschwenderisch dargeboten hat. Selbst Augustinus hat den Eingang dieses Briefes, als ein Beyspiel des blühenden und mit Zierathen überladenen Vortrages, im 4. Buche 14. Kap. de doctrina christiana, angeführt. Aus eben dem Eingang erhellet es auch, daß das Wichtigste dieses Briefes ursprünglich zu einer freundlichen Vorlesung, die Cyprianus seinem Freunde in einer anmuthigen Laube gehalten hatte, bestimmt war, und erst hernach die Form eines Briefes erhalten haben mußte.

Um

Um dem Leser den Genuß des Großen und Schönen zu erleichtern, hab ich den Brief in vier Abschnitte getheilt; im ersten kommt die Geschichte von der Sinnesänderung des Cyprianus, im zweyten das Gemälde des damaligen Verderbens, im dritten eine gedrängte Darstellung von dem Werthe des Christenthums, und im vierten eine besondere Ermunterung an Donatus vor.

(Editio opera Monachorum Congreg. S. Mauri Venet. secunda. Epist. I.)

Dein freundlicher Wink, liebster Donatus, kommt gerade recht. Denn ich denke noch wohl daran, was ich dir versprochen habe, und nun ist die gelegenste Zeit, mein Versprechen zu halten, da das sinkende Jahr uns die bestimmten festlichen Ruhetage mitbringt, und die Weinlese das belastete Gemüth wohlthätig entlastet. Der Ort harmonirt auch mit dem Tage, und die mildere Herbstluft stimmt mit der lieblichen Gestalt der Weinberge zusammen, um unsere Sinne mit vereinter Kraft zur Freude zu beleben. O, wie herrlich ist es, den Tag über miteinander reden zu können, und mit untermischtem Zeitvertreibe, zur fortschreitenden Erkenntniß der göttlichen Gebote, brüderlich einander die Hände zu bieten!

Und, damit uns kein unheiliger Laurer aufhorche, und kein unmäßiges Geschrey geschäftiger Familien betäube, so wollen wir uns dort niedersetzen — in jener

ner benachbarten verschwiegenen Laube, wo die Rebzweige an ihren gebogenen Stäben sich emporwinden, und nach verschiedenen Krümmungen auf die andere Seite hinübergebogen, einen gewölbten Gang mit grünendem Dache, bilden. Hier können wir einander mittheilen, was wir durchdacht haben, und indem unsre Augen an den Bäumen und Rebstöcken, die uns eine so schöne Aussicht darbieten, sich weiden: so hat unsre Seele einen zweyfachen Genuß, einen durch das, was sie sieht, und den andern, durch das, was sie hört. Zwar ist es **dir** itzt bloß um das Hören zu thun, du hast itzt nur Sinn für das, was ich rede. Du verschmähest sogar die Reize der Natur, die sich dem Auge darbieten, und heftest deinen Blick nur auf mich, bist ganz Zuhörer, hörest mit Leib und Seele, und dies alles, weil du mich liebest. **Was werde ich denn aber in deine Seele legen können?** Mein geringer, beschränkter Verstand kann auch nur geringe Früchte bringen, und die Aernte wird nie so groß werden, wie wenn man eine fruchtbare Wiese mäht. Doch, ich will's versuchen, was ich mit meiner Kraft vermag. Die Natur des **Gegenstandes** kommt mir indessen wohl zu statten. Denn auf den öffentlichen Gerichtsplätzen mag die Beredsamkeit ihren reichen Wörterkram und ihre bunten Tausendkünste auslegen: aber, wo **Gott**, wo der **Herr** der Inhalt der Rede ist, da ist es nicht die Kraft der Beredsamkeit, die zum **Glauben** beredet, sondern die Kraft der Wahrheit, die aus geradem Herzen spricht, und zu geradem Herzen dringt.

Nimm

Nimm also von mir, was ich dir geben kann; nicht, was lieblich in den Ohren klingt, sondern was den Geist mächtig anreget; nicht, was das Volk gern höret, weil es für das Ohr des Volkes künstlich zubereitet ist, sondern, was die göttliche Huld preiset, weil es die einfältige Wahrheit einfältig darstellet, und was sich eher empfinden, als begreifen läßt; nicht, was durch anhaltendes Nachdenken auf langen Umwegen erkannt, sondern was durch die schnellwirkende Gnade auf dem kürzesten Wege zur Reife gebracht wird.

1. Geschichte seiner Sinnes- und Geistesänderung.

Als ich noch in Finsterniß und Nacht verloren, auf dem unruhigen Meere der Welt hin und her schwankte, und nirgend sichern Pfad, nirgend festen Boden finden mochte; da ich die wahre Gestalt meines eigenen Lebens nicht kannte, und noch fern vom Licht und Wahrheit umherirrte: da schien es mir, nach dem Maßstabe meiner damaligen Lebensart, hart und mühsam, was mir doch die Güte Gottes zu meinem eigenen Heile verheissen hatte, daß ein Mensch neugebohren, und durch das heilbringende Wasserbad mit einem neuen Lebensgeiste beseelt, das Alte ablegen, und noch in dieser sterblichen Hülle, ein anderer, ganz neuer Mensch in Gemüth und Sinn, werden könnte. Eine solche Umwandlung, sprach ich, ist doch so viel als unmöglich, daß man schnell und plötzlich

alles

alles das ausziehen, und von sich schaffen sollte, was durch die Natur und durch die Angewöhnung das Recht der Verjährung und des ruhigen, alten Besitzes erhalten hat. Einen Baum, der seine Wurzeln so tief in die Erde strecket, wer mag ihn auswurzeln? Wie sollte der noch Nüchternheit und Sparsamkeit lernen, welcher an köstlichen Tafeln aufgewachsen, sich von jeher mit niedlichen Speisen überfüllet hat? Wie wollte der seinen Leib in eine gemeine, einfache Decke hüllen, welcher gewohnt war, sich in Purpur und Gold zu kleiden, und (in den vornehmsten Gesellschaften) zu glänzen? Wer an grossen Ehrenstellen und schimmernden Gerichtszeichen seine Freude hatte, wie sollte der im Schatten und von der Welt vergessen, leben wollen? Wem stets ein Heer von Klienten auf dem Fusse nachfolgte, und ein Chor seiner Verehrer und Freunde zur Seite stand, der hält es für eine Marter, allein und wie verlassen zu seyn.

(Die Leidenschaften sind gewaltige, unermüdliche Treiber); bey allen Anlässen blähet der Hochmuth, locket die Trunkenheit, erhitzet das Zornfeuer, treibt die Raubsucht, dränget die Grausamkeit, reizet der Ehrgeiz, und tyrannisirt die Wohllust den sklavischen Sinn des Menschen, der sich einmal diesen Leidenschaften hingegeben hat.

So dachte ich, und, weil ich in meinem vorigen Leben, selbst von vielen bösen Meynungen befangen und so fest verstrickt war, daß ich nicht hoffen

konn=

konnte, mich jemals davon loszuwinden, so gab ich mich den Lastern, die (wie eine andere Natur) an mir hiengen, willig hin, und unglaubig an alles Besserwerden, lebte ich mit meinem alten Elende, wie mit meinen Verwandten und Hausfreunden, in geselliger Eintracht.

Als aber die neuschaffende Taufe die Mackel des vorigen Lebens getilget, und das reine, heitere Licht von oben sich in mein, mit dem Himmel ausgesöhntes Herz, eingesenkt; nachdem mich die zweyte Geburt durch den heiligen Geist, in einen neuen Menschen umgewandelt hatte: sieh, da ward auf eine wundervolle Weise in mir das Schwankende fest, das Verschlossene offenbar, das Finstere lichthell, das Schwere leicht, (das Abschreckende) mutheinflössend, und alles, was ehmals den Schein der Unmöglichkeit hatte, möglich. Da erkannte ich, daß der alte Mensch, welcher aus dem Fleische gebohren, und zum Sündendienste verkauft war, ein blos irdisches Leben geführt, der neue Mensch aber, den itzt der heilige Geist beseelte, sein göttliches Leben bereits angefangen hatte.

Du weißt es ja selbst, und erkennst es so gut wie ich, was wir bey jener Ertödtung der Sünden und Neubelebung aller Tugenden, darangegeben, und was wir dagegen gewonnen haben. Du weißt es, und es ist hier nicht um Eigenlob zu thun. Sein Eigenlob zur Schau tragen, das ist immer eine häßliche

che Sache. Aber das heißt nicht sein Eigenlob zur Schau tragen, sondern vielmehr **dankbar** seyn, wenn man das Gute, das man hat, nicht der Kraft eines Menschen zuschreibet, sondern als Gottesgeschenk preiset. Denn, daß ich angefangen habe, nicht mehr zu sündigen, das ist die **Frucht des belebenden Glaubens**; was ich ehmals gesündiget hatte, war die **Frucht des menschlichen Verderbens**. Ich bekenne laut: Gottes, Gottes Gabe ist alles, was wir vermögen. Durch Ihn haben wir das bessere Leben, durch Ihn all unsre Kraft, durch Ihn Muth und Zuversicht, durch Ihn die Erkenntniß der Zukunft, die uns schon in diesem gegenwärtigen Leben vergönnet ist.

Wohl uns, wenn nur die Furcht stets der Wächter der Unschuld bleibt, damit der Herr, der durch seine himmlischen Einflüsse, aus Gnade, in uns sich wirksam bewiesen hat, in der Herberge unsers Geistes noch ferners, durch freudiges Rechtthun, erhalten werde!

Wohl uns, wenn keine Sicherheit uns träge machet, und keine Trägheit dem alten, künstlich einschleichenden Feinde das Thor wieder öffnet!

Uebrigens, wenn du auf dem Wege der Unschuld und Gerechtigkeit noch mit sicherm Tritte feststehst, wenn du Gott **allein** mit ganzer Seele anhängst, und das **noch** bist, was du im Anfange deiner Besserung geworden: so bekommst du jedesmal gera-

de so viel Kraft (im Guten vorwärts zu schreiten,) als viel dir von dem Reichthum der himmlischen Gnade zufliesset. Denn die Zuflüsse des Himmels sind nicht so beschränkt, wie es die Wohlthaten der Erde sind. Der Geist, diese Quelle aller Gnaden, wird durch keine Gränze beenget, wird durch kein Rinnsal beschränket, fliesset immer fort und überfliesset reichlich, und strömet mächtig in uns ein, **wenn** nur **unser Herz** immer offen bleibt, und stets nach der Quelle dürstet.

So groß die Glaubensfähigkeit, die Empfänglichkeit ist, die wir zur Quelle bringen, so groß ist das Maaß der Gnade, das wir daraus schöpfen. Diese Gnade schaffet uns das vollständige Vermögen, durch die hellscheinende Herrlichkeit des innersten Sinnes, durch die Reinheit des äußern Wandels, durch die Lauterkeit der Rede (und Geberde,) das giftigste Gift (die Sünde) zum Heile der Leidenden zu tödten, die Thoren weise, die Feindlichgesinnten friedsam, die Gewaltsamstürmenden ruhig, die Trotzigen sanftmüthig zu machen, und selbst die unreinen Geister, die sich in die Menschen-Leiber senkten, um ihre Seelen zu verderben, **durch drohende Machtgebote** *) zur Bekenntniß und zum Weichen zu bringen. — — — So

*) Wem diese Stelle auffällt, der lese in Tertullian's Schutzschrift nach, und in seinem Buche wider Scapula, wo es heißt: „die bösen Geister verachten wir nicht nur, sondern bändigen sie auch, vertreiben und jagen sie täglich aus den Leibern der Menschen aus, wie es den Meisten bekannt ist."

— — So wird nach und nach das Leben des Geistes, dessen Erstlinge wir schon empfangen haben, immer reifer, immer vollkräftiger; nur schneidet die Wolke der Zeit unserm Blicke die freye Aussicht ab, so lange wir noch diese sterblichen Glieder tragen.

Wie groß ist doch die Würde und Macht des menschlichen Gemüthes! Wenn es einmal mit dem Guten ausgesöhnt, und von dem Bösen rein geworden ist: so läßt es sich nicht nur durch keinen Angriff des Feindes mehr besiegen und beflecken, sondern es gewinnt täglich neue Kraft, und wird endlich so stark, daß es sich dem Feinde mit seinem ganzen Heere, muthig entgegen stellen, ihn besiegen und königlich beherrschen kann.

Und, damit dir die Wahrheit und die Gnade Gottes noch heller einleuchten: so will ich dir (als ein Gegenstück) das **glänzende Elend der Menschen** beleuchten, und die **Finsternisse der Welt** aufdecken.

2. Bild des damaligen Verderbnisses der Welt.

Laß es dir seyn, als wenn du die Spitze eines hohen Berges erstiegen hättest. Von da aus betrachte die Gestalten der Dinge die unter dir sind, und schau hinab auf die stürmischen Bewegungen der Welt, die dich nimmer erreichen können. Da wirst du Mitleid

haben

haben mit den Leidenden, und dein Wohlseyn noch lebhafter fühlen, noch mehr Gott danken, und dir Glück wünschen, daß du **entkommen** bist. Sieh da, wie die Strassen von Strassenräubern, und die Seen von Seeräubern unsicher gemacht, und durch die blutigen Schrecken, die von den feindlichen Lagern ausgehen, überall Krieg und Unheil verbreitet werde. Die Erde rauchet noch vom Blute, das Menschen vergossen haben. Der Menschenmord, den einzele und in Geheim verüben, ist ein Laster, den viele und öffentlich, eine Tugend. Ehmals genoß die Unschuld das Vorrecht der Ungestraftheit, itzt die höhere Stuffe der Grausamkeit. Blicke hin auf die Städte dort, und du wirst in den volkreichsten Plätzen weit mehr Elend finden, als in einsamen Gegenden. Sieh nur: man rüstet sich so eben zu einem Fechte und Kampfspiele, damit die grausamen Augen der Zuschauer Blut sehen können. Die Leiber, die nachher auf den Kampfplatz auftreten, wurden lange vorher auf den Tod hin, gemästet, und mußten sich durch Genuß der besten Schinken und Braten ein glänzendes Fett um ihre starken Gliedmassen gesammelt haben, damit sie zum Tode verdammt, nicht so **wohlfeil**, umkämen. Es wird ein Mensch gemordet, damit Menschen sich am Menschenmorde weiden können, und morden können ist eine Geschicklichkeit, eine Kunstübung, ein Meisterstück geworden. Nicht nur wird das Laster geübet, es wird sogar gelehret. Könnte eine größere Unmenschlichkeit und Grausamkeit gedacht werden? Es ist ein neues Zweig der menschlichen Künste geworden, umbringen kön=

können, und umgebracht werden, ein Gegenstand der Glorie. Noch schrecklicher ist das Schauspiel, das Leute geben, die mit den Thieren auf den Kampfplatz treten, ob sie gleich nicht dazu verdammt sind. Im blühenden Alter, mit glücklicher Gesichtsbildung, im köstlichen Gewande, treten sie, gesund und stark, auf den selbstgewählten Leichenplatz, und gehen schön geschmückt, dem schrecklichsten Tode entgegen. Die Elenden suchen Ruhm in ihrem Elende, streiten mit den Thieren, nicht weil sie eine Lasterthat dazu verdammte, sondern weil sie Unsinn und Wut dazu trieb. Die Väter sehen ihre Kinder auf dem Kampfplatze, der Bruder steht im Thierkreise drinn, die Schwester sitzt unter den Zuschauern, und obgleich der erhöhte Pracht des Schauspiels das Einlaßgeld erhöhet hat: so zahlt es doch die Mutter gerne, damit sie dem Schauspiele ihres Herzeleides beywohnen kann. Und ach! die Mutter und die übrigen Zuschauer dieser gottlosen Schauspiele und grausamen Lasterthaten fühlen es nicht, daß sie der Theilnahme wegen, die sie als Zuschauer an den öffentlichen Sünden haben, unter die Kinder- Brüder- und Menschenmörder gehören.

Nun, wende deinen Blick auf Schauspiele, die anderer Art, aber eben so verderbend, wie jene sind. Auch die Theater werden dir Stoff genug zur Beschäftigung deines Scham- und Trauergefühls geben. Der Geist des Trauerspiels besteht darinn, daß die alten Uebelthaten mit neuen Versen verewiget werden. Der Gräuel des Vatermordes und der Blutschande wird,

durch

durch Handlung, nach der Wahrheit der Geschichte dargestellt und erneut, damit das, was in ältern Zeiten verübet ward, mit den vorübereilenden Jahrhunderten ja nicht aus den Gedanken der Menschen ausgewischet werde. Alle Zeitalter werden durch Aug und Ohr daran erinnert, daß sie wieder thun können, was ehmals gethan worden. Und so sterben die alten Sünden nie aus, und die Zeit, die sonst alle Denkmäler zerstöret, kann das Laster der Vorzeit nie in das Grab der Vergessenheit legen. Was ehmals Thatsache war, wird durch Vorbildung, wieder ein Muster zur Nachahmung. Die Menschen freuen sich auf den Theatern, diesen öffentlichen Lehrmeistern des Schändlichen, *) an den Schauspielern zu sehen und zu hören, was ehmals in den Häusern geschah, und was sie in ihren Häusern wieder nachmachen können.

Der Ehebruch ist schon gelernt, sobald ihn das Auge sieht, und die Matrone, die noch etwas Zucht und Keuschheit in das Schauspiel mitbrachte, geht nun zucht- und schamlos nach Hause, nachdem sie mit Augen sah, daß dem Laster, durch öffentliche Darstellung seiner Reize, gleichsam der Stempel des öffentlichen Ansehens aufgedrückt ward. Und denn — wie tief muß die öffentliche Sittlichkeit verwundet, mit welchem Nachdruck, mit welch unwiderstehlicher Gewalt müssen die schändlichsten Laster begünstiget, gepfle-

*) Sind unsre Theater ganz rein? können wir hoffen, daß sie es bald werden?

pfleget, genähret werden, wenn sich die reizenden Geberden des Unrechts in die weiche Einbildungskraft der Zuschauer eindrücken, wenn sie sehen, daß der natürliche Unterschied der Geschlechter nicht geachtet, und die schändlichen Ausschweifungen der wilden, gesetzlosen Wollust mühsam nachgebildet werden?

Die Männer werden entmannt, Männerkraft durch weibische Weichlichkeit entnervt, und Männer-Ehre geschändet. Am meisten Beyfall klatschet der Haufe dem zu, welcher das Geschlecht des Mannes am meisten verläugnet, und das fremde Geschlecht des Weibes am künstlichsten nachgemacht hat. Der meiste Weihrauch des Lobes wird dem größten Laster gestreuet, und die höchste Schande gilt für den höchsten Gipfel der Kunst. Und, wer den Gipfel dieser Kunst erreicht hat, der wird leider! am liebsten gesehen, und wozu kann der nicht bereden, welcher am liebsten gesehen wird? Er trifft wie Blitz den Sinn des Menschen, streichelt sanft der liebsten Neigung, übermannt die stärkste Brustwehre des Gewissens. Damit das Verderben sich recht lieblich in die Seele einschleiche, so kleidet es sich in den Zauber des öffentlichen Ansehens. Sie bringen auf ihre Theater die unzüchtige Venus, den Ehebrecher Mars, und ihren Jupiter, jenen obersten Fürsten an Macht und Lasterhaftigkeit, der bey seinem himmlischen Donnerkeile, von Flammen irdischer Liebe brennt, und bald zum Schwanen-Fittige, bald zum goldenen Regen, bald zum Dienste der Vögel Zuflucht nimmt, um seine wilde Brunst zu sättigen. Wie kann ein Zuschauer

keusch

keusch und züchtig bleiben, da ihm die Götter, die er anbetet, als Vorbilder der Unzucht zur Nachahmung dargestellt werden? O, der elenden Menschen! selbst die größten Verbrechen werden ihren Augen — als Handlungen der Religion, als Gottesdienst, nahe gelegt!

Könntest du erst, von deinem hohen Standpunct herab, mit deinem Blicke die Geheimnisse durchschauen! Wie würde dir zu Muthe seyn, wenn sich die verschlossenen Kammerthüren vor dir aufschlössen, und die geheimsten Zimmer, die keinen Zeugen (als den Mitgehülfen des Lasters) haben, sich dir öffneten; wenn du sehen müßtest die Greuel der Unzucht, die kein reines Auge sehen kann; sehen müßtest, was nicht ohne Sünde gesehen werden kann, was die Wollüstigen in der Wut ihrer **wilden** Lust ausüben, und denn selbst läugnen? Männer entbrennen gegen Männer, und sie erlauben sich aneinander Schandthaten, die sie selbst verabscheuen müssen. Gott weiß es, ich lüge nicht. Mancher, der sich solcher **unnatürlichen** Sünden schuldig gemacht hat, **straft** sie an andern, und selbst mit Schande bedeckt, brandmarkt er mit öffentlicher Schande andere, die sein Laster treiben. Denn, weil ihn kein Kläger verrathen hat, so glaubt er sich sicher, als wenn er an dem Zeugnisse des Gewissens nicht Anklage genug hätte. Und, so sind die geheimen Verbrecher öffentliche Bestrafer der nämlichen Verbrechen; sie sind selbst schuldig, und sprechen das Urtheil über sich aus, indem sie es über andere fällen. Auf dem Gerichts-

platze verdammen sie, was sie in Häusern verüben. Willig thun sie selbst, was sie an den andern strenge verdammen. Wahrhaftig, eine **Schamlosigkeit**, die nur den Schamlosesten eigen seyn kann, und eine **Frechheit**, die nur mit dem Laster einheimisch werden kann!

Itzt wirst du dich ja nicht mehr verwundern über das, was sie mit ihren befleckten Zungen reden. Nach solchen **Thatverbrechen** sind alle Sünden, die mit Worten begangen werden, für sie nur Kleinigkeiten.

Nachdem du nun aber die unsichern Strassen, die mannigfaltigen Kriege in allen Welttheilen, die blutigen oder unzüchtigen Schauspiele, die Gräuel der Wollust in öffentlichen Bordelhäusern oder in verschwiegenen Kammern, die das Laster durch Verschwiegenheit nur kühner machen, betrachtet hast: so wirst du vielleicht die öffentlichen Gerichtsstätten von Unrecht frey und von dem Hauche des Verderbens unangestecket, glauben.

Richte also deinen Blick hieher; er wird noch mehr Stoff zur Verabscheuung finden, und sich unzufrieden genug, wieder wegwenden.

Ob hier gleich die Gesetze auf zwölf Tafeln eingegraben, und die **Rechte** in Erz vor aller Augen verewigt sind: so wird doch mitten unter den Gesetzen gesetzlos, mitten unter den Rechten widerrechtlich gehandelt. Die Unschuld hat auch da, wo sie vertheidiget

wird,

wird, keine sichere Stätte. Die Wut der Partheyen raset fürchterlich, und der Gerichtsplatz widerhallet von dem Gebrülle der streitenden Theile. Die Staatsmänner tragen den Rock des Friedens, und liegen miteinander im Kriege. Siehst du dort den Henker, hier die Lanze, das Schwert, die Folterbank, die die Glieder ausrecket, den Hacken, der das Fleisch von den Gebeinen reisset, das Feuer, das sie verbrennet, und all die peinlichen Werkzeuge zur Zerstörung des Einen Menschenleibes, deren mehrere sind, als der Leib Glieder hat. Wer soll nun der **Wahrheit** auf diesem Gerichtsplatze, zu Hülfe kommen? Ihr **Anwald**? Aber er übertritt selbst das Gesetz, und opfert listig die Wahrheit. Der **Richter**? aber er verkauft ja seinen Urtheilsspruch an die Meistbietenden. Er sitzt zu Gerichte, um das Laster zu strafen, und begehet als Richter selbst ein neues; um die Unschuld als schuldig hinzurichten, wird der Richter selbst ein Verbrecher. Ueberall steigen die Laster wie lichterlohe Flammen in die Höhe, und unter tausend Gestalten verbreitet sich der Gift des Verderbens durch gottlose Menschen allgemein aus. Einer unterschiebt ein Testament, wo keines ist, der andere wagt einen Hauptstreich von Betrügerey, und verfälscht ein schon gemachtes Testament. Dort wird den Kindern ihr Erbgut gewaltsam entzogen, und an Auswärtige verschenket. Feinde treten als Kläger auf, Verläumder lästern, und Zeugen verschreyen den Angeklagten; feile, gedungene Zungen lügen mit beyspielloser Unverschämtheit beyden Partheyen Laster an, die sie nicht begangen haben, und lügen so

lange,

lange, bis der Unschuldige sicher verloren hat, und der Schuldige ungestraft davon kommt. Es ist keine Scheu mehr vor den Gesetzen, keine Furcht vor dem Richter, kein Schrecken vor der Todesgefahr. **Wovon das Geld loskaufen kann, davor fürchtet sich, wer Geld hat, nicht.** Unter den Schuldigen unschuldig seyn, ist zum **Verbrechen** geworden, und den Bösen das Böse nicht nachmachen, heißt, sie beleidigen. Die Gesetze haben mit den öffentlichen Lastern gemeine Sache gemacht, und, nachdem das Unrecht allgemein geworden ist, so fängt es an, das Ansehen des **Rechtes** zu behaupten.

Wie sollte da noch ein Scheu vor Unrecht, noch Rechtschaffenheit Platz finden, wo es keine **Rechtschaffene** mehr giebt, die die Verbrecher strafen, wo Alle (Richter, Kläger, Zeugen, Beklagte) sich längst des **Verdammungsurtheils** würdig gemacht haben?

Doch, damit es nicht das Ansehen gewinne, als wenn wir nur das Schlechtere deinem Auge vorhielten, und aus **Verkleinerungssucht** nur solche traurige und widrige Gegenstände ans Licht brächten, die der Kenner des Bessern nicht ohne Widerwillen ansehen kann: so will ich dir itzt all das unter das Auge stellen, was die Unwissenheit der Welt für groß und gut hält. Auch da wirst du Dinge sehen, die man als wahre Uebel fliehen soll.

Siehst

Siehst du die glänzenden Ehrenzeichen der Magistratspersonen, die Reichthümer der Großen, die Macht der Krieger, den Glanz und Purpur der Staatsmänner, und die unbeschränkte Gewalt der Regierung?

Das siehst du, aber das Uebel, das im Innern vergiftet, und von aussen schmeichelt, siehst du nicht. Die Bösen haben ein falsches Lächeln auf ihren Lippen, und eine erkünstelte Freude in ihren Gesichtszügen. Ach! das Elend verbirgt sich unter betrüglichem Reize, wie der Giftmischer, um sicher zu tödten, Honigsaft in das hinrichtende Getränke gießet. So lange man davon trinkt, ists lieblich, und scheint auch gesund zu seyn. Aber, wenn die Schale ausgetrunken ist, dann wütet der getrunkene Tod in den Gedärmen.

Du siehst doch, wie jener dort im hellern Gewande von Purpur glänzt? Aber, durch welch finstere Thaten hat er sich diesen Glanz erkauft? Wie viel wegwerfende Blicke hat er von den Hochmüthigen zuvor ertragen müssen? Wie viel stolze Thoren mußte er vom frühen Morgen an, belagern, um seinen Tageswunsch anzubringen? Itzt ist er zwar dicht umgeben mit Clienten, die sich in Haufen aneinanderdrängen: aber, vor wie vielen Großen, die aufgeblasen, mit Verachtung auf ihn herniedersahen, mußte er gebeugt und kriechend vorantreten, damit einst auch eine große Menge von Clienten und Bedienten, nicht aus Achtung für ihn, sondern aus Furcht vor seiner Gewalt, vor ihm hertreten möchte? Denn ihn ehren die Menschen nicht deßhalb,

halb, weil er durch Rechtthun sich der Ehre würdig macht, sondern, weil man das Zeichen der richterlichen Gewalt vor ihm her trägt.

Und denn das Ende von alle dem? Ueberall nichts als Schmach und Schande. Wenn die Schmeichler, die die Launen und gelegenen Stunden ihres Wohlthäters so scharfsinnig zu forschen wußten, sich unsichtbar machen, wenn die Anhänger, die dem geehrten Manne sonst nie von der Seite giengen, ihn schändlich verlassen, und er nun ganz allein da steht: dann fallen die Wunden des zerrütteten Hauses in die Augen; dann wird es offenbar, wie er sein ganzes Vermögen erschöpfen und daran geben mußte, um sich die eitle Volksgunst zu kaufen, und den Beyfall des großen Haufens zu sichern — — Wahrhaftig, ein eitler, leerer Versuch! Denn thöricht und umsonst ist all der Aufwand, wodurch man den Leuten weiter nichts, als etwas zu schauen geben will, dabey das Volk nichts gewinnt, und der Verschwender nur verliert.

Aber auch die **Reichen**, deren Wälder an Wälder gränzend, Ein großes Ganze ausmachen, und deren Aecker in einer unendlichen Strecke fortlaufen, nachdem sie die armen Besitzer von ihren angränzenden Feldstücken vertrieben haben, die Reichen, die an Gold und Silber einen unermeßlichen Ueberfluß besitzen, und ihr Geld entweder hoch aufhäufen, oder tief unter der Erde vergraben, auch diese zittern mitten unter ihren Reichthümern, und werden von allerley ängstlichen Ge-

danken

banken gemartert, ob sie nicht ein Räuber berauben, ein Mörder morden, ein Neider, der des Reichern Feind ist, durch lügenhafte Prozesse beunruhigen werde. **Sicherheit** und **Ruhe** sitzt weder an der Tafel des Reichen zu Gast, noch geht sie mit ihm in sein Schlafgemach. Er trinkt aus **Edelstein**, und **seufzet**. Und wenn ihn, von dem Ueberfluß niedlicher Speisen entnervt, endlich das weiche Bett in seinem Schooße begraben hat, so **wachet** er in seinem weichen Grabe. Und der Elende kennt sein glänzendes Elend, seine kostbare Marter nicht; fühlt es nicht, daß ihn das Gold wie einen Sklaven gefesselt hält, daß die Reichthümer ihn im Besitze haben, nicht er sie. Und — o der verabscheuungswürdigen **Blindheit** des Geistes, und der schrecklichen Nacht, in welcher die unsinnige Begierde eingehüllt ist! Sie könnte sich von alle den Lasten los und frey machen, und will nicht; brütet vielmehr auf neuen Planen den marternden Reichthum zu vermehren, und heftet sich mit eigensinnigem Eifer noch fester an die plagenden Goldhaufen. Und von diesen Goldhaufen bekommen die gehorsamsten Diener des Hauses und die Dürftigen — nichts. Und die noch ärmern Besitzer nennen das Geld **ihr Geld**, da sie es doch, als wenn es ein fremdes Gut wäre, in ihren Häusern mit ängstlicher Mühe bewahren. Nicht ihren Freunden, nicht ihren Kindern, nicht einmal sich selbst gönnen sie etwas davon. Sie haben es nur in Verwahrung, damit es kein anderer bekomme. Und ach! was man mit den **Worten** für ein Spiel treibt!

Ihr Gut nennen sie es, und machen davon keinen Gebrauch, als etwa zum Bösen.

Glaubst du vielleicht, daß die, welche in königlichen Palästen wohnen, und mit Leibwachen umgeben sind, in dem Besitze ihrer Güter sicher und furchtlos seyn? Gerade diese sind noch mehr von Furcht geplagt als andere. Gefürchtet werden und fürchten ist ihr Loos. Die Hoheit rächet sich auch an dem Hohen und Mächtigen durch strafende Furchten. Es mögen ihn übrigens noch so viele Trabanten umgeben, und die Leibwachen eine noch so feste Schutzmauer um ihn her aufführen — er wird doch nicht sicher seyn, und unsicher seyn müssen, wenn er seinen Unterthanen nicht zuvor Sicherheit verschaffet. Die hohe Gewalt, die die Gewaltigen schreckbar macht, schreckt sie zuerst selbst. Sie lächelt sanft um grausam zu drücken, schmeichelt um zu täuschen, locket um zu tödten, erhöhet um zu erniedrigen. Je größer der Fond von Verwüstungen ist, die die höchste Gewalt und Ehrenstelle bey andern anrichten kann, desto größer ist der Zins von Selbstplage und Pein, den sie von dem Gewalthaber eintreibet.

3. Werth des Christenthums.

Es giebt also nur **Eine**, milde, treue Seelenruhe, nur **Eine** gegründete, feste, ewige Sicherheit, und diese besteht darin, daß wir aus den Stürmen der unruhigen Welt entronnen, und in den Hafen des

Heils eingelaufen — das Auge von der Erde zum Himmel unabläßig emporheben, und in Gemeinschaft mit dem Herrn, in innigster Seelenvereinigung mit Gott, alles, was in dem Auge der übrigen Menschen die Erde Großes und Erhabenes hat, unter unsrer Würde zu seyn achten. Wer größer ist, als die Welt, (und diese seine Größe fühlt,) kann nichts mehr von dem wünschen und suchen, was nur die Welt geben kann. Von den Fallstricken der Welt los, von aller Unlauterkeit des irdischen Lebens gereinigt, und zum Lichtreiche der Unsterblichkeit immer tüchtiger werden, das schafft Sicherheit, das giebt Bestandheit, das gewährt eine himmlische Schutzwehre für ewige Güter. Es sehe, wer da will, auf das, was für Verwüstungen in uns zuvor der listige Feind mit seinen verderbenden Angriffen angerichtet hat: wir wollen lieber das in's Auge fassen und liebgewinnen, was wir einst seyn werden, nachdem uns die Gnade gegeben ward, zu erkennen und zu verdammen, was wir gewesen sind. Und dazu, daß uns Gottes Gnade gegeben werde, bedarf man kein Geld, keinen Wettlauf nach Ehre, kein künstliches Mühen der Menschenkräfte, wie etwa zur Erlangung irdischer Hoheit und Macht, sondern es ist unverdientes Geschenk Gottes, und wird ohne sonderliche Mühe gegeben. Wie die Sonne von selbst leuchtet, das Tageslicht glänzet, der Brunquell anfeuchtet, der Regen begießet, so senket sich der himmlische Geist herab. Hat die Seele im Aufblicke zum Himmel ihren Schöpfer einmal erkannt, so schwingt sie sich über die Sonne, und erhaben über alle irdische Macht, wird sie

nach

nach und nach in das verwandelt, was sie vorher nur glauben konnte.

4. Ermahnungen an Donatus.

Was nun dich betrifft, so bist du ja vorher schon zur Fahne des Himmels getreten: es ist nur noch Eines noth, nämlich, daß du dich der edlen **Kriegeszucht** vollkommen unterwerfest, und alle Pflichten der **Gottseligkeit** treulich ausübest.

Beten oder Lesen sey dein unaufhörliches Geschäft. Itzt rede du mit Gott, ein andermal Gott mit dir. Er unterweise dich in seinen Geboten, Er führe dich auf seiner Bahn. Wen Er reich machet, den wird Niemand arm machen.

Wer sich einmal am Tische der himmlischen Weisheit bis zur Sättigung genähret hat, den wird keine Hungersnoth mehr überfallen.

Die goldenen Täfelwerke und die mit köstlichem Marmor bekleideten Paläste werden dir als Auskehricht zum Abscheu werden, wenn du einmal recht einsehen wirst, daß du selbst das bessere Haus seyst, das der Herr zu seinem Tempel machte, und in dem der heilige Geist schon Herberge nahm; daß du also alle Sorge auf Ausbauung und Ausbildung dieses geheimsten Gotteshauses verwenden müssest.

O, laß uns sorgen, daß dieses Haus mit den lieblichen Farben der Unschuld ausgemalet, und mit dem Lichte der Gerechtigkeit beleuchtet werde! Nie wird dieses Haus baufällig werden, nie vor Alter einfallen, nie wegen des ersterbenden Farbenglanzes oder erlöschenden Goldschimmers seine Schönheit verlieren.

Alles, was Anstrich und Schminke hat, das hat auch den Keim der Vergänglichkeit in sich. Und, was sich nicht **wahrhaftig besitzen** läßt, darauf kann sich der Besitzer nicht verlassen. Dieses innere Gotteshaus behält immer seine **lebendige Schönheit**, seine **unbefleckte Herrlichkeit**, seinen **dauernden Glanz**. Es kann nicht eingerissen, kann nicht zerstöret werden. Nur bey der Auferstehung des Leibes kann es noch herrlicher — vollendet, werden.

So viel, oder so wenig, liebster Donatus!

Denn obgleich deine geduldige Freundlichkeit, dein fester Sinn, und dein gegründeter Glaube sich an dem, was unser Heil angeht, nicht wird satt lesen können: so wollen wir denn doch itzt den Faden abbrechen, da wir beysammen leben, und ihn ein andermal wieder aufheben können.

Und, weil uns itzt die Herbstferien frohe Musse gönnen, so wollen wir den Rest des Tages, der sich schon zum Abend neigt, in Freude zubringen, und die Stunden des Freudenmahls selbst nicht leer an himm-

lischer

lischer Gnade, ausgehen lassen. Die Psalmen sollen beym nüchternen Mahle ertönen. Und, weil dir ein gutes Gedächtniß und eine liebliche Stimme gegeben ist, so vertritt du auch heut die Stelle des Sängers. Du wirst deine liebsten Freunde noch besser nähren, wenn das Ohr auch etwas Geistvolles hören kann, und das schmackhafteste Gericht — „Religion„ dem Tische nicht mangelt.

Cyprianus
an
seine liebsten Brüder, die herrlichen Bekenner Christi im Kerker, Moses, Maximus ꝛc ꝛc.

So kann nur der lebendige Glaube trösten, so nur die Liebe mitleiden, so nur die Demuth bitten.

Wie Celerinus, euer Gefährte im Glauben und in Geduld, euer Mitkämpfer, ihr ehrwürdigen Streiter Gottes zu mir kam, so war er für mein gerührtes Herz der zärtlichste Repräsentant von euch allen, und von einem jeden aus euch. In ihm sah ich euch alle, kommen, und weil er so oft und so innig von eurer Liebe gegen mich erzählte, so hörte ich in ihm euch alle, reden. Voll und überfließend war die Freude meines Herzens, als mir ein solcher Bothschafter solche Nachrichten brachte. Da mein Herz so innig mit eueren Herzen zusammenhängt, so ist mir als wenn ich auch mit euch im Kerker wäre, und mit euch die stärkende Gotteskraft vom Himmel empfienge. Die Liebe, diese unabtreibliche Gefährtin, bindet und knüpfet mich an euere herrliche Gesellschaft, und der Geist,

kennt

kennt keine Scheidung zwischen Liebe und Liebe. Euch schließt das Bekenntniß Christi in das Gefängniß ein, mich — die Liebe. Tag und Nacht trage ich euch in meinem Herzen, und wenn ich bey dem Opfer mit der Gemeine bete, und wenn ich zu Hause allein bete: so ist es immer nur euere Krone, euere Herrlichkeit, für die ich zum Herrn bete, daß er mit der Fülle seiner Gnade bey euch bleibe. Aber ich bin viel zu geringe, mit meiner Fürbitte die euere zu erwiedern. Denn, wenn ihr in euern Gebeten meiner gedenket, ihr, die ihr nur göttliche Dinge im Auge, nur himmlische Hoffnungen im Herzen habet; die ihr an Geduld desto höher steiget, je länger das tödtliche Leiden hinausgeschoben wird; ihr, deren Kronen keine Zeitfrist rauben kann, indem sie an Herrlichkeit nur desto mehr gewinnen, je später sie euch aufgesetzet werden: o! eure Fürbitte muß vor Gott die meine weit aufwiegen.

Schon das erste, schon Ein Bekenntniß des Herrn macht den Bekenner selig: nun leget ihr so oft ein neues Bekenntniß des Herrn ab, so oft ihr aufgemuntert den Kerker zu verlassen, aus Muth und Glaubensstärke lieber im Kerker bleiben wollet, als den Herrn verläugnen. Jeder Tag ist nur ein Zuwachs zu euerem Lobe, und jeder Monat nur eine Erweiterung eueres Verdienstes. Wer sogleich hingerichtet wird, überwindet auf einmal. Aber, wer in der Marter so lange aushält, wer täglich mit den Schmerzen auf den Kampfplatz tritt, und täglich überwindet, der wird auch täglich neu gekrönet.

Mögen sich doch der Consul und der Proconsul ihrer Jahreswürde rühmen, so lange sie wollen; rühmen, daß man ihnen das Zeichen der höchsten Gewalt, die zwölf Stäbe, ein Jahr lang vorgetragen hat: ihr tragt nun schon ein ganzes Jahr das **leuchtende** Ehrenzeichen des Himmels, (die Leidensmale um der Gerechtigkeit willen); ja die Herrlichkeit eueres Sieges währet schon länger als ein Jahr.

Sonne und Mond leuchteten indeß, wie immer, der Erde: für euch aber war selbst der Schöpfer der Sonne und des Mondes, in dem Dunkel des Kerkers, das Licht.

Die Herrlichkeit Christi, die in euern Seelen wieder glänzte, erleuchtete mit ihren ewigen, reinen Stralen die schauerlichen Finsternisse des Gefängnisses, und des peinlichen Gemaches. Zuerst kamen in der Reihe der Zeiten die Wintermonate, und giengen vorüber; da dachtet ihr: nun liegt auch auf uns der Winter der Verfolgung, (und harrtet geduldig aus). —

Den Winter verdrängte der Frühling, und brachte mit seinen Rosen und Blumenkränzen Freude ins Land; da erquickte sich euer Sinn an den Freuden des Paradieses, dessen bessere Blumen und Rosen, und himmlische Kränze euere Schläfe umwanden.

Nach dem Frühlinge tritt der Sommer, und mit dem Sommer die gesegnete Aernte ein, und die Scheu-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ne wird mit Früchten gefüllet; auch ihr schneidet Früchte der Herrlichkeit ein, weil ihr den Samen der Herrlichkeit so reichlich ausgesäet habt. Ihr seyd schon auf der **Tenne** des Herrn, und sehet mit Augen, wie die Streu mit unauslöschlichem Feuer verbrannt wird; sehet euch unter den gereinigten Weizenkörnern, und findet in der Wohnstätte eueres Kerkers, **Gottes Scheune**, die euch als gesäubertes, köstliches Getreid aufbewahret.

Auch der Herbst bringt die Gaben **seiner** Zeit, und wird dadurch ein Bild der Geistesgaben, (die für die Ewigkeit gegeben werden). Die Weinlese treibt und drängt die Menschenhände, und die Traube wird gekeltert, um guten Trank zu geben. Ihr seyd die saftvollsten Trauben aus dem Weinberge des Herrn, schon ganz gereiset, schon getreten durch den Druck der Welt, schon gekeltert durch die Plage des Gefängnisses. Statt Wein, vergießet ihr Blut, und trinkt, stark zum Leiden, den Kelch des Bekenntnisses, willig aus.

Dies ist der sinnvolle **Jahrgang**, den die Diener des Herrn für den ihrigen halten. Neue Verdienste säen, und himmlische Belohnungen ärnten, das ist bey ihnen die rechte Feyer der wechselnden Jahrszeiten.

O, selig diejenigen aus euch, welche in diesen Fußstapfen der Ehre fortgewandelt, ihren Tugend- und Glaubenslauf mit ihrem irdischen Leben vollendet haben, und schon hindurchgedrungen sind bis zur Umarmung

Bayerische Staatsbibliothek München

mung und zum Kusse des Herrn, der selbst neue Freude an ihrer Vollendung hatte!

Aber auch **euer** Ruhm ist deshalb nicht geringer, die ihr noch auf dem Kampfplatze stehet, noch fortstreitet, und recht lange streitet, um die Herrlichkeit euerer Vorgänger desto sicherer zu erstreiten, und mit einem unbewegten, unerschütterten Glauben Gott täglich ein neues Schauspiel euerer Tugenden gebet! Je anhaltender der Kampf, desto herrlicher die Krone. Im Grunde nur **Ein Todeskampf**, aber aus vielen heissen **Kämpfungen** zusammengesetzt. Euer Muth, stets kraftvoll, verachtet, untertritt, überwindet — Hunger und Durst, alles Ungemach des Kerkers, und allen Schrecken der peinlichen Stätte; alles, was Plage heißt, liegt ohnmächtig **unter** euch, und alle Marter martert sich stumpf — an euch. Selbst der Tod hat nichts Furchtbares mehr für euch; ihr wünscht sogar, daß er doch käme — der Tod, den der Glaube an die belohnende **Unsterblichkeit** überwindet, damit dem Ueberwinder der Ehrenkranz des ewigen Lebens gereichet werden kann.

Wie muß nun euch zu Muthe, wie erhaben und (gottes) empfänglich muß euer Gemüth seyn, wenn solche große Dinge in euerm Innersten vorgehen?

Wo man nur an Gottes Gebote und an Christi Belohnung denket: da ist nur Ein Wille, nur Gottes Wille; und, wenn ihr gleich noch im Fleische lebet,

so ist doch euer eigenstes Leben nicht mehr das Leben dieser Welt, sondern das Leben der Ewigkeit.

Itzt aber, liebsten Brüder, müsset ihr auch an mich denken, müsset bey euern großen, göttlichen Betrachtungen, mich auch im Sinn und Herz behalten, müsset mich in euern Gebeten und Fürbitten mitbegriffen seyn lassen, wenn nämlich euere Stimme, die durch das freymüthige Bekenntniß Christi rein, und durch die herrliche Fortdauer desselben selbst herrlich geworden ist, den Himmel eröffnet, und von der besiegten Welt bis ins Heiligthum durchdringet, und in Gottes Ohr eindringet, und alles, um was sie flehet, von der Güte des Herrn erflehet. Denn, was solltet ihr nicht von der Gnade des Herrn zu begehren, und zu erhalten würdig seyn, da ihr die Gebote des Herrn so treu erfüllet, auf der Bahn des Evangeliums mit so unverfälschter Glaubenskraft fortschreitet, alles, was der Herr geboten, und die Apostel gelehrt haben, mit unbesiegtem, ehrvollem Muthe ausübet, und durch die Standhaftigkeit eueres wahren Bekenntnisses, den wankenden Glauben vieler Schwachen befestiget?

Wahrhaftig, ihr seyd die rechten Zungen des Evangeliums; ihr die rechten Bekenner Christi; ihr seyd an seiner Wurzel aufgewachsen, und haltet noch fest daran; ihr seyd auf seinem Felsen gegründet, und stehet noch fest darauf; ihr habet die Heiligkeit des Lebens mit dem Heldenmuth im Leiden vereiniget; ihr habet, als Vorgänger, die Uebrigen zur Furcht des Herrn

ange=

angemahnet. Euer Bekenntniß ist unser Vorbild geworden.

Und nun lebet ewig wohl, o ihr meine liebsten Brüder, die tapfersten und seligsten aus uns allen!

Cyprianus
an
die Presbyter, Diakonen und das ganze Volk
zu Carthago.

Liebes Auge, richte dich zum Weinen!

Ich muß euch, liebsten Brüder, eine Nachricht mittheilen, deren Inhalt unserer Kirche zur größten Ehre gereichet, und euch Alle zur gemeinsamen Freude stimmen wird.

Es hat euch Gott selbst einen deutlichen Wink gegeben, daß der Presbyter Numidius den Presbytern zu Carthago beygezählt werden, und mit uns in dem Kreise der Kirchenvorsteher sitzen solle. Denn ihn umstralet der Lichtglanz des herrlichsten Bekenntnisses; er hat unzählige Märtyrer, die durch Steinwürfe und tödtende Flammen sind hingerichtet worden, durch seine geistvollen Ermunterungen in ihrem Kampfe gestärket, und in den Himmel vorangeschicket; er konnte mit sichtbarer Geistesfreude zuschauen, wie unter vielen andern auch sein Weib, **an seiner Seite** verbrannt, oder besser für den Himmel zugerüstet und aufbehalten wurde;

de; er selbst war schon halb verbrannt — mit Steinen zugedecket, und als ein **Todter** verlassen, bis seine Tochter von kindlicher Liebe getrieben, mit ängstlicher Sorgfalt den Leichnam ihres Vaters aufgesucht, ihn endlich halb todt gefunden, nach Vermögen erquicket, und aus den Leichen seiner Gesellen mühsam herausgearbeitet hat. Ach! er mußte wider seinen Willen **zurückbleiben**, wäre so gerne seinen Freunden nachgefolget, die er vorausgeschickt hatte. Und im Grunde mußte er doch nur **unsertwegen zurückbleiben**, damit ihn der Herr uns als einen Gehülfen im Hirtenamte beyzählen, und die verwaiste Kirche, die noch den Verlust einiger Presbyter beweinet, mit einem neuen, schon **verherrlichten** Priester zieren könnte.

Cyprianus an Encratius.

Musterhafte Auflösung einer Gewissensfrage.

Deine Liebe und deine Bescheidenheit hat es dir eingegeben, daß du mich um Rath fragtest, ob man den Schauspieler, der bey euch wohnet, und seine schändliche Kunst noch länger forttreiben will, der die Wissenschaft, das junge Alter nicht zum Guten zu bilden, sondern zu verderben, öffentlich lehret, der das, was er selbst nicht ohne Sünde gelernet hat, auch andern fleißig beybringet, noch ferners in der Gemeinschaft mit uns Christen dulden solle.

Ich glaube, es lasse sich weder mit der Heiligkeit Gottes, noch mit der evangelischen Kirchenzucht vereinen, daß man eine Kunst unter uns dulde, die als ein schändliches und unehrliches Gewerb gebrandmarket ist, und die öffentliche Schamhaftigkeit und Reinheit der Gemeine beflecket. Denn, wenn das alte Gesetz den Männern verboten, weibliche Kleider anzuziehen, und diesen Kleiderwechsel als ein Gräuel

vor

vor dem Herrn angesehen hat: so wird es wohl ein grösseres Verbrechen seyn, nicht nur weibliche Kleider anzuziehen, sondern auch allerley schändliche, und zur Unzucht reizende Geberden wollüstiger Weiber künstlich nachzumachen, und den Ausdruck des Lasters öffentlich zur Schau darzustellen.

Auch entschuldiget es den Schauspieler nicht, daß er selbst nicht mehr auf dem Theater spielt; genug, daß er seine Stellvertreter erscheinen läßt, und, was er sonst allein getrieben hat, durch mehrere andere wider Gottes Ordnung, fortsetzet. Genug, daß er die jungen Männer lehret, wie sie ihr Geschlecht künstlich verwechseln, weibliche Rollen spielen, und, durch sündhafte Entnervung ihres Körpers, dem Teufel, der das göttliche Gemächte zuerst geschändet hat, gefallen können.

Sollte aber der Schauspieler seine Armuth, und das Bedürfniß, sich Unterhalt zu schaffen, vorwenden: so mag ihm unter den übrigen, die auf Kosten der Gemeine ernährt werden, der nöthige Lebensunterhalt gereicht werden, doch mit dem Bedinge, daß er sich mit mäßiger Nahrung, die aber doch der Gesundheit nicht schädlich ist, begnüge. Auch soll er sich nicht zu Sinn kommen lassen, als wenn man ihn mit einer grossen Besoldung, von seinem Sündengewerbe loskaufen müßte; denn, wenn er zu sündigen aufhöret, so thut er ja dies sich selbst zu Gutem, und nicht uns. Mag er's doch selbst berechnen, was das für

ein elendes Gewerbe sey, das die Menschen von dem Freudenmahl Abrahams, Isaacs und Jakobs ausschließt, und, nachdem sie sich in der Welt zu ihrem Verderben gemästet haben, der Pein des ewigen Hungers und Durstes überantwortet?

Darum so spare keine Mühe, ihn von der Bahn der Sünde weg, und auf die Bahn der Unschuld und der Zuversicht herüberzubringen: dann wird er sich auch mit dem Unterhalte der Gemeine begnügen lernen, der zwar in Absicht auf Leibespflege sparsam, dabey aber für die Seelenpflege gedeihlich seyn wird.

Wenn aber deine Gemeine zu arm ist, als daß sie den Dürftigen sollte verpflegen können, so mag er zu uns kommen, und von uns empfangen, was er zur Nahrung und Decke nöthig hat, damit er nicht etwa andere Leute außer der Gemeine in seinen tödtenden Künsten unterweise, sondern vielmehr selbst in der Gemeine lerne, was ihm heilsam ist.

Und nun wünsche ich dir, liebster Bruder, daß es dir immer wohl ergehe.

Ey=

Cyprianus
an
Fortunatus und andere.

Menschlichkeit und Weisheit, Milde und Ernst in Handhabung der Kirchenzucht, die rechte Bischofszierde!

Liebsten Brüder! ihr habt mir geschrieben, daß unser Bruder und Amtsgenoß in der Stadt Kapsis, wo ihr wegen der Weihung eines Bischofs versammelt waret, erzählet habe:

Ninus, Clementianus, Florus, unsre Brüder hätten in der Verfolgung die ersten Angriffe, das Ungemach des Gefängnisses, die Gewalt des Magistrats und die Wut des Volkes standhaft ausgehalten, und den Herrn muthig bekannt; aber vor dem Prokonsul, als die Marter zugenommen, und zu lange angehalten, den Lorbeer des Bekenntnisses, den ihr Muth beynahe schon ergriffen, wieder aus den Händen gelassen.

Da

Da sie nun aber für diesen schweren Fall, an dem nicht sowohl ihr Wille, als fremde Nöthigung schuld gewesen, schon drey ganze Jahre Kirchenbusse gethan hätten, so fraget ihr mich, ob man sie jezt nicht wieder zur Kirchengemeinschaft zulassen dürfte.

Was meine Meynung betrifft, so denke ich: die verzeihende Gnade des Herrn wird denen nicht mangeln können, die im Schlachtfelde gestanden, den Namen des Herrn bekannt, die Gewalt des Magistrats, die Wut des Volks durch die Festigkeit ihres Glaubens besieget, das Ungemach des Kerkers ausgehalten, und selbst unter den Drohungen des Prokonsuls und dem tobenden Geschrey des Volkes, den leibzerreissenden und oft wiederholten Martern so lange widerstanden hatten; daß sie am Ende, aus Schwachheit des Fleisches, mehr gesunken als gefallen sind, das wird durch die vorangegangenen Verdienste des Bekenntnisses wo nicht gut gemacht, doch wenigst gemildert. Sie sind ja schon übel genug daran, daß sie die Ehre des Bekenntnisses verloren haben; man muß ihnen nicht noch auch den Weg zur Verzeihung verschließen. Die Erbarmung des himmlischen Vaters und die Gemeinschaft der Kirche kann man denen nicht entziehen, die durch eine Busse von drey Jahren die Gnade des Herrn sich gewiß erflehet haben werden; besonders da, wie ihr

schrei=

schreibet, ihr inneres Herzeleid und der Ausdruck ihres Schmerzens durch Seufzer und Wehklagen über alle Begriffe geht.

Ich glaube, das sey weder frevelhaft noch unbehutsam gehandelt, wenn wir solche wieder in die Kirche aufnehmen, die schon einmal Muth genug hatten, im Felde zu stehen, und, wenn es wieder zum Streit kommen sollte, ihre verlorne Ehre durch neue Beweise eines unbesiegten Muthes wieder hereinbringen könnten.

Denn, da es in der Versammlung festgesetzt wurde, daß man denen, die Busse thun, um ihrer Schwachheiten willen, entgegen gehen, und den Friedenskuß schenken müsse: so werden wohl jene vor allen andern wieder angenommen werden müssen, die sich nicht aus Schwachheit des Gemüthes dem Kampf entzogen, sondern im Schlachtfelde gestanden, Wunden empfangen hatten, und nur aus Schwachheit des Fleisches die Krone des Bekenntnisses nicht erreichen konnten.

Ach! sie hätten ja so gerne sterben mögen, nur gönnte man ihnen die Ehre nicht! Die peinlichen Werkzeuge, die ihre kraftlosen Leiber marterten, konnten nicht so fast ihren Glauben, den Unüberwindlichen, überwinden, als ihr Fleisch, das schwache Fleisch, ermüden.

Weil

Weil ihr aber geschrieben habt, ich sollte mit mehrern Amtsgenossen über diese Angelegenheit reden, und, weil eine Sache von solcher Wichtigkeit allerdings eine gemeinsame und genauere Ueberlegung fodert, und jetzt die Brüder bey den Ihrigen das Osterfest begehen: so werde ich gleich nach dem Osterfeste, sobald sie zu mir kommen, mit jedem insbesondere ausführlich reden, und denn gemeinschaftlich die Sache abmachen, und euch den gefaßten Entschluß, dem die Einstimmung mehrerer Priester Gewicht und Kraft ertheilen wird, übersenden. Ich wünsche euch, liebsten Brüder, alles Wohlergehen.

Cyprianus
an
das Volk zu Thibaris.

Da diesem Volke eine große Verfolgung bevorstand, so ließ Cyprianus nichts unbenützt, um seine Nachbarn (denn sie lagen außer dem Kreise seiner Aufsicht, aber nicht außer dem Kreise seiner Liebe) in der Fassung christlicher Helden zu bestärken, die für ihren Herrn gern opfern, was dieser für sie geopfert hatte — das Leben. Die ganze Schrift mußte in die Seele des Bischofs übergangen seyn, um von da in seinen Brief ausfließen zu können. Und, wenn solche Hirten vorangehen, so möchte ihnen wohl eine ganze Herde für Gerechtigkeit und Wahrheit durch das Feuer willig — nachgehen.

Cyprianus wünscht dem, im Guten feststehenden Volke zu Thibaris, alles Heil.

Lange, liebsten Brüder, war es schon mein Gedanke und Wünsch, sobald es Zeit und Umstände zuließen, euch nach eurem Verlangen in Person zu besuchen, und die dortige Brüderschaft nach meinem gerin=

geringen Vermögen durch mündliche Ermahnungen zu stärken. Aber, weil uns dringende Bedürfnisse hier so fest anhalten, daß wir uns von unserm Volke, dem wir aus Gottes Gnade vorstehen, nicht so lange und so weit entfernen dürfen als wir uns entfernen müßten, um zu euch kommen zu können: so wollte ich indeß diesen Brief statt meiner zu euch reisen lassen.

Denn, da uns der Herr **ermahnet** und **warnet**: so müssen wir diese unsere Ermahnung und Warnung wohl auch an euer Herz kommen lassen.

Ihr zweifelt doch nicht daran, daß euch der **Tag** des **Druckes** nahe sey. Ihr wisset es auch, wozu der Untergang der Welt, und die Ankunft des Widerchrists euch so nahe gelegt sey: dazu nämlich, daß ihr stets zum Streite rüstig seyn, und nichts als die Herrlichkeit des ewigen Lebens, die Krone, die den Bekennern des Herrn hinterlegt ist, im Gemüthe behalten sollet. Auch dürfet ihr das, was kommen wird, nicht für so geringe ansehen, als was bereits vorübergegangen ist.

Der **Kampf**, zu dem sich die Streiter Christi jetzt mit ungefälschtem Glauben und starkem Muthe vorbereiten müssen, ist weit schwerer und heisser als die vorigen. Jetzt müssen sie zu Herzen fassen, daß sie **deßhalb** täglich den Kelch des Blutes Christi trinken, damit sie stark genug werden, auch ihr Blut für Christus vergießen zu können.

Denn,

Denn, das heißt: mit **Christo erfunden werden wollen**, wenn man dem, was Christus gelehret und gethan hat, nachahmet, wie Johannes schrieb: **Wer sagt, daß er in Christo bleibe, muß wandeln, wie Christus gewandelt hat.** Auch Paulus stimmt in den Ton ein: **Wir sind Kinder Gottes; sind wir aber Kinder Gottes, so sind wir auch Erben Gottes, und Miterben Christi — wenn wir anders mitleiden, daß wir auch mitverherrlichet werden können.** Dies alles muß nun jetzt lebhafter als sonst unserm Blicke vorschweben, daß keiner aus uns etwas von der Welt verlange, der das Todesurtheil schon angekündet ist, sondern Christo nachfolge, der selbst **ewig lebet** und seine Diener, die im Glauben auf seinen Namen beharren, **belebet.** Denn, liebsten Brüder! es ist die Zeit gekommen, die uns unser Herr längst vorausgesagt hat: **Es wird die Stunde kommen, in der jeder, der euch umbringt, glauben wird, Gott einen Gefallen zu thun. Aber dies werden sie thun, weil sie weder den Vater, noch mich kennen. Dies hab ich euch gesagt, daß ihr euch, wenn die Stunde da ist, an meine Vorhersagung erinnert.** Es muß uns also nicht sonderbar vorkommen, daß wir ohne Unterlaß von Verfolgern umlagert, und von ihrem gewaltigen Drucke so oft in die Enge getrieben werden, indem der Herr selbst dies als ein **Kennzeichen des letzten Zeitraumes** angegeben, und uns durch sein Lehr- und Ermahnungswort zum Streite abgerichtet hat. Petrus, sein Apostel,

kannte keine andere Sprache. Er sah die Verfolgungen als **Werkzeuge** an, die uns prüfen, und nach dem Beyspiele der Gerechten in vorigen Zeiten, durch **Leiden und Sterben**, mit Gott in Liebe vereinigen müssen. **Liebste**, schreibt er, **lasset euch nicht befremden, daß das Feuer der Verfolgung auch euch ergreift: es geschieht nur zu eurer Bewährung, und ihr müßt nicht kleinmüthig darüber werden, als wenn es etwas neues wäre, sondern freuet euch vielmehr, so oft ihr an dem Leiden Christi theilnehmet, damit ihr einst, bey kommender Offenbarung seiner Herrlichkeit auch mitjauchzen könnet. Selig seyd ihr, wenn ihr um des Namens Christi willen, Schmach leidet. Denn es ruhet der Namen der Majestät und Macht unsers Herrn über euch, ein Namen, den sie zwar lästern, wir aber in Ehren halten.** Was uns aber die Apostel gelehret haben, das hatten sie selber gelernet von ihrem Herrn, der ihnen seinen himmlischen Unterricht mittheilte. Denn der Herr ist es ja, der uns das stärkende Wort hinterlassen: **Niemand verläßt sein Haus oder Acker, oder Aeltern, oder Brüder, oder Schwester, oder Weib, oder Kinder, um des göttlichen Reiches wegen, der es in dieser Welt nicht siebenfältig wieder bekäme, und in der kommenden das ewige Leben erhielte.**

Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen hassen, aus ihrem Mittel scheiden und stößen,

und

und euern Namen als böse verschreyen werden, um des Menschensohnes wegen. Freuet euch, wenn dies geschieht, und hüpfet vor Freude, denn euer Lohn im Himmel wird groß seyn. Wir sollten also in den Tagen der Verfolgung, nach dem Willen des Herrn freudig seyn, und jauchzen vor Freude. Denn, wenn die Verfolgung ausbricht, da thun sich die Himmel auf, da bewähren die Streiter Gottes ihren Muth, da senken sich die Kronen der Herrlichkeit auf ihre Häupter nieder.

Wir haben unsern Namen, bey der Fahne Christi, doch nicht mit dem Bedinge einschreiben lassen, daß wir nur Friede hätten, und Kriegesdienste ausschlagen dürften, nachdem unser Herr, der erste, Kriegesdienste gethan hat. Er, der Lehrer der Demuth und Geduld, hat zuerst gethan, was er uns thun lehrte, zuerst für uns gelitten, was er uns leiden lehrte.

Stets, liebsten Brüder! steh euch vor Sinn und Herz, daß der, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, und der kommen wird, Gericht zu halten, seinen Richterspruch schon zum Voraus bekannt gemacht hat, indem er bezeuget, daß er alle, die ihn bekennen, vor seinem Vater auch bekennen, und alle, die ihn verläugnen, verläugnen werde.

Wenn wir dem Tode auf immer entgehen könnten, so möchten wir unsere Furcht vor dem Tode noch mit einem Grunde decken können: aber, da alle Sterb-

liche früher oder später sterben müssen, warum wollten wir den schönen Tod, den uns die Gnade Gottes anbeut, und seine Verheissung so lieblich machet, zu sterben uns weigern, warum nicht lieber durch Darangeben eines sterblichen Lebens die **Unsterblichkeit, den Lohn einer ewigen Seligkeit gewinnen?** Was sollten wir den blutigen Zeugentod fürchten, da wir wissen, daß die Zeugen, nach erduldeter Marter, mit Herrlichkeit gekrönet werden?

Und wenn auch die Pfeile der Verfolgung unser Volk zerstreuen und einer da der andere dorthin fliehen sollten, so muß es euch, liebsten Brüder! nicht fremde vorkommen, die Brüderschaft nicht versammelt zu sehen, die Bischöfe nicht reden zu hören. Wir können in solchen Fällen unmöglich alle beysammen bleiben, da wir uns nicht selbst tödten dürfen, sondern uns nur **tödten lassen müssen.** Wo immer in jenen Tagen, ein Bruder von der Heerde wird getrennet seyn, ach, er ist es nur dem Leibe nach, und dies nur aus Noth, ist es nie dem Geiste nach. Diese Flucht, die ihm die Noth abgedrungen hat, soll ihn nicht irre machen, und er mag sich flüchten und verbergen, wo er will, keine Einödde soll ihn schrecken. Der ist nicht allein, dem Christus auf der Flucht nie von der Seite geht. Der ist nie allein, der den Tempel Gottes überall mit sich nimmt, und sich nirgend ohne seinen Gott aufhält.

Und, wenn ihn auf seiner Flucht, in Einöden oder auf Bergen ein Strassenräuber niederhiebe, ein wildes Thier angriffe, Hunger oder Kälte aufriebe, oder auf dem Meere ein Ungewitter, eine Welle ersäufte: o, Christus wartet überall auf seinen Kämpfer, wo er immer kämpfet, und theilet dem, der für ihn in der Verfolgung stirbt, die Belohnung aus, die er denen, die um seinetwegen verfolget werden, verheissen hat.

Der Zeugentod hat auch immer dasselbe Verdienst, denselben Anspruch auf Herrlichkeit, wenn der Zeuge gleich in geheim, und nicht wie auf dem Theater, im Angesichte vieler Menschen, hingerichtet wird. Denn nicht der Tod, sondern der Tod um Christus willen macht den Märtyrer.

Du hast auch, wo du immer für Christus stirbst, Zeugen deines Todes genug, wenn du Christum, der die **Blutzeugen prüfet und krönet**, zum Zeugen hast. Laßt uns, liebsten Brüder! Abel, dem Gerechten, nachfolgen, der das **Marterthum** eingeweihet hat, als er, der erste, um der Gerechtigkeit willen erschlagen ward. Laßt uns dem Freunde Gottes, Abraham nachfolgen, der im Glauben, voll Andacht und aus Gehorsam gegen Gott, das Schwert aufhub, seinen Sohn zu schlachten. Laßt uns den drey Knaben Ananias, Azarias, und Misahel nachfolgen, die, nachdem Jerusalem eingenommen und Judäa überwunden war, weder durch ihr Alter noch durch die Gefangenschaft besieget werden konnten, sondern vielmehr durch ihren

Glaubensmuth den König in seinem Reiche besiegten, da sie auf das Gebot, die Statue Nabuchodonosors anzubeten, sich stärker als Königsgrimm und Flammenwut bewiesen, und ihren Glauben mit diesen Worten offenbarten: **König, Nabuchodonosor, wir haben dir auf dieses Wort nichts zu antworten: denn der Gott dem wir dienen, ist mächtig genug, uns aus dem glühenden Feuerofen zu erlösen; er wird uns von deinen Händen, o König, erretten. Und, wenn auch nicht, so sollst du König, doch wissen: deinen Göttern werden wir nie dienen, deine Statue nie anbeten.** Sie glaubten, daß sie eine höhere Kraft retten würde. Aber sie setzten bey, **und wenn auch nicht**, damit der König wüßte, sie hätten Muth genug für den Gott, an den sie glaubten, auch zu sterben. Denn das ist die eigentliche Glaubensstärke, auf einer Seite überzeugt seyn, daß Gott von dem bevorstehenden Tode retten kann, und auf der andern Seite den Tod weder scheuen, noch für ganz gewiß annehmen, damit der Glaube nur noch mehr geprüfet werde. Die unbesiegte Kraft des heiligen Geistes, die ihr Inneres aufrecht hielt, brach durch ihren Mund aus, und bewies schon in der Zeit des alten Bundes, wie wahr es sey, was der Herr im neuen lehrte: **Wenn sie euch gefangen nehmen, so denket nicht, was ihr reden werdet. Denn es wird euch zur selben Stunde schon gegeben werden, was ihr sagen sollet. Denn nicht ihr seyd es, die da reden, der Geist euers Vaters ist es, der in euch redet.** Also

gegeben, auf eine göttliche Weise gegeben wird es uns werden, was wir antworten sollen, in der Stunde, wo wir es bedürfen. Nicht wir sind es, die uns verantworten; der Geist des Vaters ist es, der für uns antwortet, der von den Zeugen Jesu nie weichet, sie nie allein läßt, also auch in uns redet, und auch in uns gekrönet wird.

So ließ auch **Daniel**, als er den Götzen Bel den der König und das Volk verehrte, anbeten sollte, zur Ehre seines Gottes, die ganze Freymüthigkeit seines Glaubens sprechen: **Ich bete nur den Herrn, meinen Gott, den Schöpfer Himmels und Erde an.** Und die **Machabäer-Helden**, jene sieben Brüder, die in ihren mannigfaltigen Leiden unerschüttert ausharrten, und die grosse Mutter, die ihre sterbenden Kinder zum Tode anfrischte, und mit den sterbenden starb, was lehren sie uns mit diesem Denkmale ihrer Glaubensstärke anders, als daß auch wir, von so vielen Vorgängern aufgemuntert, uns zu dem Triumphe des Zeugentodes fertig machen sollten? Was sagen uns die **Propheten**, die der Geist der Weissagung über die Zukunft belehret, was die Apostel, die der Herr erwählet hat? Wenn die Gerechten um dieser Gerechtigkeit willen in den Tod gehen, was lehren sie uns anders, als **mit ihnen um der Gerechtigkeit willen sterben?** Die Geburt Christi ward mit dem Kindermorde bezeichnet; die Knaben, die zwey Jahre, und die noch nicht zwey Jahre hatten, wur-

den um des Namen Jesu willen getödtet. Ein Alter, noch unfähig zum Streite, ward schon tüchtig zur Krone befunden. Die unschuldigen Kinder getödtet! Ein schönes Sinnbild, daß der unschuldig seyn müsse, wer für Christus sterben wolle. Kinder verfolget! Ein Beweis, daß kein Alter sich von der Verfolgung ausnehmen könne, wenn selbst Kinder verfolget werden.

Doch, um von Kindern wieder zum Herrn zurückzukommen, welch eine Schande wäre es, wenn Christen, wenn Knechte nicht leiden wollten, nachdem der Herr zuvor gelitten hat; wenn wir für unsre eigenen Sünden nicht leiden wollten, nachdem der Herr, der ohne Sünde war, für uns gelitten hat?

Der Sohn Gottes hat gelitten, um uns zu Kindern Gottes zu machen, und ein Sohn des Menschen will nicht leiden, um Gottes Kind zu bleiben? Liegt der Haß der Welt schwer auf uns, so müssen wir nicht vergessen, daß er zuvor auf Christus gelegen hatte.

Wenn euch die Welt hasset, sprach er, so denket daran, daß sie mich zuerst gehasset hat. Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt an euch das Ihre lieben. Aber, weil ihr nicht von der Welt seyd, und ich euch von der Welt gesondert habe, darum hasset euch die Welt. Ver-

gesset

gesset das Wort nicht, das ich zu euch geredet habe, daß der Knecht nicht größer sey als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, so werden sie euch auch verfolgen.

Unser Herr und Gott hat alles gethan was er gelehrt hat, um seinen Schülern, die lernen und nicht thun, was sie gelernet haben, allen Grund zur Beschönigung ihrer Trägheit zu nehmen. Lasset euch also, liebsten Brüder! weder die Furcht vor der kommenden Verfolgung, noch die Zukunft des Widerchrists schrecken. Vielmehr sollen euch die Ermahnungen des Evangeliums und die Gebote des Herrn bewaffnen, daß ihr zu allem, was da kommt, gerüstet seyd. Es kommt der Widerchrist, aber was soll das? Laßt ihn nur kommen: Christus kommt denn auch. Laßt den Feind wüten, und verwunden: Christus folget ihm auf dem Fusse nach, um unsre Leiden und Wunden zu rächen.

Den müsset ihr fürchten, dessen Gerichte niemand entgehen kann, wie er selbst warnet: **Fürchtet die nicht, die nur die Leiber tödten, aber die Seelen nicht tödten können. Fürchtet den, der Seele und Leib in der Hölle verderben kann.** Und: **Wer seine Seele lieb hat, wird sie verlieren, wer sie aber in diesem Leben hasset, wird sie für das ewige Leben bewahren.** Und wie es in der Offenbarung heißt: **Wer das Thier und sein**

Bild anbetet, und das Mahlzeichen an Stirne und Hand trägt, wird aus dem vollen Zornbecher trinken, wird im Angesichte der heiligen Engel, im Angesichte des Lammes mit Feuer und Schwefel gestrafet werden. Und der Rauch steigt von ihren Plagen auf, immer und immer, und sie haben nicht Ruhe Tag und Nacht, die das Thier und sein Bild angebetet haben.

Werden doch auch zum öffentlichen Wettkampfe die Menschen lange vorgeübet und bereitet, und sie setzen eine große Ehre darein, daß ihnen im Falle des erfochtenen Sieges, vor dem ganzen Volke, in Gegenwart des Kaisers die Siegerkrone aufgesetzet werde.

Sehet, da öffnet sich uns eine erhabene, schöne Laufbahn! Der Preis ist eine himmlische Krone, und Gottes Auge ist es, unter dem wir streiten. Er macht uns zuerst aus Gnade zu seinen Kindern: jetzt treten wir als seine Soldaten auf den Kampfplatz, und seine Blicke weiden sich an dem herrlichen Schauspiele unsers Streites. Wir kämpfen den großen Kampf des Glaubens: Gott sieht uns zu, und seine Engel sehen uns zu, und Christus sieht uns zu. Welche Ehre, streiten unter dem Vorsitze Gottes, und siegend — aus den Händen des Kampfrichters Christus die Krone nehmen!

So wollen wir uns denn, liebsten Brüder! mit allem Eifer zum Kampfe waffnen: ein **unbefleckter Sinn**, ein **unverfälschter Glaube**, und eine Gott geweihte **Tapferkeit** sey unsre **Rüstung**! Gottes Lager brechen auf, und stellen sich in Schlachtordnung! Die noch nicht gefallen sind, sollen sich rüsten, damit ihr Muth, der bisher aufrecht stand, nicht sinke. Die **gefallen** sind, sollen sich auch rüsten, damit sie die Würde, die sie verloren haben, wieder erkämpfen. Jene müsse das Gefühl der Ehre, diese das Gefühl der Scham auf die Streitbahn locken. Auch Paulus will uns zum Kampfe rüsten. **Wir, sagt er, streiten nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Macht und Fürsten der Finsternisse dieser Welt, wider die bösen Geister in den Lüften: Deshalb ziehet die ganze Waffenrüstung Gottes an, damit ihr in dem heissesten Tage Widerstand thun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So stehet nun fest: Wahrheit sey eure Gurt, und Gerechtigkeit euer Panzer! Beschuet eure Füße, um zur Freudenbotschaft des Friedens stets fertig zu seyn; ergreifet den Schild des Glaubens, um alle feurige Pfeile des Bösen auszulöschen; nehmet auch mit — den Helm des Heils und das Schwert des Geistes — Gottes Wort!** Das seyen die Waffen, das unser geistliches, unser himmlisches Rüstzeug, womit wir die drohenden Angriffe der Hölle, in den Tagen der Noth vereiteln können! Laßt uns also den Panzer der Gerech-

rechtigkeit anziehen, damit unsre Brust wider die feindlichen Pfeile gedecket sey; lasset uns die Beine mit evangelischen Lehren stiefeln, damit sie die Schlange zertreten können, und ihren Stich nicht fühlen; lasset uns den Schild des Glaubens mit starker Hand halten, damit wir alle Pfeile des Feindes zu Schanden machen können; lasset uns den Helm des Heils auf den Kopf setzen, damit die Ohren die tödtenden Befehle den Göttern zu opfern, nicht hören mögen! Lasset uns waffnen — unser Auge, daß es die häßlichen Götzenbilder nicht schaue; die Stirne, daß das Zeichen Gottes unentweihet bleibe; den Mund, daß die siegende Zunge ihren Herrn Christus bekenne; die rechte Hand mit dem Schwerte des Geistes, damit sie sich zum Opfern vor Götzenbildern nicht brauchen lasse, sondern eingedenk des Abendmals, in dem sie den Leib des Herrn empfangen hat, Ihn, den Herrn selbst anfasse und festhalte, bis sie die Krone des Himmels als Siegerlohn aus seiner Hand empfangen wird!

O, was wird das für ein grosser, herrlicher Tag seyn, wann Christus sein Volk mustern, und mit dem göttlichen Richterblicke den Gehalt eines jeden entscheiden, die Schuldigen zur Hölle weisen, die ungerechten Werkzeuge unserer Verfolgung der Flamme, die unaufhörlich brennt, übergeben, und uns den Lohn des Glaubens und der heiligen Liebe darreichen wird! Was muß das für eine Ehre und Freude seyn, Gott anschauen, mit Christus unserm Herrn und

Gott,

Gott, in seinem Heil= und Lichtreiche triumphiren, Abraham, Isaak, und Jakob und alle Patriarchen und alle Propheten und Apostel und alle Märtyrer sehen und begrüßen, mit allen Gerechten und Gottesfreunden die himmlische, unsterbliche Seligkeit genießen, genießen, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, kein Menschenherz empfunden hat! Daß die kommende Seligkeit alles, was wir leiden oder thun, weit übertreffen werde, hat uns der Apostel deutlich genug gesagt: **Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth in Vergleich zu kommen mit der Herrlichkeit, die sich in uns offenbaren wird.** Ja, **wann** diese Klarheit Gottes uns umleuchten, **wann** diese Herrlichkeit sich offenbaren wird, dann werden wir selig, dann werden wir selig seyn **durch den Herrn**, der seine Diener über allen Begriff zu ehren wissen wird. Wie werden sich aber jene vor Schuld und Elend ertragen können, die sich wider Gott empöret und den Willen des Satans vollbracht haben, und also mit ihm in das unauslöschliche Feuer geworfen werden müssen?

Das, liebsten Brüder, hafte in euern Gemüthern, das schärfe eure Waffen, das sey euer Forschen Tag und Nacht — das schwebe euch vor **Sinn und Herz** — die **Gerechtigkeit** meyne ich, die den Gottlosen strafet, den Gerechten belohnet; die **Seligkeit** meyne ich, die den Bekenner Jesu verherrlichen, und dem, der Jesum verläugnet, entzogen wird! Wenn euch die

Tage

Tage der Verfolgung in diesen Betrachtungen über- raschen, so werden sie euch nicht überraschen; sie werden an euch, auf alles vorgefaßte Streiter Christi finden, die von seinen Geboten und Ermah- nungen belebet, nicht zitterhaft dem Streite entfliehen, sondern muthig der Krone entgegen eilen.

Liebsten Brüder, ich wünsche euch ewiges Wohl- seyn.

VI.

VI.

Bruchstücke

aus

Briefen

Constantins, des Grossen.

⁂ ⁂ ⁂

Eusebius hat uns in seinem Leben Constantins mehrere Briefe dieses merkwürdigen Kaisers aufbehalten. Ob sie nun gleich mehr Mandate des Kaisers als Briefe des Menschen sind: so sind sie doch Aeußerungen des Constantins, und in mehr als einer Hinsicht denkwürdig. Andreas Stroth hat im Jahre 1777 sowohl die Kirchengeschichte des Eusebius als Constantins Biographie trefflich übersetzt. Eben deswegen ward seine Uebersetzung hier beybehalten.

Aus dem Sendschreiben Constantins, des Grossen, an die Provinzen, im Jahr Christi 324.

— — — Ich habe die vorigen Kaiser, ihrer wilden Sitten wegen, nie für meine Vorfahren gehalten: mein Vater allein verrichtete Thaten der Menschlichkeit, und rief, bey seinen Unternehmungen, mit sonderlicher Frömmigkeit Gott, den Vater an. Die übrigen aber, welche am Verstande krank waren, ergaben sich mehr der Wildheit als Sanftheit, und nährten ihr wildes Wesen dadurch reichlich, daß sie die Lehre der Wahrheit umzustürzen suchten. Die Wut ihrer Bosheit stieg so hoch, daß sie, zur Zeit, da die Verfassung der Religion sowohl, als die des Staates im Frieden stand, einen bürgerlichen Krieg erregten. — — —

Dich, den höchsten Gott, rufe ich zum Zeugen an: da ich noch ganz jung war, hörte ich, wie der, welcher zu der Zeit den höchsten Rang unter den römischen Kaisern behauptete, der unglückliche, wahrhaftig unglückliche, dessen Seele vom Irrthum verführt war, seine Trabanten mit geschäftiger Sorgfalt

fragte, welche denn die Gerechten auf Erden wären? Und, wie einer von den Opferpriestern ihm antwortete, daß es die Christen wären. Er verschluckte diese Antwort wie Honig, und zog die Schwerter, welche wider die Ungerechtigkeit bestimmt sind, wider die tadellose Rechtschaffenheit. Sogleich schrieb er mit blutigen Spitzen der Schwerter Mandate, und befahl den Richtern, ihren natürlichen Scharfsinn zur Erfindung schrecklicherer Strafen anzuwenden. — —

Ich rufe dich, den höchsten Gott, an: sey gnädig und gütig gegen deine Völker Orients; sey gütig und gnädig gegen deine Provinzialen, die den Druck eines langwierigen Krieges erfahren haben, und laß ihnen, durch mich deinen Diener, Heilung werden. Dies bitte ich nicht ohne Grund, o heiliger Gott und Regent der Welt, von dir. Denn unter deiner Führung habe ich heilbringende Thaten begonnen und vollendet. Deine Siegel, (das Zeichen des Kreuzes,) stets vor meinem Auge, habe ich ein siegreiches Heer angeführet, und wenn es das nöthige Wohl des gemeinen Wesens heischet, so gehet eben dieses Zeichen deiner Kraft wieder vor mir her, und ich nochmal wider den Feind an.

Deshalb hab ich dir meine Seele geweiht, die mit Liebe und Furcht erfüllt ist. Denn ich liebe deinen Namen aufrichtig, und fürchte deine Macht, welche du durch viele Beweise kund, und dadurch meinen Glauben stärker gemacht hast.

Ich eile demnach, meine Schultern selbst zu unterlegen, um dein heiliges Haus neu zu bauen, welches die Gottlosen und Verruchten durch den Gräuel ihrer Verwüstung beschädiget haben.

Ich wünsche, daß **dein Volk** Frieden haben, und ohne Zwiespalt bleiben möge, zum Besten der Welt und aller Menschen; ich wünsche, daß die Irrenden, gleich den Gläubigen, Ruhe und Frieden genießen möchten. Denn diese Wiederherstellung der gemeinsamen Ruhe vermag auch, auf den richtigen Pfad zu führen. Keiner müsse dem andern beschwerlich fallen, sondern ein jeder müsse das thun, was sein Herz will. Die Wohlgesinnten müssen überzeugt werden, daß nur die allein heilig und rein leben werden, welche du berufst, bey deinen heiligen Gesetzen Ruhe zu finden. Diejenigen aber, welche sich selbst davon losreissen, mögen, weil sie es so wollen, die Tempel der Unwahrheit (die heidnischen Tempel) behalten. Wir bleiben bey dem glänzenden Hause deiner Wahrheit, in das du uns schon vor langem aufgenommen hast. Dies wünschen wir auch jenen, damit sie, in der Uebereinstimmung mit uns übrigen, (Heil und) Freude finden mögen. Denn unsere Religion ist nicht neu oder jung, sondern sie ist so alt als der Bau der Welt, so alt, als das Gebot deinen heiligen Namen zu verehren. Das menschliche Geschlecht aber, von mancherley Irrthum hin und hergestossen, wich aus der Bahn. Da hast du uns, um dem überhandnehmenden

Uebel zu wehren, durch deinen Sohn reines Licht angezündet, und allen von dir Unterricht ertheilet.

— — Indessen, wer sich nicht heilen lassen will, der lege die Schuld auf keinen andern, als auf sich selbst. Denn die Heilkunst, die allen öffentlich vorgeleget ist, beut allen ihre Heilsmittel dar. Nur, daß keiner dem (Christenthum), das, wie es die Sache selbst bezeuget, unbefleckt ist, Schaden zufüge. — — —

Indessen soll keiner mit dem, was er nach seiner Ueberzeugung angenommen hat, dem andern Nachtheil verursachen. Was einer erkannt hat, damit mag er dem andern, wenn es angehen will, nützlich seyn; wenn es aber nicht angehen will, so mag er ihn gehen lassen. Denn ein anderes ist es, den Kampf der Unsterblichkeit willig übernehmen, ein anderes, mit Strafen dazu zwingen. — — —

Aus

Aus dem Sendschreiben Constantins
an
die Einwohner der Provinz Palästina
im J. 324.

Möchte ich doch niemals des Dankes vergessen, den ich Gott dafür (daß er mich zur Rettung seines Volkes erwählet hat) schuldig bin! In dem Gedanken, daß dies vortreffliche Geschäft mir aus Gnaden auferlegt sey, bin ich bis in die Länder Orients vorgedrungen, welche von schwerern Drangsalen gedrückt, auch eine größere Hülfe von uns foderten. Ich habe fest geglaubt, daß ich mein ganzes Leben, und jeden Odemzug, und überhaupt alle Gedanken, die sich in meinem Innersten regten, dem grossen Gott schuldig sey. Ich weiß zwar gewiß, daß die der Gewogenheit der Menschen nicht nöthig haben, welche der himmlischen Hoffnung aufrichtig nachjagen, und diese vorzügliche und erste aller Hoffnungen, auf göttlichen Grund bauen, indem sie einst desto größere Ehre einärnten werden, je weiter sie sich itzt von Fehl' und Unrecht entfernen. Dennoch halt ich es für meine Pflicht, die Drangsalen, welche, die Zeit über, auf

ihnen lagen, und die unverdienten Martern von Menschen, die so ganz unschuldig und untadelhaft sind, itzt so weit als möglich zu entfernen. Denn es würde ganz widersinnig seyn, daß die Verehrer Gottes unter der Regierung ihrer Verfolger, die Standhaftigkeit und Festigkeit ihres Gemüthes durch Geduld hätten hinlänglich offenbaren können, und nun unter der Regierung eines Dieners Gottes, nicht auch zu einer glänzenden Stuffe der äußern, öffentlichen Ehre sollten gelangen können. — — —

Constantin
an
Eusebius.

Geliebtester Bruder! da bis zur gegenwärtigen Zeit die gottlose Regierung und Tyranney die Diener des Erlösers verfolget hat, so glaube ich, und habe mich zuverläßig davon überzeugt, daß alle Kirchengebäude, entweder aus Mangel an Aufsicht, zu Grunde gegangen, oder aus Furcht, vor herrschender Ungerechtigkeit keine geziemende Einrichtung erhalten haben. Nun aber, da die **Freyheit** wieder geschenkt, und jener Drache (Licinius) durch des grossen Gottes Fürsehung und durch unsern Dienst von der Regierung des Staates verjagt worden: so hoffe ich, daß die Macht Gottes allen offenbar geworden, und die, welche aus **Furcht** oder **Unglauben** gefehlt haben, nun das **wahrhaftige Wesen** erkennen, und zu einem guten, **wohlgeordneten** Lebenswandel umkehren werden.

Bey den Kirchen also, denen du vorstehst, wende allen Fleiß an die Gebäude, und erinnere die andern Bischöfe, Presbyter, Diakonen, die du kennst, daß sie ein Gleiches thun, und die Kirchen entweder repariren oder erweitern, oder, wo es die Noth erfodert, neu bauen. — — — Gott wolle dich, geliebter Bruder! in seinen Schutz nehmen.

Constantin
von
Vermeidung aller unnützen Streitigkeiten und Spaltung.

Dergleichen Untersuchungen, welche uns kein Gesetz anzustellen befiehlt, sondern bloß die Zanksucht einer unnützen Geschäftlosigkeit vorträgt, wenn sie auch einiger Uebungen wegen angestellt würden, müssen wir doch in unsern Gedanken verschliessen, oder nicht sogleich in öffentlicher Versammlung vortragen, noch unbedachtsamer Weise den Ohren des Volkes anvertrauen. Denn, wie viele sind wohl, die die wahre Beschaffenheit so wichtiger und schwerer Dinge richtig einsehen, oder nach Würde erklären können? Und, wenn auch jemand glauben sollte, daß er dies leicht könne, wie viele unter dem Volke wird er denn wohl davon überzeugen? oder wer kann bey genauer Abhandlung solcher Untersuchungen so fest stehen, daß er von dem gefährlichsten Straucheln frey sey? Deßwegen muß man bey solchen Dingen, die Lust, viel zu

reden, im Zaum halten, damit nicht, wenn entweder wir die aufgeworfene Frage, wegen der Schwachheit unsers Verstandes nicht erklären, oder die Zuhörer, wegen ihrer langsamen Fassungskraft zur richtigen Erkenntniß des Erklärten nicht gelangen können, das Volk in die Alternative gesetzt werde, eines von beyden zu erwählen, Lästerung oder Spaltung.

Con=

Constantin
an
König Sapor in Persien.

— — Von dem Lichte der Wahrheit geleitet, erkenne ich den göttlichen Glauben. — — Ich bekenne es, daß ich nimmer aufhören werde, diesen Gott zu verehren. Ihn sehe ich mit reinem, lauterm Sinn, in der Höhe wohnen; Ihn rufe ich mit Beugung meiner Knie an. — — Er fodert nur einen reinen Sinn, und eine unbefleckte Seele von den Menschen, und wägt hienach Thaten der Tugend und Gottseligkeit ab. Denn er hat Gefallen an Werken der Gütigkeit und Sanftmuth, liebt die Gelinden und haßt die Lärmbläser; liebt Treu und Glauben, und bestraft die Untreue; zerstöret alle mit Uebermuth verbundene Herrschaft und bestraft den Muthwillen der Hochmüthigen; die sich durch Stolz erheben, richtet er zu Grunde; den Demüthigen und Geduldigen theilt er nach Würde Belohnungen aus.

Daher schützet er auch eine gerechte Regierung, befestiget sie durch seinen Beystand, und behütet die Weisheit der Regenten, zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe. Ich glaube nicht zu irren, mein Bruder,

wenn ich diesen einigen Gott als den Urheber und Vater aller Dinge bekenne, den viele von den vorigen Beherrschern des römischen Reiches, von rasendeu Irrthümern getrieben, zu verläugnen gewagt haben. — — Allein es hat sich zum guten Glücke getroffen, daß in unserm Zeitalter die Strafe dieser Leute einleuchtend geworden. Denn ich habe selbst den Untergang derer gesehen, die neuerlich das gottgeweihte Volk durch Mandate beunruhigten. Deshalb sey Gott der höchste Dank gesagt, daß durch seine erhabene Fürsehung alle Menschen, die dem göttlichen Gesetze dienen, über den, ihnen wieder geschenkten Frieden nun froh seyn können. Eben dieses gründet meine Ueberzeugung, daß itzt alles in der besten und sichersten Verfassung sey, indem Gott allen Menschen die Gnade erweiset, sie durch ihre reine und heilige Religion und durch ihre Uebereinstimmung in der Lehre von Gott, zu sich zu versammeln. Du kannst es kaum glauben, wie ich mich freue, wenn ich höre, was ich so sehr wünsche, daß nämlich die angesehnsten Oerter in Persien mit einer Menge solcher Menschen (Christen meyne ich,) gezieret sind. Ich wünsche dir also das höchste Wohlergehen, und jenen, daß es ihnen ergehe wie dir. So wird der Herr der Welt, barmherzig und voll Huld gegen dich seyn. Diese empfehle ich dir, weil du so vortrefflich denkst; diese vertraue ich dir an, weil du auf eine besondere Weise religiös denkst; diese laß deine Gnade genießen, deiner Menschenliebe gemäß: so wirst du dir und uns, des Glaubens halber die größte Wohlthat erweisen.

VII.

VII.

Ein

Ueberbleibsel

aus

der ägyptischen Einöde,

oder

Antonius, der Grosse,

an

seine Brüder.

*** *** ***

Hieronymus erzählet in seinem Catalogus Script. Eccles. von dem heil. Antonius, daß er sieben Briefe voll des apostolischen Sinnes und Glaubens, an verschiedene Klöster, in ägyptischer Sprache, geschrieben hat. Sie sind in die griechische, hernach in die lateinische Sprache übersetzet worden: der erstere erscheint hier in der unsern. Er sagt, bey all seiner Dunkelheit, doch deutlich genug, was die Hauptsache sey.

(Biblioth. maxim. Patrum Tom. IV.)

Zuerst grüße ich euch in dem Herrn. Ich glaube, daß die Menschen, sie seyen männlichen oder weiblichen Geschlechts, die die Gnade Gottes einmal ergriffen hat, und zur Verkündigung seines Lobes durch sein Wort rufet, dreyerley Arten dieses göttlichen Rufes erfahren.

Einige sind durch das ungeschriebene Gesetz des Bundes (Jerem. XXXI. 31. Ebr. VIII. 9.) und durch das ihnen einmal eingegebene Gute, von ihrem ersten Rufe an, eilig dahin gelangt, wo sie das Wort Gottes haben wollte, und willig mit Gott fortgewandelt, wie unser Vater Abraham, welchem Gott, nachdem er ihn durch das Gesetz des Bundes geprüfet hatte, erschien und sprach: **gehe aus deinem Lande, und aus deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, und gehe ein in das Land, das ich dir zeigen will.** Er zweifelte im Geringsten nicht, und folgte willig dem Berufe. Und hierin war Abraham ein Vorbild dieser unserer Lebensweise nach ihrer ersten Einsetzung, die bey allen denen, die Abrahams Fußstapfen nachgehen, noch in ihrer schönen Blüthe ist. Daher auch die Seelen, die nach diesem Vorbilde handeln und leiden, gar leicht die Tugenden desselben Vorbildes in sich aufnehmen, weil ihre Herzen

bereit

bereit und tüchtig sind, von dem heiligen Geiste erfüllet zu werden. Und dies ist die **Unterweisung der erstern Art.**

Ein Beyspiel der **zweyten** sehen wir an den Hörern des **geschriebenen Gesetzes**, welches ist der Herold aller der Strafen, die auf die Sünder warten, und aller der herrlichen Belohnungen, die für die hinterlegt sind, welche im Guten zunehmen, und auch, nach dem Zeugnisse des geschriebenen Gesetzes, einen lautern Willen haben, und durch diesen lautern Willen, in den Sinn des göttlichen Rufes, immer tiefer einzudringen streben. So bezeuget auch David: **das Gesetz des Herrn ist unbefleckt und bekehret die Seelen:** und: **die Erläuterung deiner Reden erleuchtet, und giebt Verstand den Unmündigen.** Hiehier gehören auch andere Stellen, die wir itzt nicht anführen können.

Die Unterweisung **dritter Art** bestehet darin, daß der gnädige Gott den harten Gemüthern, die in den Werken der Sünde fest beharren, schwere Leiden aufladet, um sie so lange zu züchtigen, bis sie durch Mühseligkeit zum Selbstgefühle gebracht werden, von ganzem Herzen sich bekehren, und die erwähnten Tugenden erlangen.

Dies sind die dreyerley Unterweisungen der Seelen, die zur Sinnesänderung kommen, bis ihnen die Gnade und der Ruf des Sohnes Gottes zu Theil wird.

Ich

Ich glaube aber, daß jene den ersten Ruf des Geistes erhalten, welche mit **unbedingtem Muthe** auf den Kampfplatz treten, und sich selbst anmannen zum **Ausharren** im Streite wider den Feind, bis er besiegt seyn wird. Es kommt ihnen auch derselbe Geist mit seinen milden Einflüssen in allem zu Hülfe, und versüsset das bittere Tagwerk der Busse. Er, derselbe Geist, setzet ferners in Hinsicht auf Leib und Seele, dem strengen Sinne der Busse die rechten Gränzen, daß sie den geraden Pfad **der Umkehrung zu Gott**, ihrem Schöpfer, nie wieder aus dem Auge verlieren. Er, derselbe Geist, schaffet mächtige Antriebe zur Heiligung, damit zuerst die Seele, und dann auch der Leib zum Guten tüchtig werden. Den Leib übet und härtet zu diesem Zwecke das Fasten, das Wachen, und jede Anstrengung in nützlichen Diensten und Arbeiten: worauf es ankommt, wenn der Leib auf den Aerntetag Früchte bringen soll. Die Seele bringt er auf dem Wege der Busse immer weiter, indem er sie mancherley Prüfungen unterwirft, damit sie nicht etwa, aus geheimen Widerwillen gegen die Busse, wieder zum Bösen zurückkehre. Hiernächst fängt dieser Anführer zur Busse (der göttliche Geist nämlich) an, der Seele ihre Augen aufzuthun, damit sie neugeschaffen werde. Und, damit der Sinn des Menschen ganz geheiliget werde, so schenkt er ihm mitunter auch die Gabe der **Unterscheidung**, das ist, der heilige Geist fängt an, den Sinn des Menschen zu belehren, wie die Busse an Leib und Seele müsse auf eine heilige Weise voll-

bracht werden, oder was Seele und Leib dabey thun müssen. Dieser Geist heiliget alles; dieser schaffet die Erkenntniß, wie alle natürliche Verrichtungen des Leibes, die vorher nichts als Sünden zeugten, nun auch zur Frucht des Guten mithelfen können; dieser bringt endlich den natürlichen Leib zu seinem vorigen Zustande, daß er nichts Fremdartiges oder Empörendes wider den Geist mehr durchsetze. Denn, wenn der heilige Geist den Sinn des Menschen belehret hat, so wird auch der Leib unter die Herrschaft dieses Sinnes gebracht, wie Paulus sagt: **ich züchtige meinen Leib und bringe ihn unter die Knechtschaft.** Ist der innere Sinn einmal heilig, so heiliget er sich auch im Essen, Trinken, Schlafen und schlechterdings in allen seinen natürlichen Bewegungen; sogar der natürliche Beyschlaf wird durch den heiligen Sinn geheiliget.

Ich halte dafür, man könne dreyerley Bewegungen des Leibes unterscheiden.

Eine Bewegung ist ihm **angebohren**, die ich die natürliche nennen möchte, die aber doch nichts wirket ohne den Willen der Seele, die gesetzt ist, in dem Körper Ordnung zu halten.

Eine andere Bewegung entsteht dadurch, daß der Leib mit Speise und Trank **überladen, gemästet** wird. Das Blut gerähl in Wallung, und die ganze Seele wird von dem überfüllten und lüsternen Leibe

be-

bestürmet. Deßwegen auch der Apostel sagt: **Saufet euch nicht voll Weines, denn das ist Schwelgerey und Wollust**, und der Herr: **Sehet zu, daß euere Herzen nicht mit Speise und Trank oder Wollust beschweret werden.** Und die das rechte Maaß der Heiligung treffen wollen, die sollen willig zu sich sagen: **Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn unter die Knechtschaft.**

Eine dritte Bewegung kommt von den **Einflüssen der bösen Geister**, die aus Neid versuchen und kraftlos machen wollen alle, welche der Heiligung nachjagen.

Wenn sich nun die Seele durch die Zeugnisse, wodurch der heilige Geist den innersten Sinn des Menschen unterweiset, aufrecht hält, so wird sie bey diesen dreyerley Versuchungen vor dreyerley Gebrechen bewahret werden. Wenn sich aber die Seele diese Zeugnisse, wodurch der Geist den Sinn befestigen will, aus den Augen rücken lässet: so werden die bösen Geister so lange auf den Leib zudringen, und ihn mit ihren Bewegungen bestürmen, bis endlich die Seele ihres Elendes müde wird, und wieder Hülfe zu suchen anfängt, wo allein Hülfe zu finden ist. Da drehet sich denn die Sache wieder um; der Sinn nimmt die Zeugnisse des Geistes wieder an, und wird gesund. Da giebt er der Seele ein, daß die wahre Ruhe allein jene sey, die von Gott erflehet werden kann, und daß der Friede nur auf diesem Wege gefunden werde.

Dies schreibe ich, um die Sinnesänderung, die an Leib und Seele geschehen muß, und die Weise der Seelenreinigung, einigermassen zu erklären.

Hat sich nun die Seele einmal zu diesem Kampfe (ohne den keine Busse und keine Reinigung gedacht werden kann) angeschicket: so ist überall die Bothschaft des Geistes zugegen, und lehret uns, die **thierischen Gebrechen**, die durch die eignen **Lüste des Menschen** erzeuget und unterhalten werden, **unterscheiden.** Da tritt dann der Sinn mit dem Geiste in eine Verbrüderung, wenn nämlich jener die Gebote hält, die dieser giebt. Er, der Geist, lehret uns ferners alle **Krankheiten** der Seele **heilen**, indem er die natürlichen Bewegungen des **Leibes**, die Einflüsse der **äussern Dinge**, und den **Eigenwillen** des Menschen, der sich damit vermischet, in jeder Krankheit der Seele wohl unterscheidet. Da steckt Er, der Geist, den **Augen** ein gewisses Ziel, auf das sie treu hinsehen, und ausser dem sie nichts fremdartiges anblicken sollen. Den **Ohren** giebt Er das Gesetz, daß sie ruhig hören, daß sie, nach der Richtschnur des geistlichen Lebens, an Verleumdungen und Schmähworten keinen Antheil mehr nehmen, daß sie das, was sie zurechtweiset, und Mitleiden erreget, gern anhören, und lieber davon als von allen Gütern der Erde, die ehemals die Seele doch nur kränklich gemacht haben, reden hören. Der **Zunge** gebeut Er, daß sie heilig reden lerne, indem sie ehemals, nach ihrer tief eingewurzelten Krankheit, am liebsten von dem geredet hat,

woran

woran sie krank gelegen ist. Die Gebrechen der Zunge — bekennt die Zunge des Menschen immer spät genug, denn es ist das Gebrechen desselben Gliedes, von dem Jakobus sagt: **wenn sich jemand für gottselig hält, und zähmet seine Zunge nicht, der täuschet sich selbst, und dessen Gottesverehrung ist ein eitles Ding.** Und: **die Zunge ist klein, und befleckt doch den ganzen Leib.** — — Dagegen, wenn der Sinn an Stärke gewonnen hat, und tüchtig geworden ist, sich der Leitung des Geistes zu überlassen: so wird er selbst erst heilig werden, und hernach alle Worte wägen, und nur jene der Zunge zum Aussprechen übergeben, die nichts Böses oder Muthwilliges ausdrücken. Dadurch wird das Wort Salomo's wahr werden: **Meine Worte sind von Gott gesprochen, und es ist nichts Böses noch Verwirrtes in ihnen,** und: **die Zunge der Weisen heilet. u. s. f.**

Ferners, wenn die **Hände** ehevor wider die Ordnung, zur Befriedigung der Seelenlüste, beweget wurden, so stecket ihnen itzt der Geist das Ziel, daß sie nur nach dem Triebe der Heiligkeit, des Gebetes und der Barmherzigkeit beweget werden, und Thaten dieser Art verrichten. Auch an den Händen soll das Wort im Psalter wahr werden: **die Aufhebung meiner Hände, ein Abendopfer,** und jenes in den Sprüchen: **die Hände der Starken werden reich.**

Her=

Hernach reiniget der Geist auch das **Essen und Trinken**, und gebraucht es nur nach dem Gesetze der Nothdurft. Und, wenn sich die Seele hierin auch der Lust überlassen hätte, so erwäget sie gleich wieder, daß einige, bey übermässigem Essen und Trinken, den bösen Geistern gehorchet haben; weßhalb es auch in der Schrift heißt: **wer stolze Augen und ein unersättliches Herz hatte, mit dem aß ich nicht.** Und, wenn sie auf diese Weise wieder der Heiligkeit des Herrn nachforschet, so legt ihr der heilige Geist das Gesetz der Heiligkeit wieder nahe, daß sie in der Pflege des Leibes nur die Erhaltung des Lebens zum Zwecke machet, und weiter keine Lust darin suchet, nach den Worten Pauli: **ihr esset, oder trinket, oder thut etwas anders, so thut alles zur Ehre Gottes.**

Weiters dämpfet der Sinn, von dem heiligen Geiste belehret, auch die unzüchtigen Gedanken und Begierden, und unterwirft den Geschlechtstrieb dem Gesetze der Heiligung, indem er überall den Geist zum Helfer hat. Auch wird die Lust des Fleisches durch die Kraft des Geistes, der in dem ganzen Leibe Ruhe schaffet, und die empörenden Bewegungen tödtet, nach und nach ausgelöschet. Das hatte Paulus im Sinn, als er sagte: **tödtet euere Glieder, welche auf Erde sind, Hurerey, Unreinigkeit, böse Lust,** u. s. f.

Auch die Füsse, die ehemals keinen Schritt nach der Ordnung thaten, und nicht auf Gottes Wegen wandelten, nöthiget der Sinn, der unter dem Gebote des Geistes steht, auf der Bahn der guten Werke zu gehen, und überall zum Besten mitzuwirken; und so wird der ganze Leib unter der Herrschaft des Geistes neugeschaffen. Und es scheinet mir, eine solche Hütte der Seele hätte schon etwas von jenem geistlichen Leibe überkommen, welchen sie in der Auferstehung der Gerechten empfangen wird. — — —

Noch ein Briefchen aus derselben Einöde, über Freundschaft, Selbsterkenntniß und Selbstständigkeit.

Antonius grüßt seine liebsten Brüder im Herrn. Ihr alle, die ihr Glieder der allgemeinen Kirche seyd, schwebt mir Tag und Nacht vor Aug und Herz. Meine Liebe zu euch ist aber keine Neigung aus Fleisch und Blut, sondern ein Werk des gottverehrenden Geistes. Ach! Die Liebe, die nur auf der Sichtbarkeit ruht, ist so unstet und flüchtig wie die Sichtbarkeit. Ein leichtes Windchen stößt sie um. — — —

Nur die sind zur seligen Erkenntniß ihres bessern Selbstes hindurch gedrungen, die aus Erfahrung spre-

chen

chen können: **Wir haben nicht den Geist der Knechtschaft, der in Frucht wirket, sondern den Geist der Knechtschaft, der in Liebe wirket, und, Vater, schreyt, empfangen.** Die erkennen in sich die herrlichsten Geschenke Gottes; die erkennen es, daß sie Kinder und Erben, und Miterben sind; Gottes Kinder und Erben, Miterben (Christi und) aller Heiligen. Lieben Brüder, Miterben der Heiligen! Keine Tugend ist euch fremde, jede ist **euer**, wenn ihr anders von dem Bösen **unbefleckt** seyd, und es im Auge Gottes seyd. In eine böse Seele geht Gottes Geist nicht ein; in einem Leibe, welcher der Sünde Sklave ist, wohnt er nicht. O, die Tugend, sie ist ein Heiligthum Gottes, rein von Falsch und Tücke. Liebsten Brüder, ich schreibe an euch, als an **vernünftige** Menschen, die mächtig sind, sich selbst zu erkennen. Wer sich selbst erkennt, der erkennt Gott, und wer Gott erkennt, der muß ihn anbeten, wie er ihn erkennt. Wer sich selbst erkennt, unterscheidet sich von dem Zeitlichen, und wer sich von dem Zeitlichen unterschieden hat, der steht unbeweglich in sich, in dem Ewigen — ihn entweget kein Wortwechsel mehr. Was den Wortwechsel des Arius betrifft, der in Alexandria aufstand und eine fremde Sprache führt, schreibe ich nur dies: **den Eingebohrnen, der ist, und ohne Zeit ist, darf er nicht unter die Dinge der Zeit erniedrigen; den, der ohne Ende ist, darf er nicht unter die endlichen Dinge setzen; dem, der selbstständig ist, würde er umsonst die Selbstständigkeit streitig machen.**

VIII

VIII.

Ephrem

an

einen Ungenannten.

* * *

* Ephrem, hat als Diakon zu Edessa ganz für seinen Nächsten gelebet, wie ehemals in der Wüsteney zu Nisibis für seinen Gott, und bewies, daß es im Grunde Eines sey, für Gott und für den Nächsten leben, wie denn die Liebe Gottes und die des Nächsten im Grunde Eines ist. Als Diakon hatte er die Austheilung des Almosens auf sich, und steuerte täglich allen Bedürfnissen der Armen. Er ließ dreyhundert Betten in den öffentlichen Gängen für die Kranken aufschlagen, pflegte sie selbst, begrub die Todten, und hielt in diesem Dienste der Liebe ein ganzes Jahr aus, bis die kommende Aernte Ueberfluß verschaffte. Dann gieng er in seine Zelle zu Edessa zurück und starb.

In seinen Schriften, die so viel Licht und Wärme in sich hatten, daß sie in den Kirchen, nach den heiligen Schriften, öffentlich vorgelesen wurden, kommt ein ὑπομνηστικον, ein Erinnerungsschreiben vor, das die erhabenste Sittenlehre enthält, und in deutscher Sprache gelesen, seinen Eindruck in empfänglichen Gemüthern nicht verfehlen wird.

Lieber Bruder, noch immer denke ich an dein Gesicht, das du mir erzählet hast. Darum ringe du nur darnach, daß du deines Berufes würdig wandelst, und dem gefallest, der dich unter seiner Streitfahne angenommen hat. Ich kenne deinen guten Willen, deinen Eifer, deine Liebe zu Gott; weil dir aber bey all deinem Vorsatz, und Ringen nach dem Heile, dennoch die Erfahrung im gottseligen Leben noch mangelt: so rathe ich dir, den Fußstapfen der heiligern und vollkommnern Brüder und Väter nachzugehen, und von ihnen zu lernen, wie ein Knecht Gottes wandeln müsse. Was ich dir sonst immer gesagt habe, sage ich dir wieder, daß du nämlich den Wandel eines jeden beobachten, und das, was jeder gutes in seinem Leben darstellet, in dir durch Nachahmung ausdrücken sollest. Nimm fleissig wahr, wie ein jeder, der in der Gottseligkeit geübt ist, nach dem Kleinod, das ihm der höhere Beruf vorhält, sich ausstrecke; bemerke, wie sich dieser im Glauben, jener in Zuversicht zu Gott, ein anderer in der Liebe Gottes und des Nächsten, auszeichne, wieder ein anderer in reger Gottesfurcht seine Seele bewahre, alles Bösen sich erwehre, und ein ungetadeltes und untadeliches Leben führe, und also von allen (Guten und Weisen, die ihn kennen,) das Lob eines reinen, unsträflichen Wandels erhalte. Denn es giebt in der That viele solche Muster, auf

die

die du, wie ich dir sagte, hinsehen solltest, nicht aber auf mich trägen, untüchtigen Menschen. Diese laß also deine Vorbilder seyn, die als grosse Lichter in euerer Mitte leuchten. Sieh doch, wie einige unter ihnen, wenn sie von dem Feinde durch allerley Lüste bestürmt werden, ihre Zuflucht zu Gott nehmen, ihm im Geiste der Zerknirschung und der heiligen Begierde anhängen, von der Gnade umgürtet, die unreinen, bösen Gedanken überwinden, über ihr voriges Leben wahre Busse thun, mit Thränen und Seufzern ihre Sünden betrauren, und Gott bekennen, im Beten und Wachen, in Arbeit und Abtödtung, in Fasten und Enthaltsamkeit, in Angstgefühl und Trübsal, im Staube liegend vor dem Herrn, unablässig um Errettung kämpfen.

So kämpfe dann auch du, treu bis in den Tod, als ein wahrer, tapferer Streiter. Denn, mein liebster Sohn, es ist kein Spielwerk um ein gottseliges Leben. Wir bedürfen viel Eifer und Vorsicht, um des Seelenheils nicht verlustig zu werden.

Deßhalb hab ich auch in diesem Schreiben keine Tugend unberührt lassen wollen, damit du nicht etwa sagtest: **ich wußte nicht, was ich hätte thun sollen.**

Befleissige dich also, dein ganzes Leben hindurch Ernst und Weisheit miteinander so zu verbinden, daß du Gott und den (guten) Menschen gefallen mögest.

Wenn

Wenn du dich so verhalten wirst, daß du die vollkommene Verleugnung und gottseligere Lebensweise eines jeden genau ins Auge fassest, so wird es dir leicht werden, nach und nach den Gipfel der Tugenden zu erreichen, besonders wenn du acht hast, wie einige, im Geiste der freywilligen Selbstentblössung, alles verlassen haben, und ihr Gemüth stets ruhig halten, damit sie, fern von Zerstreuung, dem Gebete obliegen können, und keine Gedanken und Sorgen in sich aufkommen lassen, die sie von dem Gebete, den Thränen, und der vollkommenen Liebe zu Gott abziehen würden.

Denn du weißt selbst wohl, daß der, welcher mit Sehnen und Thränen, aus reinem Herzen zu Gott flehet, Ihn, mit seinem Gemüthe, wie in einem Spiegel, beschauet.

Daher ringe, wer da kann, durch Darangebung des Irdischen, und dränge sich durch das enge Thor zu den Gütern, die den Gerechten verheissen sind; denn das Thor ist wahrhaftig eng, und der Weg schmal, der zum Leben führet. Auf diesen schmalen Weg, den ich selbst noch nicht betreten habe, weise ich dir nun mit dem Finger hin, damit du auf demselben treu einhergehen, und dem Leben der Heiligen nachfolgen mögest, das ist, diesem in der Gottseligkeit, jenem in der Ordnungsliebe, die dem Gebete und jeder Verrichtung die bestimmte Zeit widmet; einem in der Erkenntniß, dem andern in der Gemüthsstille; diesem in der Demuth, jenem in der Ehrerbie-

tung

tung gegen andere; einigen, die sich selbst anklagen, andern, die sich für nichts halten, und sich selbst verschmähen; diesem im Ernste und in Lebensstrenge, jenem in Fleiß und Thätigkeit; andern im Stillschweigen, andern in Sanftheit gegen Jedermann; dem da in Geduld und Langmuth, dem dort in Milde und Gütigkeit; jenem in friedfertigen Gesinnungen, diesem in lieblichem Betragen gegen andere; einem in Liebe und Eintracht, dem andern in Verständigkeit und richtiger Beurtheilung; etlichen in der Klugheit, etlichen in Nüchternheit und Wachsamkeit; andern in der Weisheit, andern in bedächtlicher und treffender Beredsamkeit; diesem im gütigen Rathgeben, jenem in der Fertigkeit, überall den rechten Unterschied der Dinge zu treffen; einem in der Gabe, Geheimnisse geheim zu halten, dem andern in der Geschicklichkeit, Feinde untereinander auszusöhnen; diesem in der Fröhlichkeit, Anmuth, Gesprächigkeit, jenem in der Versöhnlichkeit; andern in Starkmuth, Kühnheit und Zuversicht, andern in der Art zu streiten und zu siegen; jenem in dem Gehorsam, diesem in der Handarbeit; einigen im neidlosen Lobe, das sie der Tugend ertheilen, andern in Behendigkeit und Munterkeit; diesem in der Aemsigkeit den Brüdern zu gehorchen, und überall mit Liebe zu begegnen, jenem im Eifer, den übrigen voranzugehen, und sich doch unter alle zu beugen; etlichen in der vollkommenen Verleugnung des Lebens, die sich wie ein Gekreuzigter immer mehr absterben, etlichen im Ertragen und Dulden aller Lasten; andern in der Wahrhaftigkeit, andern in der Freymüthigkeit zu re-

den

den und zu strafen; diesem in der lichten, überall in die Augen fallenden Lebensweise, jenem in stiller Thätigkeit; andern in der Züchtigkeit, Mässigkeit, Keuschheit, Jungfräulichkeit, andern in ihrer ganzen geistlichen Lebensart.

Laß die Gabe nicht unbemerkt, die jeder hat: Freygebigkeit und Eifer überall zu helfen, und zu retten; Gütigkeit und Wohlwollen; Milde und Barmherzkeit; Brüderliebe und Dankbarkeit; Treue im Vergelten und Wiedererseßen; Gleichmüthigkeit und Freundschaft; Richtigkeit im Urtheilen und Schnelligkeit im Verzeihen; Billigkeit und Frömmigkeit; Herzlichkeit im Mitleiden und Wohlthun; Gastfreyheit und Geradheit des Gemüthes; Unschuld und Unverwirrbarkeit des Sinnes; Genügsamkeit mit Wenigem und Mässigung in allem; Dankgefühl, Einfalt, Gabe zu ermahnen, anzuspornen, zu trösten, Krankenliebe; Biedersinn und Offenheit, anhaltende Gebetlust, die nicht müde wird Psalmen zu singen, Thränengabe, oder wie du sonst die göttliche Lebensweise irgend eines Heiligen nennen magst.

Da du nun in Mitte solcher herrlichen Schätze wohnest, so sieh zu, daß du reich werdest; wandle nach Art der weisen Jungfrauen, damit dir nicht das Loos der thörichten zu Theil werde. Da du so grosse Lichter um dich hast, die Tag und Nacht in deine Augen stralen: so wandle in ihrem Lichte, tritt in ihre Fußstapfen, damit du in die ewige Hütten mit

ihnen

ihnen eingehen mögest. Eile ihren Schritten nach, damit du wenigst einen oder den andern einholen könnest. Du kannst sie einholen, ich weiß es; wenn du nur willst. So umgürte denn deine Lenden, zünde an die Lampe der Gerechtigkeit, und warte auf die Ankunft deines Herrn, damit du zu jeder Stunde fertig seyst, dem Kommenden entgegen zu gehen.

Davon rede ich am liebsten, und kann noch nicht aufhören, an dich zu schreiben; denn ich weiß, du hörest gern, was der Gerechtigkeit und Vernunft gemäß ist.

So hab nun acht auf dich selbst, und streite bis in den Tod, damit du (rein) bewahret werdest, und deinem unsterblichen Bräutigam mit Zuversicht und Jubel entgegen gehen könnest. Ehre, schätze du die Jungfräulichkeit, und er wird dich in seine himmlische Brautkammer einführen, wie denn auch der Apostel sagt: **ich habe euch Einem Manne verlobet, damit ich Christo eine reine Jungfrau zubrächte.**

Bisher, mein liebster Bruder, hab ich dir die Tugenden der Heiligen geschildert: itzt möchte ich dir auch die Nachstellungen des Feindes beschreiben können, damit du, von seinen Fallstricken erlöset, deine Seele retten könntest. Komm mir aber ja nicht mit der Antwort angezogen: ich wohne schon innerhalb der Klostermauren: ich trage schon das englische Kleid am Leibe. Denn nicht nur der Mensch, selbst auch Gott, (und

Gott

Gott vor allem) hat keine Freude an dem äußerlichen Kleide; Menschen und Gott fodern die Früchte guter Werke.

Steh du also wie ein blühender Baum am Bache, und bewahre die Früchte deiner Tugenden; (bewahre alles Gute, das du hast,) daß die Frucht deiner Demuth durch den einschleichenden Wurm der Hoffart nicht beschädiget; deine Wahrhaftigkeit nicht durch Lüge beflecket; deine Gottseligkeit und Gottesverehrung nicht durch eitle Ehre verdunkelt; deine Sanftmuth nicht von dem Zorn verschlungen; deine Langmuth nicht durch aufbrausenden Feuereifer zernichtet; dein Friede nicht durch Streitsucht verwüstet; deine Freundschaft durch keinen verbissenen Groll verbittert; deine Aussöhnung und Liebe durch kein Andenken an das erlittene Unrecht gehemmet; die Ehre durch keine Schmach gekränket; die Eintracht durch keinen Zank zertrümmert; Stille und Ruhe durch keine Verwirrung unterbrochen; das Fasten durch keinen Ueberfluß, die Mässigkeit durch keine Unbezähmtheit der Eßlust besieget; der Fleiß durch keine Faulheit eingeschläfert; das Wachen durch keine Schlafsucht verdränget; die Munterkeit zum Guten durch keinen Ueberdruß gelähmet; der Diensteifer durch keine Trägheit aufgehoben; die Unterwürfigkeit durch kein Murren, der Gehorsam durch keinen Ungehorsam geschwächet; der heilige Gesang durch keine Schwatzhaftigkeit entehret; das Lob Gottes durch kein leichtsinniges Wort geschändet; die ernste Trauer durch kein Lachen unterdrückt; die Gelindigkeit durch

keine übertriebene Strenge kraftlos gemacht; die Züchtigkeit durch keine Unzucht entweihet; der Glaube durch keinen Unglauben entheiliget, und die freywillige Selbstentäußerung von dem Irdischen durch keine Reize widerrufen werde. (Bewahre die Früchte der Tugenden,) daß du deine Aeltern nie mehr, als Christum liebest; nie an der Welt ein grösseres Wohlgefallen, als am Reiche Gottes habest; nie Reichthum deine bisherige Armut zu schanden mache; nie Lästerung deine Zunge entflamme; nie Verläumdung dich zum Brudermörder mache; nie Ohrenblaserey deine Seele beflecke; nie Misgunst wider jemanden dich aufbringe; nie Arglist dein reines Herz verunreinige; nie Verstellung dich des Guten beraube; nie Ehrenkränkende Anklage dich zum Verräther, das falsche Zeugniß zum strafwürdigen Verbrecher mache; nie Entwendung des fremden Gutes dich vom Reiche Gottes ausschliesse; nie Ungerechtigkeit dir das Paradies verriegle; nie Menschengefälligkeit deinen Sinn zerstreue; nie Ansehn der Person deine Freyheit überwältige; nie Wollust die Liebe Gottes verdränge; nie Begierlichkeit die Zerknirschung des Herzens hemme; nie sinnliche Neigung deine Lust an Gott schwäche; nie Gaumenkitzel dir die bessere Freude des Himmels raube.

Verachte keinen Menschen; denn einen Menschen verachten, heißt seinen Schöpfer schmähen. Beklage dich über keinen Menschen mit Ungestüm, und gieb dich nicht mit Anklagen ab, daß du nicht selbst dem Verdammungsurtheil heimfallest. Wirf niemanden etwas

was vor, denn du weist nicht, was dir begegnen werde. Erhebe dich nie in deinem Sinn, damit du nicht etwa selbst fallest, und dich durch den Fall destomehr zu schanden machest. Laß nie deinen kühnen Muth über deine Sanftheit und Mässigung, nie Furchtsamkeit über deinen Muth, nie Verachtung anderer über deine Bescheidenheit, die sich vor sich selber fürchtet, Meister werden. Nie soll dich die Versammlung deines Gemüthes von den Versammlungen anderer, und ihrer Gesellschaft abziehen; nie die Zerstreuung des Gemüthes oder Eitelkeit dein Herz verwunden. Laß keine Befleckung durch dein Ohr in deine Seele kommen; halt dich nicht zu Gottlosen, und rathschlage nicht mit ihnen, damit nicht fremde Bosheit auf deine Einfalt und Lauterkeit einen Schatten werfe. Keiner Schalkheit muß es gelingen, dein Gutseyn zu überwältigen; keinem Neide, dein unverworrenes Gemüthe zu betäuben. Fern sey von dir der freche, muthwillige Sinn, der dich allen verhaßt machte; die Halsstarrigkeit, die dir selbst Dornen flöchte; die Zügellosigkeit der Sinne, die deine Seele noch mehr drückte. Laß die Gewohnheit, andere zu lästern, dich nicht irre machen in dem Geschäfte, die Würdigen zu loben. Nie soll dir ein böses Leben den Himmel, oder Verzweiflung die Busse versperren; nie Eitelkeit den Schatz rauben; nie Ruhmredigkeit deine Geheimnisse offenbaren; nie Lästerung den Bruder schwarz, nie Thorheit deinen Verstand trübe, nie Narrheit das Auge deiner Klugheit finster machen; nie Unsinn deinen Sinn beherrschen; nie Unbesonnenheit deine Besonnenheit, im klugen Betragen

gegen andere, zernichten oder ein anderes Unrecht sich in dein Herz schleichen, und dich vom himmlischen Reiche ausschliessen.

Uebrigens halt dich nüchtern und wachsam, und forsche, wie geschrieben stehet, in dem Gesetze des Herrn Tag und Nacht. Denn auch der Feind hört nicht auf, Tag und Nacht uns zu bestreiten. Sonst, wenn er dein Gemüth leer von Betrachtung der göttlichen Gebote fände, möchte er Unkraut unter den Weizen säen, und die letzten Dinge ärger machen, als die ersten waren; indem du hier des Irdischen entblösset, und dort des Himmlischen verlustig werden würdest.

Denn niemand, der einmal die Hand an den Pflug gelegt hat, und umsiehet, ist tüchtig zum Reiche Gottes; niemand, der unter der Fahne des Herrn dient, verwickelt sich in weltliche Händel, um nur seinem Feldherrn zu gefallen.

Verlasse also die Welt, und folge Christo nach, und laufe so, daß du das Kleinod ergreifen mögest. Weiche nicht zur Rechten und nicht zur Linken; das ist, laß dich in keine der erwähnten Gemüthsverwirrungen ein, damit du nicht in den Abgrund der Sünde fallest, und das Leben der Seele verlierest. Laufe hurtig auf der geraden Bahn der göttlichen Gebote, und eile, und bete für mich Sünder, daß auch ich, obschon itzt noch unwerth, dennoch den Heiligen beygezählt, und würdig werde, mit euch die ewigen Güter in Christo unserm Herrn zu geniessen.

Dies,

Dies, Liebster, hab ich dir geschrieben, nicht als wenn ich diese Sünden gemieden hätte, sondern, daß du dieselben meiden, und Gott lieb und angenehm werden möchtest. Denn es spricht der Herr: **wer an mich glaubt, wird die Thaten, die ich thue, auch thun.** Ich glaube auch gewiß, daß du, geliebteste Seele, größere Thaten als deine Vorgänger thun werdest, wenn du anders meinem Unterrichte folgen wirst.

Darum sey kein Richter dessen, was andere thun, sondern richte täglich dein Leben so ein, wie du sollst. Denn ein jeder wird von seinem eigenen Thun Gott Rechenschaft geben müssen.

Fodere also täglich deine Gedanken zur Verantwortung, und sprich zu dir:

Bin ich fleissig in den Uebungen der Gottseligkeit, und der Gottesverehrung? Bin ich mässig und enthaltsam? Hab ich Zerknirschung und Demuth des Herzens in mir? und so fort, wie ich es oben beschrieben habe. Hernach untersuche dich genau, und sprich wieder: Bin ich nicht etwa wenig bekümmert, ob mein Leben gut oder böse sey? Rede ich nicht unnütze Worte? Laß ich nicht den Zorn sich regen in mir? Sehnt sich mein Herz nicht nach irdischen Dingen? Und, wenn du alle gegebene Vorschriften genau durchgegangen hast, so frage dich: Verabscheue ich also das Böse, hänge ich dem Guten an? Denn es ist niemand

gut als Gott, der Einzige, der alle selig macht durch seine Liebe in Christo Jesu, unserm Herrn.

Nun ermahne ich dich, mein Sohn, im Angesichte Jesu Christi, daß du diesen Brief wohl in acht nehmest, immer wieder lesest, und wieder hinlegest, und nicht ruhest, bis du ihn recht verstanden habest. Denn ich habe dir mit grossem Fleiß von allen Tugenden und Lastern geschrieben, damit du Stoff genug zum steten Betrachten und treuen Ausüben hättest. Oder, wie sollte auch ein Jüngling sein Leben wohl einrichten, als durch genaues Beobachten aller Worte des Herrn?

Indeß hab ich dir dieses deutlich geschrieben, damit du es leicht beobachten könnest. Und, wenn du dies wirst beobachtet haben, so will ich dein Gemüth noch tiefer gründen, damit du auf diesem Wege würdig werden möchtest, zur Vollkommenheit zu gelangen, durch Jesum Christum unsern Herrn. Ihm und mit Ihm dem Vater und dem heiligen Geiste sey Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit, Amen!

IX.

IX.

Dionysius
an
Johannes in Pathmos.
Das ist,
ein Brief,
über
dessen Verfasser die Gelehrten uneins sind.

*** *** ***

* Unter den zehn Briefen, die ehmals dem heiligen Dionyssius von Areopagus zugeschrieben worden, und deren Alter unstreitig bis an das vierte Jahrhundert hinaufreichet, ist der zehnte merkwürdig, man mag übrigens von seinem wahren Verfasser denken, was man wolle. Es kommen darinn zwey grosse Ideen vor: 1. wenn die Bösen den Guten von sich ausschliessen, so exequiren sie an sich selbst das Strafurtheil, indem sie sich von den Guten sondern; 2. diese Sonderung ist ein schönes Bild der grossen Scheidung, die einst geschehen wird.

Opera S. Dionysii Areopagitae Antverpiæ ex off. Plantin. 1624.

Sey mir gegrüßt, du heilige Seele, du Geliebter, denn ich darf, vor vielen andern, recht vertraut mit dir reden.

So sey mir denn gegrüßt, du wahrhaft Geliebter, geliebet von dem, der aller Liebe und alles Sehnens würdig ist.

Wer sollte sich auch darüber verwundern, daß Christus die Wahrheit redet, und daß die Gottlosen seine Schüler aus den Städten verjagen, und dadurch sich selbst den verdienten Lohn ausbezahlen, indem sie als Lasterhafte sich von heiligen Männern sondern und ferne halten. Wahrhaftig, das was im Sichtbaren geschieht, ist nur ein Bild des Unsichtbaren. Denn auf gleiche Weise wird auch in den kommenden Aeonen jene gerechte Sonderung der Bösen, nicht von Gott, sondern von denen, die sich selbst von Gott vollkommen getrennt haben, bewirkt werden; so wie wir im Gegentheile sehen, daß andere schon hier mit Gott vereiniget seyn, indem sie die Wahrheit lieben, und fern von der Liebe zur Materie, erlöset von allen Bösen, dem Frieden und der Heiligung und allem Guten nachjagen, und schon in diesem Leben die Erstlinge des Kommenden verkosten, und wie Engel unter Menschen wandeln, voll Seelenruhe und Gottessegen, und Güte, und wie die übrigen Gaben weiter heissen.

Ich

Ich bin nicht so thöricht zu glauben, daß du leidest. Und was der Körper leidet, leidet nur der Körper, und die Seele nimmt, außer der unvermeidlichen Empfindung, keinen Antheil daran.

Uebrigens, so wie ich die, welche dir Unrecht thun, und in dem Irrwahn stehen, sie können die Sonne des Evangeliums aus der Welt schaffen, nicht anders als strafwürdig finde: so wünschte ich doch, daß sie sich nicht länger an sich selbst versündigen, sondern vielmehr zum Guten umkehren, dich wieder zu sich rufen, und also Genossen des Lichtes werden möchten.

Was mich betrift, so wird mich nichts um den leuchtenden Stral Johannis bringen können; itzt werde ich ihn im Gedanken, und durch Vergegenwärtigung seiner Gotteslehre, geniessen, bald aber hoffe ich, (laß mich nur sagen, was ich mit Zuversicht erwarte) mit ihm wieder von Angesicht zu Angesicht vereiniget zu werden. Ich darf es als eine glaubwürdige Sache bezeugen, was mich Gottes Weissagung gelehret hat, daß du nämlich aus dem Kerker zu Pathmos erlöset — wieder in Asien zurückkehren, die Nachfolgung des guten Gottes daselbst wieder mit dir umhertragen, und das Bild davon der Nachwelt zurücklassen werdest.

X.

Briefe

des

heiligen Basilius,

und

seines Freundes

des

heiligen Gregorius von Nazianz.

Basilius an Olympius.
— — an Gregorius.
— — an eine Wittwe.
— — an Magnenianus.
— — an Harmatius.
— — an Macarius und Johannes.
— — an seine untergeordnete Bischöfe.
— — an Nectarius.
— — an Ambrosius, Bischof zu Mayland.
— — an Cäsaria.
— — an einen Ungenannten.
Gregorius an Eudorius.
— — an Gregorius von Nyssa.
— — an Timotheus.
— — an Nikobolus.
— — an Eudorius.
— — an Eudorius.
— — an Diokles.
— — an Olympius.

Groß an Genie und Tugend, ausgezeichnet durch Schicksal und Regsamkeit ihres Eifers für Wahrheit und Gerechtigkeit, bekannt durch ihre Thaten und Leiden, vereint durch das dreyfache Band der Religion, der Freundschaft und der Wissenschaften — Basilius und Gregorius, meyne ich, sollen auch in dieser Sammlung, als gute Freunde bey einander stehen, so wie einst ihre Geister, gezogen von einerley Zweck und Sinn, nicht nur einander berührten, sondern in einander flossen, und itzt im Schooße der Ewigkeit Eines sind.

Basilius an Olympius, dem er seine Reden übersandte.

* Feinheit des Geschmackes schadet dem Heiligen nicht.

Jede Jahrszeit bringt ihre Gaben, der Frühling Blumen, der Sommer Aehren, der Herbst Aepfel: nimm nun auch, Lieber, meine **Winterfrüchte** — diese Reden.

Basilius in der Einöde an Gregorius von Nazianz.

* Ein ganzes Buch in Einem Briefe über den Werth des einsamen Lebens, und über die beste Einrichtung desselben.

Wie man die Kinder seiner Freunde an den hervorstechenden Gesichtszügen, die sie mit ihren Aeltern gemein haben, erkennet: so erkannte ich deinen Brief sogleich an der Aehnlichkeit mit seinem Vater.

Denn was du von der **Lage des Ortes** schreibest, daß sie viel zu wenig Reiz habe, um in dir eine Begierde mit uns zu leben rege zu machen, bevor du unsre ganze Lebensweise erkannt haben würdest: dies ist in der That **deine** Sprache, dies ist **deine** Gesinnung, der edlen Seele würdig, die im Hinblicke auf die Seligkeiten, die uns über dem Grabe hinterlegt sind, das Irdische aus dem Auge verliert — und für nichts hält.

Wie ich die Tage und Nächte in dieser Einöde zubringe, schäme ich mich dir zu schreiben. Denn ich habe mich zwar von dem Stadtleben, dieser Geburtsstätte unzähliger Uebel, losgemacht, aber von mir selbst

konnte

konnte ich mich bisher noch nicht losmachen. Und es geht mir hier gerade wie denen, die das erstemal auf der See fahren, und, da sie der Schiffahrt ungewohnt sind, eine Art Seekrankheit auszustehen haben. Gefühle des Eckels drücken die Seele, heftige Beklemmungen den Körper. Da sie nun die Ursache ihrer Krankheit von der Größe des Schiffes und den starken Erschütterungen desselben ableiten, so springen sie, um des Uebels loszuwerden, aus dem Schiffe in einen Nachen. Aber auch hier verfolgen sie die vorigen Wehen, denn Eckel und Beklemmung stiegen mit ihnen vom Schiffe in den Nachen.

Das ist mein **Loos**: da ich die eingepflanzten Seelenkrankheiten überall mit mir umhertrage, so begleitet mich überall **Unruhe** und **Tumult** in der Einöde wie in der Stadt, so daß ich **bisher** durch Einsamkeit noch nicht viel gewonnen habe.

Indessen schwebt es mir doch lebhafter als sonst vor, was ich thun sollte, und wie ich es eigentlich anfangen müsse, um in die Fußstapfen dessen treten zu können, der unser Anführer zur Seligkeit geworden ist, indem er uns zuruft: **wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und gehe mir nach.**

Und, was mir itzt so lebhaft vorschwebt, ist beyläufig dieses:

1. Vor

1. Vor allem müssen wir darnach ringen, daß sich unsre Seele in **stiller Ruhe und Fassung** halten lerne. Denn wie das Auge, das stets umher geworfen, bald links bald rechts, bald hinauf bald herab blickt, den vorliegenden Gegenstand nie richtig sehen wird, sondern, wofern es richtig sehen will, den Blick auf den gegebenen Gegenstand **hinheften** muß: so kann auch das Gemüth des Menschen, das sechstausend Sorgen in alle Weltgegenden vertheilt haben, die Wahrheit nie hell und richtig sehen.

Ist das unruhige Menschenherz noch nicht von den Banden der Ehe gebunden: so wird es gar leicht von tobenden Begierden, die aus allen am schwersten zu bändigen sind, umhergeworfen und in allerley schändliche Liebeshändel verflochten. Unterwirft es sich aber dem Gesetze der Ehe, so tritt ein neues Sorgenheer an die Stelle des vorigen. Ist die Ehe kinderlos, so wünscht man sich Kinder zu haben; ist sie mit Kindern gesegnet, so tritt die Sorge ein sie zu erziehen. Der Mann muß noch dazu — gar oft, seine **Frau hüten**, das Hauswesen führen, Knechten und Hausgenossen **vorstehen**, in der Hauswirthschaft sich mancherley Schaden und Unglück gefallen lassen, mit Nachbaren im unvermeidlichen Misverständniß und Zwiste leben, Prozesse führen, den Acker mit Mühe bauen, und das ungewisse Loos der Handelschaft versuchen. Jeder Tag bringt seine eigne Plage, eine eigne Seelenfinsterniß mit sich. Die Nächte selbst übernehmen die Sorge des Tages, und foltern die Seele mit den

scharfgezeichneten **Bilder** der Tagessorgen. Diesem allen kann nur **der** entgehen, welchem es gegeben ist, sich von aller Welt zu entfernen. Aber diese Entfernung ist nicht die Sache des Körpers, der sich nur von einem Ort in den andern **bewegen** kann; es ist die Sache des **Geistes**; der muß sich von aller unnöthigen Gemeinschaft mit dem Leibe frey machen; der **Geist** muß ohne Stadt, ohne Haus, ohne Eigenthum, ohne Freund, ohne Geräthschaft, ohne Gewerb leben; der Geist muß sich selbst von den Zerstreuungen des **menschlichen Wissens** losmachen können, um die Stralen der göttlichen Wahrheiten, rein und tief, mit aller Willigkeit und Empfänglichkeit seines Wesens in sich aufzunehmen. Diese **Willigkeit und Empfänglichkeit** des Gemüthes kann offenbar nur da und erst alsdenn wirklich werden, wo und wenn die groben Vorurtheile, die aus dem bösen Wandel aufgewachsen sind, und das ganze Gemüth gleichsam überwachsen haben, ausgerottet worden (und leere Stelle für die göttlichen Wahrheiten gemacht haben.) Denn wie man in das Wachs nicht schreiben kann, wenn man nicht die eindrückten Buchstaben ausgetilget hat: so kann auch die Seele die **Buchstaben** der göttlichen **Lehre** nicht wohl in sich aufnehmen, wenn nicht zuvor die irrigen Meynungen, welche die bisherige Lebensart tief eingeschrieben hat, ganz ausgelöschet sind. Und darinn thut uns die Einsamkeit wichtige Dienste, indem sie zuerst die bösen Neigungen des Gemüthes einwieget, und hernach der Vernunft Zeit (Anlaß und Waffen) darbeut dieselbe vollends zu besiegen. Denn, wie die

wilden Thiere, wenn sie sich vorerst nur haben zahm machen lassen, ganz leicht bezwungen werden: so lassen sich auch die giftigen Bestien des Gemüthes, Lüste, Zorn, Furcht, Kummer, wenn sie durch Hülfe der Einsamkeit bereits eingeschläfert sind, und nicht mehr durch beständige Reizungen in den Zustand der Wildheit versetzt werden, durch die Kraft der Vernunft um so viel leichter überwinden. Und so wäre ein Ort, der vom Umgange der Menschen so entfernt ist wie der unsere, eine wahre Wohlthat für den Geist, weil er die Fortdauer religiöser Uebungen begünstiget, und die Unterbrechung derselben, durch auswärtige Dinge, hemmet.

Was nun aber die Uebungen der Gottseligkeit selbst betrift, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß sie die Seele **mit göttlichen Gedanken nähren und stark machen.**

1. Liesse sich wohl auch eine grössere Seligkeit denken, als auf Erde schon in die harmonischen Gesänge der Engel einfallen, und sterblich den **Unsterblichen** nachahmen, indem wir beym Erwachen mit dem ersten Morgenroth zum Gebethe eilen, und den Schöpfer mit Lobgesängen preisen, hernach, wenn die Sonne schon hellere Stralen wirft, munter an die Arbeit gehen, ohne das Herzensgebeth zu unterbrechen, und jedes Werk der Hände mit Liedern des Geistes, wie die Speise mit Salz würzen? Das hält den Menschen froh und eins mit ihm selbst, wenn geistreiche Lieder himmlische Tröstungen in seine Seele streuen.

Die

Die stille, ruhige Fassung der Seele ist also der Anfang der **Seelen=Reinigung**, wenn nämlich weder die Zunge von irdischen Dingen schwatzet, noch das Auge an schönen Farben und am Ebenmaaße der Körper sich weidet, noch das Ohr den Gesängen der Wollust, oder den Gesprächen der Kurzweile zuhorchet, wodurch die Saiten der Seele am ehesten abgespannt werden. Denn wenn unsere Seele sich nicht in die Aussenwelt **ergiesset**, noch durch die Sinne **zerstreuet** wird, so eilet sie willig in sich hinein, und wenn sie einmal daheim ist, so erhebt sie sich leicht zum Gedanken an Gott. Ist sie nun von der **Schönheit** Gottes ergriffen, so vergißt sie ihres eignen Wesens, und läßt sich die kleinlichen Sorgen, wo werde ich Speis und Decke hernehmen, nicht mehr anfechten.

Abgeschieden von allen Angelegenheiten der Erde, lebt und webt sie in ihrem Elemente, in ewigen Gütern; kennt keine Sorge, als in **Mässigkeit** und **Tapferkeit**, in **Weisheit** und **Gerechtigkeit**, und in **allen Tugenden**, die unter diese Klassen gehören, und die Leitsterne des guten Mannes sind, muthig voran zu schreiten.

2. Nebenbey führet uns das **Forschen** in den heiligen Schriften, die von Gottes Eingebung herrühren, immer tiefer in die Erkenntniß unsrer Pflichten hinein. Denn darinn finden wir sowohl die **Vorschriften**, nach denen unsre Handlungen eingerichtet werden sollen, als auch die **Vorbilder** eines gottgefälligen

Lebens, indem uns die Beyspiele der Heiligen als so viele beseelte Muster zur Nachahmung ihrer guten Werke vorgestellt werden.

So kann sich ein jeder, dem die **Nachahmung** der Heiligen am Herzen liegt, gerade wider die Sünde, gegen die er am meisten zu kämpfen hat, aus der Schrift, als einer allgemeinen **Vorrathskammer** der kräftigsten Arzneyen, das angemessenste Heilungsmittel für seine Krankheit holen.

Der Freund der Keuschheit verweilet am liebsten bey der Geschichte **Josephs**, und lernet von ihm die **vollständige Enthaltsamkeit**, indem er wahrnimmt, daß dieser Held nicht nur (ein oder das anderemal) den Reizen der Wollust männlich Widerstand gethan, sondern auch in diesen erhabenen Gesinnungen unentweglich — ausgeharret hat.

In der Starkmuth des Geistes kann **Job** sein Lehrmeister werden, welcher nicht nur bey dem schrecklichen Wechsel seines Glückes, da der reiche Mann, der Vater so vieler Kinder sich in Einem Augenblicke seines Reichthums entblößt, und seiner Kinder beraubt sah, sich gleich geblieben ist, und den unerschütterten **Muth** aus der allgemeinen Zertrümmerung seiner zeitlichen Güter zu retten gewußt, sondern auch, da selbst seine Freunde, die ihn zu trösten kamen, seiner spotteten, und seine Leiden mit vereinigten Kräften erhöhten, sich vor **Zorn** und **Erbitterung** rein bewahret hat.

Will

Will Jemand mit sich zu Rathe gehen, wie er zugleich **sanft- und großmüthig** seyn, das ist muthigen **Ernst** wider das Unrecht, und schonende **Milde** gegen den Menschen beweisen könne, der wird an David den grossen **Helden** im Kriege, und den **sanften**, guten Mann gegen seine Beleidiger erblicken.

Ein solcher Mann war auch Moses, der sich mit unbezwinglichem Muth widersetzte, wo es auf **Empörungen** gegen Gott ankam, wo es aber nur um Beschimpfungen des Heerführers Moses zu thun war, nichts als Gelindigkeit und Sanftmuth blicken ließ.

Ueberhaupt wie die Maler, wenn sie irgend ein Gemälde kopiren, fleissig auf das Urbild hinsehen, und die Züge von dem Original auf ihr Nachbild getreu zu übertragen suchen: so muß auch der, welcher nach vollendeter Tugend strebet, auf die Lebensgeschichten der Heiligen, als so viele lebendige und thätige Urbilder hinsehen, und **ihr** Gutes durch Nachahmung sich eigen machen.

3. Tritt das **Gebeth** wieder an die Stelle des Schriftlesens, so muß sich die Seele, von der Liebe gegen Gott angeflammt, wie verjüngt und frischer — zu allem Guten fühlen. Wenn ich aber vom Gebeth rede, so ist nur **jenes** empfehlenswerth, das den Begrif von Gott immer tiefer in die Seele präget. Und **Gottes Wohnstätte** werden, heißt nichts anders als „**Gott in uns wohnend — mit immerwährendem Andenken festhalten.**„

So nur werden wir Gottes Tempel, wenn das stille **Hinblicken auf Ihn**, weder irdische Sorgen, noch unvorgesehene Bewegungen, die sonst den Verstand verwirren, unterbrechen können. Der Freund Gottes flieht all das, begiebt sich am liebsten in sich hinein zu seinem Gott, verscheuchet alle Reizungen zur Wollust, und hält sich nur an das, was ihn **besser** machen kann.

4. Die **Regierung der Zunge** ist ein besonders Augenmerk des Gottseligen. Er redet nicht wie ein Unwissender; er **fraget** ohne von Zanksucht, und **antwortet** ohne von Ehrgeitz getrieben zu werden; er unterbricht keinen Sprecher, der nützliche Dinge auf die Bahn bringt; er mühet sich nicht überall sein Urtheil **einzuschieben**, und seine Weisheit zu Markt zu bringen; er hält das rechte Maaß im Reden und Hören; er lernt, ohne des Lernens sich zu schämen; er lehrt, ohne mit seinem Wissen zu geitzen, und verheelt nichts, was er von andern gelernet hat, und will es durchaus nicht den schlechten Weibern nachthun, welche unächte Kinder unterschieben; vielmehr nennt er überall, bey jeder Lehre, dankbar den **Vater** derselben. Selbst der **Ton** der Sprache entgeht seiner Aufmerksamkeit nicht; der **gemässigte** ist ihm der liebste, weil er nicht zu leise ist, um noch gehört, und nicht zu angestrengt, um dem Hörenden nicht lästig zu werden.

Die Worte wollen zuerst **gewäget** seyn, ehe sie ausgemünzet werden.

Man

Man muß gesprächig, freundlich, genießbar im Umgange seyn; nicht durch Scherze die Zufriedenheit der Gesellschaft **erjagen** wollen, sondern durch gelinde, liebliche Erinnerungen das **Zutrauen** gewinnen können; sogar, wenn man Jemanden **strafen** muß, darf kein rauhes Wort auf die Zunge kommen. Wenn du **Demuth** genug hast, dich selbst zuvor zu **erniedrigen**, so wirst du bey dem, der deiner Heilung bedarf, desto leichter Eingang finden. Manchmal würde es nicht ohne Nutzen seyn, wenn man die Strafpredigt, nach dem Muster des Propheten Nathan einrichtete, der dem David, nach vollbrachter Sünde, nicht wie aus seinem Herzen das strafende Urtheil angekündet, sondern die Geschichte in eine Parabel gekleidet, und ihn selbst zum Richter seiner eignen Sünde gesetzt hat, damit er, wenn er über sich selbst schon das Verdammungsurtheil ausgesprochen hätte, gegen den strafenden Propheten, keine Waffen mehr aufbringen konnte.

5. Ist der innere Sinn eines Menschen **demüthig**, und gebeugt, so wird auch sein Blick gerne **niederschauen**, und die Ausgelassenheit der Freude nicht kennen; die Kleidung gering, der Kopfputz nachlässig, und das ganze äußere Betragen ungewählt — einfach seyn, so, daß jenes stille Wesen, das sich die Menschen in Trauertragen erkünsteln, uns natürlich lasse. Den Rock wird ein Gürtel an den Leib **binden**: er liege aber nicht zu hoch, über dem Eingeweide, denn das ist **weibisch**, und sey nicht so nachgelassen, daß der Rock auseinander fliegen kann, denn das ist **weichlich**.

lich. Der Gang sey nicht träge, denn das verräth eine schlaffe Seele, und nicht so hastig und hochtrabend, denn das läßt auf thörichte, unbändige Triebe schliessen. Der Zweck der Kleidung ist doch nur, den Körper vor **Hitze** und **Frost** zu schützen. Man sehe also nicht auf das Feine und Zarte des Tuches, noch auf das **Blühende** der Farbe. Denn das **Buntfärbige** in den nämlichen Kleidungen ist doch nur Nachahmung der weibischen Eitelkeit, die ihre Wangen und Haare mit fremden Farben bemalen. Der Stoff des Rockes sey auch so dicht und **stark**, daß man keines zweyten Rockes bedürfe um sich zu erwärmen. Die Schuhe mögen von **geringem** Werth, aber doch auf die **Dauer** und zum bequemen **Gebrauche** tüchtig seyn. Und mit einem Wort alles zu sagen, wie in der Kleidung nur auf das **Nothwendige** zu sehen ist, so wird in Hinsicht auf Speise und Trank, das **Brod** das Bedürfniß des **Hungers** und das Wasser das Bedürfniß des **Durstes**, dem Gesunden stillen können; Gemüse werden die Leibeskräfte zur Arbeit stärken. Es ziemt aber auch dem **Menschen** nicht, so gierig hinein zu essen, wie es der **Nimmersatt** und die **Gefrässigkeit** thun, sondern der Weise zeigt auch da **Mässigkeit, Ordnung, Selbstbeherrschung, Enthaltsamkeit.** Auch verliert die Seele, über dem Essen, Gott nicht aus dem Andenken; vielmehr giebt ihr die Natur der Nahrungsmittel, und der Bau des Leibes, der derselben empfänglich und bedürftig ist, ein neues Loblied in den Mund, weil der Werkmeister und Regent der Welt für das Bedürfniß des Leibes so ver-

schiedene Nahrungsmittel erschaffen hat. **Das Gebeth** geht natürlich dem Essen **vor**, wie denn die Güte, die uns itzt ihre Gaben **darreichet**, und für die Zukunft **aufsparet**, unsers Lobes allerdings würdig ist; das Gebeth geht aber auch dem Mahle wieder nach, denn es ist billig für das Empfangene zu danken, und um das Verheissene zu bitten. Eigentlich soll für jeden Tag nur eine Stunde zum **Mahl** bestimmt seyn, damit aus den vier und zwanzig Stunden nur eine und kaum eine der **Leibespflege**, und die übrigen, (die nöthige Schlafzeit abgerechnet) den **Uebungen** des Geistes gewidmet werden können. Der Schlaf sey **leicht**; er gleiche mehr einem Schlummer, aus dem man bald wieder erwachen kann, und sey in genauem Verhältnisse mit dem geringen **Mahle.** Auch würde es gut seyn, ihn manchmal mit **gewähltem** Nachdenken über große Angelegenheiten geflissentlich zu unterbrechen. Wer (mit Speise und Trank überladen) sich dem **tiefen, schweren** Schlafe übergiebt, und bey vollkommener Abspannung der Sinne, den unvernünftigen Bildern der Einbildungskraft, freyen Spielraum lassen muß, den verdammt das Bedürfniß zu schlafen wahrhaftig zu einem täglichen **Tode.**

Was bey andern Menschen die Morgendämmerung, das ist bey den Gottseligen — die Mitternacht — die eigentliche Andachtsstunde; indem die nächtliche Stille der Seele die schönste Ruhe verschaffet; Ohr und Auge keine schädlichen Eindrücke überliefern; das Gemüth mit Gott allein in Unterhandlung tritt; durch

tiefe

tiefe Beherzigung der begangenen Sünden besser zu werden strebet; sich selbst neue Gränzsteine setzet, um nicht mehr zur Sünde überzuschreiten, und Gottes Hülfe anflehet, um die heiligen Entschliessungen glücklich in That und Leben zu verwandeln.

Basilii opera omnia. Editio Paris. studio Monachorum S. Bened. Tom. III. Ep. II.

Basilius an eine Wittwe.

* Die weise Liebe wirkt durch Söhne auf Mütter.

Die **Taubenfänger** haben einen sonderlichen Kunstgriff, zum Ziele zu kommen. Wenn sie **Eine** Taube gefangen haben, so machen sie dieselbe **zahm**; hernach bestreichen sie ihre Flügel mit einer wohlriechenden Salbe und lassen sie wieder zu andern Tauben ausfliegen. Die Zahme zieht nun durch den Geruch der Salbe die freye Schaar nach sich, und führet sie ihrem Herrn zu; denn sie fliegen alle dem Geruch nach, und begeben sich mit der Zahmen unter ein Dach.

Was soll dieser Eingang des Briefes? Nachdem ich deinen Sohn Dionisius, der zuvor Diomedes hieß, gefangen, und seine Seelenflügel mit göttlichem Salböle bestrichen hatte; so hab ich ihn zu dir ausge-

schickt,

schickt, mit dem Wunsche, daß du mit ihm heimfliegen und dich in dem **Neste**, das er sich unter uns gebauet hat, niederlassen möchtest. Sollte ich dieß noch erleben, dich in der Zahl derer zu erblicken, denen eine so erhabene Lebensweise nicht zu erhaben ist: o dann glaubte ich, nicht Gottes Freunde genug zusammen bringen zu können, die mir **Ihn** für diese Gnade **lobpreisen** hülfen!

Epist. X. p. 92.

Basilius an Magnenianus.

* Schlangenklugheit.

Du hast mir endlich geschrieben, und unter andern nachdrücklich darauf gedrungen, daß ich etwas über den **Glauben** schreiben sollte. Ich freue mich deines Eifers, und bitte Gott, daß du unermüdlich auf der guten Bahn bleiben, und darauf immer weiter voran schreiten mögest, bis du an Erkenntniß und in guten Thaten ein **vollkommener, vollendeter** Mann werdest. Weil ich aber den Entschluß gefaßt habe, keine Abhandlung von dem Glauben schriftlich zurückzulassen, noch von den verschiedenen Glaubensbekenntnissen etwas zu schreiben, so kann ich dir das, was du verlangest, nicht übersenden.

Es

Es scheint mir auch, es hätten dich einige müssige Köpfe dazu angefrischet, die um mich zu lästern, ihre sieben Sachen fleissig zu Markte bringen, gerade als wenn sie sich selbst dadurch in Ansehen bringen wollten, daß sie über mich die schändlichsten Dinge zu lügen wüßten.

Zwar hat die vergangene Zeit schon ziemlich ihre Blössen aufgedeckt, und die Zukunft wird es noch mehr thun.

Was aber uns betrift, so ist dies unser Ermahnungswort an alle, die auf Christum trauen, daß sie **nicht neugierig über den alten Glauben klügeln, sondern nach dem Innhalt unsers Glaubens sollen getauft werden, daß sie nach dem Sinn der Taufe leben, und den Herrn verherrlichen sollen.** Wir begnügen uns damit, daß wir die **Namen**, die wir von der heiligen Schrift entlehnet haben, öffentlich bekennen, und hierinn alle Neuerung vermeiden. Denn unser Heil besteht nicht darinn, daß wir neue Benennungen ausfindig machen, sondern darinn, daß wir die Gottheit, an die wir **glauben**, auf eine gotteswürdige Weise **bekennen.**

Ep. CLXXV. p. 262.

Wa=

Basilius an Harmatius,
den
Vater eines Neubekehrten.

* Weise Fürbitte.

Das Naturgesetz, das alle Menschen gemein haben, machet die Alten zu gemeinsamen Vätern der Jungen; und unser eigenes Gesetz, das alle Christen gemein haben, setzt uns in Hinsicht gegen Jünglinge, an die Stelle ihrer Aeltern.

Denke also nicht, daß ich etwas Unnützes unternehme, oder mich ohne Noth etwa aus blosser Neugier in ein fremdes Geschäft mische, wenn ich bey dir die Stelle eines Fürbitters für deinen Sohn vertrete.

Wir gestehen es dir gerne zu, daß er dir in allen übrigen Dingen, Gehorsam schuldig ist. Denn, was den Leib betrift, hat ihn dir das Gesetz der Natur, und auch das Gesetz des Staates, nach dem wir als Bürger beherrschet werden, unterwürfig gemacht.

Aber die Seele, die göttlicher Abkunft ist, hat doch wohl ein ander Gesetz, einen andern Herrn, unter dem sie steht, und ist aus einem Rechtstitul, der alle andere ohne Vergleich übersteiget, **Gott**, unterworfen.

worfen. Nachdem nun dein Sohn den Gott der Christen, der unser Gott und der einzige wahre Gott ist, euern zahlreichen Göttern, die ihr in körperlichen Sinnbildern ehret, vorgezogen hat: so sollst du über ihn nicht nur nicht zürnen, sondern vielmehr die Grösse seiner Seele bewundern, indem er die **Ehrfurcht** und den **Gehorsam** gegen seinen eignen Vater, sich nicht hat hindern lassen, in dem schönen Beruf, **durch die Erkenntniß der Wahrheit und durch ein tugendvolles Leben Eins mit Gott zu werden.**

Zwar wird dich die **Natur** selbst, und deine **sanfte, milde Gemüthsart**, die du gegen alle Menschen zu beweisen pflegest, für deinen Sohn **erbitten**, daß du ihn nicht das geringste Zeichen eines Zornes erblicken lassen wirst. Aber ich denke, du wirst auch meine Fürbitte nicht verschmähen, oder vielmehr die Fürbitte **deiner Stadt**, die mich zum Sprecher ihrer Angelegenheit gemacht hat. O diese Stadt, sie liebt dich wahrhaftig, und gönnt dir alles Gute, und es ist ihr, als wenn sie dich selbst schon in die Zahl der Bekenner Christi aufgenommen hätte. So groß ist die Freude, die die plötzliche Nachricht von deinem Sohne in der ganzen Stadt verbreitet hat.

Epist. CCLXXVI. p. 420.

Va=

Basilius an Makarius und Johannes.

* Hoffnung in Leiden.

Dem Landmann sind die Arbeiten des Feldes, dem Schiffer die Stürme auf der See, dem Taglöhner die Lasten des Tages nicht neu — denen, die fromm leben wollen, die Verfolgungen der Welt nicht.

Jeder Stand hat seine eigne und schon zum Voraus **bekannte** Plage, zu derer Erduldung man sich nicht um der Plage willen, sondern um des erwarteten Genusses wegen entschliesset. Denn eigentlich sind es doch nur die **Hoffnungen**, welche das menschliche Leben zusammenhalten, und das Ungemach eines jeden Standes versüssen. Indeß geschieht es nicht selten, daß die, welche sich der Erdefrucht oder eines andern zeitlichen Gewinnstes wegen, das Leben recht sauer werden lassen, sich in ihren Erwartungen ganz betrogen finden, und also das Gehoffte nur in **Gedanken** geniessen können; andere aber, die ihr Ziel nach Wunsch erreicht haben, wieder zu einer andern Hoffnung ihre Zuflucht nehmen müssen, weil der erstere Genuß so schnell vorübergeeilet und zu frühe verblühet hatte.

Ganz anders verhält es sich mit den **Helden der Gottseligkeit**; sie kränkt keine Lüge irgend einer fehlgeschlagenen Erwartung; ihnen kürzet kein Ende des

Ge-

Genusses den Lohn der Arbeit ab, weil sie das Reich der Himmel, das allein der Innhalt ihrer Hoffnung war, unfehlbar in seinen Schooß aufnehmen, und ewig behalten wird. So lasset euch denn weder die **Lügnerinn Verleumdung**, irre machen, noch die **Drohung** der Mächtigen erschüttern, noch das **Hohngelächter** und den **Spott** eurer Bekannten niederschlagen, noch auch die **Beschuldigung** derer wankend machen, die ihre Angel unter der Lockspeise der Freundschaft, der gefährlichsten aus allen, verstecken, und euch ihren schädlichen **Rath** unter der Larve ihrer großmüthigen Sorge für euer Heil, aufzudringen wissen.

Nichts darf euch **bange machen**, so lang die Wahrheit auf eurer Seite ist. Kurz: die **gesunde Vernunft** muß in euch nie müde werden, gegen alle diese Versuchungen stets im Felde zu liegen, und damit sie selbst nicht unterliege, zu ihrem Mitstreiter und siegenden Gehülfen annehmen — den Lehrmeister der Gottseligkeit, unsern Herrn, Jesum Christum: **denn es ist Seligkeit für ihn zu leiden, und Gewinn — für ihn zu sterben.**

Epist. XVIII. p. 96.

Ba-

Basilius
an
seine untergeordnete Bischöfe.

* Wider die Simonie.

Die Sache, von der ich schreibe, ist an sich so schändlich, daß schon der blosse Verdacht und das Gerücht, das sich davon verbreitet, mein Herz mit Kummer erfüllet hat. Bisher konnte ich dem Gerüchte noch keinen festen Glauben beymessen: was ich also davon schreibe, soll der, den sein Gewissen anklagt, als eine heilende Arzney, wer noch sich unschuldig findet, als Bewahrungsmittel, wer die Sache unter die gleichgültigen Dinge rechnet, (das keiner von euch, meinem Wunsche nach, thun sollte) als eine öffentliche Bezeugung meines Sinnes annehmen.

Was ist es denn aber, das ich im Auge habe? Es heißt: einige aus euch nehmen von denen, die sie zum Kirchendienste einweihen, Geld, und zwar unter dem Deckmantel der Gottseligkeit. Und gerade dieser Umstand macht die schlimme Sache noch schlimmer.

Denn, wenn einer unter dem Vorwande des Guten Böses thut, so macht er sich einer doppelten Strafe schuldig, einmal, weil er Böses thut, und hernach weil er das Gute gleichsam zum Mithelfer, in Vollbringung des Bösen, macht.

Wäre diese Sage gegründet, so müßte in Zukunft nie so etwas mehr geschehen, sondern das Geschehene so viel möglich wieder gut gemacht werden. Man müßte dem, der Geld nahm, sagen, was die Apostel dem antworteten, der ihnen Geld anbot, und die Gabe des heiligen Geistes kaufen wollte: **daß du und dein Geld dahin wärest!** — denn wer unwissend Gottes Gabe kaufen will, ist lange nich so schuldig, als wer sie wissend — verkauft. Und, wenn du auch nur feilbötest, was du umsonst empfangen hast, so ist es schon so viel, als wenn du es verkauft hättest: und du wirst der Gnade Gottes entblößet werden, gerade als wenn du dem Satan verkauft wärest. Du handelst mit geistlichen Dingen, und richtest einen Kramladen, einen Wechseltisch auf in der Kirche Gottes, da uns doch der Leib und das Blut Christi zum gemeinsamen Genusse (unentgeltlich) anvertraut ist. Das soll nicht seyn! Ich muß auch noch das saubere Kunststückchen, womit sich die Menschen selbst hintergehen, ans Licht hervorziehen: sie glauben, nicht zu sündigen, weil sie das Geld erst nach der Weihung nehmen: aber nehmen ist nehmen, es sey vor, in oder nach dem Händeauflegen.

Ich beschwöre euch also: verabscheuet diesen schändlichen Nahrungszweig, oder vielmehr: verlasset diesen Höllenweg, beflecket euere Hände nicht mit solchen Geschenken, die euch unwürdig machen, die heiligen Geimnisse auszuspenden.

Ver=

Vergebet aber auch mir: denn ich drohe halb als einer, der noch zweifelt, und halb als einer, der schon überzeugt ist: wer immer, nach diesem meinem Schreiben, noch ein einzigesmal sich einen solchen Gräuel erlaubte, der mache sich nur gleich von unsern Altären weg; und suche sich einen andern Ort, wo er die Gnade Gottes kaufen und wieder verkaufen möge; denn wir und die Kirche Gottes haben diese Gewohnheit nicht.

Noch eines muß ich hersetzen, und dann schweigen: So etwas geschieht aus Geiz, und der Geiz ist eine Wurzel alles Bösen, und heisset mit Recht Abgötterey.

Ziehet also, um des Bißchen Geldes wegen, Christo nicht — die Götzen vor. Werdet keine Nachfolger des Judas, und verrathet den, der für uns einmal gekreuziget worden, nicht nochmal um eines vergänglichen Gewinnstes willen. Denn der Acker und die Hände, die solche Früchte nehmen, werden Haceldama heissen.

Ep. LIII. p. 147.

Basilius
an
Nectarius, bey dem Tode seines einzigen Sohnes.

— — — — — **Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen: wie es dem Herrn gefiel, so geschahs:**

Dieser Spruch, oder vielmehr der hohe Sinn dieses Spruchs werde auch der unsre: dann wird uns der gerechte Richter mit gleichem Lohne vergelten, was wir mit gleichem Muthe leiden.

Im Grunde haben wir den Sohn nicht verloren, sondern nur dem wieder zurückgegeben, der ihn uns auf eine Zeit als **Lehngut** anvertraut hatte.

Er selbst hat sein Leben nicht eingebüsset, sondern nur das schlechtere an ein besseres vertauschet.

Auch decket die Erde unsern Geliebten nicht: der Himmel hat ihn zu sich genommen.

Und wir dürfen nur noch eine kurze Weile zuwarten: so sind wir wieder bey ihm. Die Zeit der Tren-

nung ist nicht mehr lange, und unser Leben nichts als eine Wallfahrt zu einer gemeinsamen Herberge: wir Lebende sind alle auf dem Wege dahin, und der Unterschied ist nur der: dieser ist schon angekommen; jener klopft wirklich am Thore; ein anderer eilet ihm nach, um bald einzutreffen: Ein Ziel nimmt uns alle in seine Arme.

Mag doch der Geliebte immerhin seine Bahn schneller vollendet haben: wir wandeln alle auf derselben Bahn, und **Eine Herberge** wartet unser aller.

Nur das sey unser **Streben**, **Ihm** an Unschuld und Reinheit gleich zu werden, damit wir als **Kinder** in Christo, ohne Trug und Falsch, in dieselbe Ruhstätte aufgenommen werden.

Basilius
an
Ambrosius, Bischof zu Mailand.

---

* Freundschaft zwischen Christen und Christen.

Die Gaben, die wir ohne Unterlaß von unserm Herrn empfangen, sind so groß und so vielerley, daß man ihre Größe nicht messen, ihre Menge nicht zählen kann. Daß wir aber, durch die fernsten Länder von einander geschieden, dennoch einander in Briefen nahe kom-

kommen, und wie von Mund zu Mund miteinander sprechen können, diese Gabe des Herrn, ist für die, die den Werth der Wohlthaten fühlen können, offenbar eine der größten.

Der Herr läßt Menschen mit Menschen auf eine zweyfache Weise mit einander bekannt werden, durch persönlichen Umgang und durch Briefe, die die Stelle der Gespräche vertreten.

Da wir dich nun aus dem, was dein Herz (im Briefe an mich) sprach, kennen gelernt haben, (denn, wenn wir gleich deine Leibesgestalt nicht mit Augen des Leibes sehen konnten, so offenbarte doch der Reichthum deines Schreibens, das aus der Fülle deines Herzens floß, die Schönheit deines innern Menschen so klar, daß wir dir in der Seele lesen konnten) nachdem wir dich also kennen gelernt haben, so konnten wir uns nicht erwehren, unsern Gott zu loben, der in allen Zeitaltern diejenigen, die ihm wohlgefallen, zu seinem Dienste erwählet; der ehemals den David von der Schafheerde zum Throne gerufen, und zum Hirten seines Volkes aufgestellet; der den schwachen Amos stark am Geiste, und aus einem Ziegenhirten, zum Propheten gemacht hat; der nun auch in unsern Tagen einen Mann, den die Größe des Geistes, der Glanz seiner Ahnen, die Pracht der Reichthümer, die Kraft der Beredsamkeit, die Hoheit seines Amtes und das Ansehen der königlichen Stadt in den Augen aller Welt auszeichneten, von der Aufsicht über die zeitlichen Angelegen-

heiten

heiten eines ganzen Volkes, zur Aufsicht über die ewigen Angelegenheiten der Heerde Christi hinüber gerufen hat — der Mann, der alle Hoheit der Welt schnell von sich warf, und alles für Schaden hielt um Christum zu gewinnen, der auch wirklich das ihm anvertraute Steuerruder der Kirche Christi in die Hände nahm, um das Schifflein, das der Glaube an Gott so berühmt gemacht hat, sicher in den Port zu leiten.

Wohlan denn, du theurer Gottesmann! Da du das Evangelium Christi nicht von Menschen empfangen oder gelernet; da dich der Herr selbst von dem Stuhle der Richter der Erde, auf die Kanzel der Apostel übersetzt hat: o so kämpfe einen guten Kampf; heile die Krankheiten des Volkes, besonders wenn Jemand die wütende Seuche des Arius angesteckt hätte; erneuere die ausgelöschten Fußstapfen der Väter; und baue auf dem Grunde der Liebe gegen uns, den du gelegt hast, weiter fort; führ das Gebäude durch wiederholte Briefe noch höher auf. Denn auf solche Weise werden sich unsre Geister stets nahe seyn, wenn gleich die Leiber eine grosse Strecke Länder trennet.

Was dein Sehnen nach den Gebeinen des seligen Bischofs Dionysius betrift, so sehe ich es als ein Zeugniß an, wie sehr du den Herrn liebest, die Vorfahren ehrest, und für deinen Glauben arbeitest. Denn die Liebe gegen die treuen Mitknechte unsers Herrn ist im Grunde doch nichts anders als Liebe gegen den Herrn selbst, dem sie gedienet haben. Und wer die

Käm=

Kämpfer für den Glauben wahrhaftig ehret, der bezeuget, daß ihn ein ähnlicher Eifer für den Glauben beseele. Und so ist Eine Handlung das Probzeichen von mancherley Tugenden. Wir müssen aber auch deiner Liebe, im Angesichte unsers Herrn Jesu Christi die angenehme Nachricht ertheilen, daß deine lieben Brüder, die du zur Vollbringung dieses guten Werkes auserséhen hast, durch ihr schönes Betragen deinem ganzen Klerus Ehre gemacht haben, indem uns ihre Eingezogenheit den Schluß auf die edlen, ernsten Gesinnungen der übrigen machen ließ. Dabey haben sie in ihren Geschäften alle mögliche Treue bewiesen; dem Winter und den fast unübersteiglichen Hindernissen, die er legte, Trotz geboten, und die treuen Bewahrer der seligen Gebeine, mit allem Nachdrucke zu bereden gesucht, daß sie ihnen den Schatz, den sie für ihre eigne Schutzwehre ansahen, abtreten möchten. Und gewiß, keine Fürsten- oder irgend eine andere Menschenmacht hätte diese Leute jemals zu einem solchen Entschlusse zwingen können, wenn sie nicht das anhaltende Bitten deiner Brüder zum Weichen gebracht hätte.

Doch darf ichs nicht verschweigen, daß die Gegenwart unsers liebsten Sohnes Therasius, unsers frommen Mitpriesters, zur Vollendung des Geschäftes gar viel beygetragen hat. Er nahm, aus eignem Antriebe, die Beschwerden der Reise auf sich, stillte das Christenvolk, das sich mit aller Gewalt gegen das Verlangen der Brüder stemmte, erweichte nach und nach mit seinen Vorstellungen die Herzen der Widerstrebenden,

erhob

erhob im Angesichte der Priester, Diakonen, und vieler gottesfürchtigen Menschen die Reliquien mit aller Verehrung (die man den Glaubenskämpfern schuldig ist) und bewahrte sie deinen Brüdern auf.

Empfanget sie also mit so grosser Freude, als immer der Schmerz war, mit dem sie euch die vorigen Bewahrer überlassen haben.

Daran aber soll niemand zweifeln, daß diese Gebeine die wahren Gebeine jenes unüberwundenen Kämpfers sind. Der Herr kennt diese Gebeine, die einst mit dem seligen Geist für ihn gestritten haben. Er wird sie auch, wie den Geist, der sie belebet hat, an dem gerechten Vergeltungstage mit Herrlichkeit krönen, wie die Schrift sagt: wir müssen vor dem Richterstuhl Christi stehen, damit ein jeder empfange den Lohn dessen, was er in seinem Leibe gethan hat.

Es war ein besonderer Kasten, worinn diese ehrwürdigen Gebeine des seligen Dionysius ruhten; es lag kein Leichnam neben ihm. Das Grabmahl war prächtig; es ward ihm die Ehre eines Martyrers erwiesen. Es waren Christenhände, die ihn beherberget, die ihn beygelegt, die ihn wieder erhoben haben.

Zwar weinten die Christen, als ob sie ihren Vater, ihren Fürsprecher verlieren müßten; aber sie haben ihn euch doch überlassen, weil sie euere Freude lieber hatten, als ihren eignen Trost.

Die

Die ihn überliefert, sind gottselig, die ihn empfangen haben, sind treue Menschen. Es hat also nirgends Lüge, nirgends Betrug statt. Wir betheuren es: Laßt auch die Wahrheit bey euch ohne Lästerung, ohne Verfälschung durchkommen!

Basilius an Cäsaria.

---

* Eine schöne Gewohnheit des christlichen Alterthums.

— — — Alle Tage zum Tische des Herrn gehen, und des heiligen Leibes und Blutes Christi theilhaftig werden, ist gut und sehr nützlich, indem er ja selbst saget: **Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben.** Denn, wer sollte auch daran zweifeln können, daß anhaltend des **Lebens** theilhaftig werden nichts anders sey, als ein vielfach=göttliches Leben führen? Wir zwar gehen **viermal** in jeder Woche zur Kommunion, am **Sonntag**, am **vierten, sechsten** und **siebenten** Wochentage, und auch an andern Tagen, wenn wir das Andenken eines Heiligen feyern. — —

Basilius
an
einen Ungenannten.

* Bild des lebendigen Christenthums.

Wenn du bey uns in der Einsamkeit den **Glauben** bewahren, und die **Gottseligkeit** üben willst, so lerne
nach dem **Evangelium** leben;
den Leib unter die Herrschaft des Geistes bringen;
gering in deinen Augen seyn;
die Seele rein bewahren,
und den Zorn (sammt allen Lüsten) unterdrücken.

Wirst du zu irgend einem Dienste gezwungen, so thu in Liebe zum Herrn, und aus freyer Wahl mehr, als was der Zwang fodert;
nimmt man dir das Deine, so **streite nicht**; wirst du **gehasset**, so liebe;
verfolgt man dich, so **dulde es**;
wirst du verläumdet, so segne.

Sey der Sünde wie **todt**, und ihr mit Christo unserm Herrn und Gott, **gekreuziget**.

Alle Sorgen wirf auf den Herrn, damit du da eine Stelle bekommen mögest, wo **Myriaden** der Engel, wo die **Gemeine** der Erstgebohrnen, wo die **Thronen** der Apostel, die **Ehrenstühle** der Propheten, die **Scepter** der Patriarchen, die **Kronen** der Matyrer und die **Lobgesänge** der Gerechten daheim sind.

Diesen Gerechten beygezählt zu werden — das sey dein einziges Verlangen, durch Jesum Christum unsern Herrn: Ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen.

Gregorius
an
Eudorius den Rhetor.

Eudorius war ein Rhetor, aber keiner nach dem niedern Sinne seiner Amtsbrüder, kein Marktschreyer. Daneben liebte er die Philosophie, aber nur so halb und halb. Und die Christliche kannte er noch gar nicht. Nun wollte ihn Gregorius von dem Handwerke der Wohlredenheit zur Philosophie, und von der bloß menschlichen Philosophie zur christlichen überführen. Gregorius fand sich bey der christlichen Philosophie selig: dieses Gut hätte er seinem Freunde Eudorius gerne gegönnet. Und aus diesem Gönnen, aus dem heiligen Wunsche, ihn so selig zu sehen, wie er sich fühlte, floß der Brief an Eudorius. Gregorius schrieb gerade so, wie ein christlicher Weise an einen Nichtchristen von

Talenten und gutem Herzen, schreiben kann. Die Journale seiner Zeit machten ihm darüber keine Vorwürfe, weder diesseits noch jenseits.

Nach einem alten, und, so viel ich verstehe, vortreflichen Gesetze, hat man zu Athen die jungen Leute, sobald sie die Jahre der Mannbarkeit erreichet, zu Künsten und Handwerken auf folgende Weise angeführet. Die Werkzeuge jeder Kunst wurden öffentlich ausgestellt, und die Jünglinge zu ihnen hinangeführt. Die Kunst nun, woran jeder am meisten Lust fand, und zu der er am ersten hinlief, war eben die, in der man ihm hernach Unterricht ertheilte.

Und zwar aus dem Grunde, weil das, wozu den Menschen seine Natur selbst treibt, ihm gewöhnlich auch wohl gelinget, in dem aber, was er wider den Trieb der Natur unternimmt, sich nicht sonderlich viel ausrichten lässet.

Wozu diese Einleitung, Lieber? Dazu, daß du die Philosophie, zu der dich die Natur so treflich ausgestattet hat, ja nicht bey Seite setzen, und dich nicht mehr mit einer andern Kunst, wozu dir die Natur weniger Anlage gab, abgeben möchtest, als mit jener, wohin dich dein Genie selbst hinzieht.

Die Philosophie ist nicht nur an sich die treflichste, sondern auch für dich die beste, deiner Natur die angemessenste Kunst.

Schon

Schon das Sprichwort saget uns, man müsse den Lauf des Flusses nicht mit Gewalt aufhalten wollen, und die Dichter lehren, daß, wer sich auf die Reitkunst verleget, nicht singen lernen solle, sonst würde er es weder im Reiten noch im Singen weiter bringen, in beyden ein Stümper bleiben.

Worinn besteht denn aber oben erwähnter Zug deiner Natur zur Philosophie?

Diesen Zug fand ich, soviel ich dich aus Beobachtung kennen lernte, erstens in der Stille, Einfalt und Ruhe deiner Lebensart. Dein gerades, argloses Wesen taugt nicht wohl zu den krummen Gängen der Kabale und des künstlichen Betrugs. Hernach fand ich noch einen Zug zur Philosophie in deiner treflichen Gemüthsart, in deinem erhabenen, über sich schauenden Geiste, der dich zur Betrachtung, zur Anschauung der Wahrheit besonders tüchtig machet. Dazu kommt noch deine kränkelnde, schwächliche Leibesbeschaffenheit, die, nach Plato, nicht wenig zur Philosophie mithülft. Auch bist du schon in einem Alter, in dem die Leidenschaften ihr erstes Feuer verloren haben, und sich leichter regieren lassen. Was die Armut betrift, so kann sie, wie es scheint, dich nicht so sehr beugen, daß du es dir nicht zur Ehre rechnetest, auch dies Kennzeichen der Philosophie an dir zu haben. Daß du schamroth werden könnest, das ist ganz und gar wider die Sitte der Rhetorn. Deine Zunge steht bey dem Laster

ster nicht im Solde; deine Gestalt hat nichts Ebenteurliches; du spielst nie die Marktschreyersrolle, und um alles mit wenigem zu sagen, du hast nichts von den Gaben, mit welchen Aristophanes seinen Marktschreyer Demokrit, zur Gewinnung und Beherrschung des Volkes, ausrüstet. Du bist nur dem Namen nach ein Rhetor, aber dem Sinn und Wandel nach eher alles andere, als ein solches zweydeutiges Ding.

Darum laß doch das, was du von der Philosophie schon erlernet hast, nicht wieder fahren, um etwa den zweyten Platz in den niedern Künsten zu behaupten, und dafür die erste Stelle in der **ersten und vornehmsten** Wissenschaft dranzugeben.

Und gesetzt auch, ich räumte dir in der Wohlredenheit den ersten Platz ein: so solltest du dich doch nicht damit begnügen, unter den **Dohlen** obenan zu seyn, da du den Ruhm eines **Adlers** behaupten könntest.

Wie lange, mein Theurer, werden wir noch mit kleinlichen, niedrigen Dingen großthun, wie lange unter Knaben, und wie auf dem Theater spielen, und uns durch das windige Klatschen des Pöbels in die Luft heben lassen? O lasset uns von hinnen gehen, Männer werden, die Traumbilder wegwerfen, von den Schattenwerken weg, und vorübereilen, und alle die Vergnügungen des Lebens, die immer mehr martern als vergnügen, andern überlassen. Neid und Eifer-

sucht,

sucht, Zeit und Glück (denn so nennen sie den Unbestand menschlicher Dinge) mögen andere beschäftigen, fesseln, wie einen Ball hin und her werfen, täuschen, so lang sie wollen. Abschied, Abschied wollen wir geben den Thronen, den Fürstenwürden, den Reichthümern, und allem Glanze und Gepränge, allem Zufalle und Windspiel von Vorrang, allem kleinlichen, niedern Ruhm, der uns mehr Schande macht, wenn wir uns etwas darauf einbilden, als wenn wir öffentlich verhöhnet werden. Weg, weg mit den Thorheiten des großen Schauspiels — der Welt, und ihren Theaterpossen.

Wir wollen uns an den **Logos** *) auf das innigste anschliessen; **Gott** soll vor allen andern Dingen, unser **Besitzthum**, soll unser ewiges und recht eigentlich **unser Gut** seyn.

Auf diese Weise werden wir auch hienieden Ehre haben (so lange wir noch so kleinherzig seyn, und nach Ehre streben werden) oder doch gewiß in der bessern Welt.

Denn

---

*) Es liegt hierinn eine feine Anspielung. Die Rhetorn derselben Zeit trieben mit Worten, mit Wohlreden ein Gewerb. Nun will Gregorius dem Rhetor Eudorius zu verstehen geben: **Laß die Worte fahren, und halte dich an das Wort.**

Denn das ist der rechte Tugendlohn: **gleichsam wie Gott werden** *) bestralet **mit jenem reinsten Lichte,** das in dem großen **Drey=Ein** geschauet wird, und davon uns itzt nur einzele Stralen, die hie und da durchbrechen, berühren. **Darnach** ringe; auf der Bahn schreite vorwärts; dahinauf wage deinen Geistesflug — ergreife das ewige Leben. Laß nirgends deine Hoffnungen stille halten, bis du dieses höchste, seligste Gut erreichet hast.

Du wirst mich noch, glaube es mir nur, du wirst mich noch preisen (für diese Wegweisung), itzt zwar sehr sparsam, aber einst im vollen, hohen Tone, wenn du dich im Besitze dessen, was ich dir nur erst verheissen kann, sehen, und aus Erfahrung innen werden wirst, daß die verheissene Seligkeit kein eitler Traum, kein Hirngespinnst, sondern „Sache und Wahrheit„ sey.

Gre=

*) Im Griechischen fehlt das gleichsam wie, das der Uebersetzer, um dem Mißverstande zu wehren, beysetzte. Verklärt in Gottes Bild von Klarheit zu Klarheit, sprach Paulus, und herrlicheres läßt sich nichts denken.

Gregorius von Nazianz
an
Gregorius von Nyssa.

* Ueber den Hintritt seines Freundes Basilius.

Auch dieses war meinem kummervollen Leben noch aufbehalten, daß ich die Nachricht hören mußte — von dem Tode unsers Basilius, von der Wanderung seiner heiligen Seele. So ist er denn wirklich fortgereiset von uns, um bey dem Herrn daheim zu seyn, nachdem er sich, das ganze Leben über, mit diesem Einen beschäftiget hat.

Und mir ist, bey diesem allgemeinen Leide, da ich eben itzt an einer schweren, gefährlichen Krankheit darnieder liege, auch noch der Trost versagt, seine heilige Asche zu küssen, deine Philosophie, die gewiß das Passendste für diese Umstände, auf die Bahn bringen wird, mit anzuhören, und unsre gemeinsamen Freunde zu trösten.

Denn eine Kirche, die verwaiset, die ihres Schmuckes, und einer solchen Krone beraubet ist, ansehen müssen, das hat für jeden, der nicht von allem Gefühl verlassen ist, so viel schmerzendes, daß man es kaum ansehen und hören kann.

Was

Was dich betrift, so fehlt es dir zwar an Freunden und an Tröstern nicht; indeß kannst du doch, wie mich dünkt, nirgendwo einen bessern Trost herholen, als aus dir selbst, und aus dem erneuten Andenken an dein voriges Leben. Denn du bist allen andern zum Vorbilde der Philosophie, zur Richtschnur der Mässigung in heitern und der Geduld in trüben Tagen geworden. Und das ist das Mark der wahren Philosophie: *) das Glück mit Bescheidenheit, das Unglück mit Großmuth tragen.

Dies schreibe ich dir, vortreflicher Mann. Mich aber, der ich dies schreibe, ach! wie heißt doch die Zeit, wie der Trostgrund, der mich wieder aufrichten kann? Nur dein Umgang wird mich zu trösten vermögend seyn. Denn deine Gesellschaft ist uns von jenem seligen Mann, statt alles andern, noch gelassen worden. Dies ist gleichsam seine Reliquie; indem wir seine Tugenden in dir, als in einem schönen, hellen Spiegel anschauen, und ihn in dir noch zu besitzen glauben können.

 Gre=

*) Damals hatte das Wort, Philosophie, unter den christlichen Weisen, noch einen höhern, reinern, nicht so sehr entweihten Sinn; itzt hat aber die Zeit so viel Schlamm darüber hingewälzt, daß es mancher fromme Mann kaum mehr hören oder lesen kann, ohne zu denken: *nil sacri es.* Indeß bleibt es doch wahr, das Christenthum hat eine reine, heilige Philosophie, die als Verstandessache lautere **Wahrheit**, als Willenssache lautere **Liebe**, als Sache des Genusses wahrer **Friede und Seligkeit** ist.

Gregorius an Timotheus.

Von diesem Briefe, den Gregorius schrieb, nachdem er sein Bischofsamt um der allgemeinen Ruhe willen, niedergelegt hatte, übersetze ich nur das, was uns in seine Seele sehen läßt, denn der Anfang ist eitel Lob des Timotheus.

— — — — Unsere Angelegenheiten haben ihr End erreicht. Ich bin der Chikane aus dem Wege gegangen; Gott in harmloser Stille mich weihen, das ist itzt meine ganze Philosophie; Gebet mein Tagwerk, Einsamkeit meine Gesellschaft; frey von dem Geräusche und Tumult der Welt — mein Herz und Wandel.

Du aber sey **Mann**, werde stark, wie ein Held, und **kämpfe**, nach deinem Kraftmaaß für das heilige Drey=Ein. Wer bisher stille und sanft war, werde itzt ein ernster Krieger, voll Muth, wie du mich kanntest. Denn ich sehe es nicht gern, daß Affen sich groß machen, indeß die Löwen in unedler Ruhe still liegen.

Da noch schwere Leiden auf mir liegen, so bitte Gott für mich, daß er mir — **denn ich bin schon auf dem Wege zu Ihm**, ein friedliches Scheiden aus diesem Leben verleihen möge.

Gre=

Gregorius an Nikobulus.

Nikobulus hatte die Alypiana, des Gregorius Schwester-Tochter geheyrathet, und sich öfters über die kleine Statur seiner Frau einen bittern Spott erlaubet. Gregorius strafte den Spötter auf eine griechisch-feine und christlich-freymüthige Weise. Der Christ ist das, was er ist, eben bey allen Anlässen, — ein Christ. Denn, wenn das Christenthum nicht als Sauerteig alle Mehltheilchen unsers Lebens durchsäuert, so ist es sicherlich nicht das rechte Gottes-Reich, das Christus stiftete.

Du spottetest vor mir über Alypiana, daß sie so klein, daß sie nicht würdig wäre, einen so grossen Mann zu haben. O du grosser, du lang und hochgewachsener, du Riesenmann an Stärke und Gestalt! Nun lerne ich erst, daß sich die Seele ausklaftern, daß sich die Tugend wägen lasse, daß die Felsstücke köstlicher seyn als die Perlen, die grossen Raben vornehmer als die kleinen Nachtigallen. Geniesse du nur deine ganze Größe, das Kraftmaaß deines Leibes, und weiche auch den Aloiden nicht. Denn du tummelst Pferde, du schwingest die Lanze, du jagest die Thiere im Walde. Aber sie thut nichts (von alle dem); zum Spulen treiben, zum Spindel drehen ist sie leicht groß und stark genug.

„Denn

„Denn das ist Weiberzier.„

Setze zu diesem noch hinzu, daß sie im Gebete vor dem Herrn gebeugt, im Staube liege, daß sie in erhabenen Betrachtungen mit Gott steten Umgang habe, und ich denke, es solle dich keine Lust mehr anwandeln, mit der Größe und Länge deines Leibes groß zu thun. Bemerke über dies alles, wie sie zur rechten Zeit schweigen kann; durchdenke, was sie redet; bringe auch das in die Rechnung, wie sie so zierlos und so ungeschmückt in Kleidung, wie sie Salomos **starkem Weibe** so ähnlich, zur Förderung des häuslichen Nutzens so tüchtig, und ihrem Mann in Liebe so ergeben ist. Und dann wirst du gewiß, nach dem Sinn jenes lakonischen Spruches, sagen müssen:

Wahrhaftig, der Geist laßt sich nicht messen, und der äußere Mensch muß sein Auge auf den innern richten.

Erwägungen dieser Art werden deinem Scherze ein Ende machen, und ihre kleine Statur wird dir keinen Text zum Spotte mehr abgeben dürfen. Du wirst vielmehr deine Ehe glücklich preisen.

Gre=

Gregorius an Eudoxius den Rhetor.

Auch grosse Männer, auch heilige Männer, auch die Lichter ihrer Zeiten hatten ihre trüben Stunden. In einer solchen Stunde schrieb Gregorius nachstehenden Brief, darinn er sich und sein Herz wie seine ganze Lage, nackt und bloß hinleget.

Tröste dich, leidende Seele! Auch über andere lagen dunkle Nächte. Auch andere fühlten den Druck der Zeiten, den Druck des Leibes, und den Druck der Zukunft. Und doch faßten sie wieder Muth, fanden wieder Licht, ruderten fort — bis sie der Haven aufnahm . . . . die lichte Ewigkeit.

Du fragst, wie es mit mir stehe? Schlimm, sehr schlimm Lieber! **Basilius** ist nicht bey mir, und **Cäsarius** auch nicht, meine beyden Brüder, jener dem Geiste, dieser dem Leibe nach; **Vater** und **Mutter** haben mich verlassen, kann ich mit David sagen; mein Leib kränkelt, und das Alter bricht mir über dem Kopf herein; eine Sorge zeugt die andere, Geschäfte häufen sich über Geschäfte; Freunde werden untreu; die Kirche hat keinen Hirten, keinen Steuermann; das Gute geht zu Grunde; das Böse laßt sich unverhüllt

und

und ohne Scheu, bey hellem Tage — auf den Strassen sehen; das Schifflein irrt bey Nacht auf der See, ohne Leuchte; Christus schläft.

Was soll ich? Der Tod allein könnte mich von allen diesen Uebeln erlösen. Aber, wenn ich nach diesem Leben auf das kommende schliesse, so hat auch selbst der Gedanke an das kommende Leben — noch eine Schreckengestalt für mich. . . . .

Gregorius an Eudoxius den Rhetor.

---

* Hier wieder der starke Mann.

Meine Krankheit macht mir viele Schmerzen* und viele Freuden; ich freue mich aber nicht, weil ich Schmerzen leide, sondern weil ich dadurch für andere ein Lehrmeister der Geduld werde.

Weil es mir nicht gegeben ist, ohne Schmerzengefühl zu leben, so ziehe ich aus dem Schmerzengefühl den Gewinnst, daß ich das Unangenehme **ertragen** lerne, und in bittern Stunden wie in freudigen Tagen Gott dafür **danke**. Denn ich bin fest überzeugt, nichts von alle dem, was uns begegnet, könne **in**

dem Rath der höchsten Vernunft *) vernunftwidrig seyn, wenn es uns schon so zu seyn scheint.

Gregorius an Diokles.

* Ein merkwürdiges Hochzeitgeschenk von Christen an Christen.

Ob wir gleich nicht geladen sind zur Hochzeit unsrer Tochter, so sind wir doch da, feyern dieses Fest mit, freuen uns mit den Frölichen, und wünschen euch das Beste und das Schönste, das sich wünschen läßt.

Eines dieser Güter aber, die wir euch wünschen, ist dieses, daß Christus auch euer Hochzeitgast sey (und wo Christus, da ist Modestie) und daß er auch bey euch das Wasser in Wein verwandle, das ist, alles was euer ist, anders und besser mache. So soll auch, was nicht vermischt werden darf, auf eurer Hochzeit nicht vermischet werden; ein Bischof und ein Spaßmacher, Gebet und taumelnde Freude, Gottes Lobgesang und profanes Flötenspiel — taugen nicht zusammen.

Denn es müssen sich auch die Hochzeiten der Christen, wie alles andere, durch Modestie und Wür-

*) Bey Christus.

Würde — auszeichnen. Die Modestie aber ist stiller, milder Ernst:

Das sey unser Hochzeitgeschenk. — Dein Gegengeschenk, das ich von dir fodere, sey: „darnach thun.„

Tritt dein Schwiegersohn in diese Gesinnung ein, so halt ihn wie einen Sohn, wo nicht, wie einen Soldaten.

Gregorius
an
Olympius, den Statthalter der Provinz.

Der Statthalter Olympius hatte schon Befehl gegeben, daß die Stadt Neocäsarea wegen eines Aufruhrs, sollte geschleifet werden. Die Bürger zitterten, und suchten einen Fürsprecher; Gregorius lag krank, und konnte nicht zum Statthalter gehen: er schrieb also, oder deutlicher: die griechische Grazie schrieb, was ihr das Christenherz, die Freundschaft und die Menschenkenntniß diktirten. Denn diesmal waren alle viere beysammen, Christenliebe, Freundschaft, Menschenkenntniß und Gelehrsamkeit.

Wieder ein Anlaß für dich zur Bezeugung deiner Menschenliebe, wieder ein Wagestück für mich, indem ich mich unterstehe, in einer so grossen Sache meine Fürbitte schriftlich an dich zu bringen.

Was

Was mich aber so kühn zum Schreiben macht, ist meine Kränklichkeit, die mich nicht ausgehen, nicht mit Wohlstand vor dir erscheinen lässet.

Und der Innhalt der Fürbitte? Laß sie ein freundliches Ohr bey dir finden.

Es ist eine bittere, betrübende Sache um den Tod eines Menschen (und warum das nicht?) eines Menschen der heute noch ist, und morgen schon dahin ist, und nicht wieder kommt.

Aber betrübender ist doch der Untergang einer ganzen Stadt, die ein Kaiser erbaut, die Zeit gegründet, und eine lange Reihe von Jahren erhalten hat. Ich meyne die Stadt Neocäsarea, die ehemals eine Stadt war, und itzt, wenn du ihr hartes Loos nicht milderst, aus dem Register der Städte schon so viel als ausgestrichen ist.

Laß es dir seyn, als wenn sie sich selbst durch meine Person, zu deinen Füssen hinwürfe, als wenn sie laut vor dir spräche, als wenn sie in ein Trauergewand gehüllt, ihre Haare zerraufte, und wie in einem Trauerspiele dir so zu Herzen redete: „Reich mir, im Staub liegenden, deine Hände! Eile zu Hülfe der Beängstigten! Schwer liegt auf mir der Druck der Zeiten: laß nicht noch auch deinen Zorn mit seinem ganzen Gewichte auf mich fallen! Zerstöre nicht die Ueberbleibsel der Perser! Es wird eine größere Ehre für

für dich seyn, neue Städte zu erbauen, als bedrängte zu zerstören. Werde lieber ein **Stifter** der Stadt, als Zerstörer, und Stifter wirst du werden, wenn du sie größer bauest, oder auch nur bey ihrer itzigen Größe erhältst. Laß es nicht geschehen, daß sie bis auf deine **Amtsführung** eine Stadt gewesen seyn solle, und nach dir keine mehr sey. Gieb der Nachwelt keinen Stoff von dir Uebels zu reden, zu sagen: du hättest Neocäsarea bey dem Antritte deines Amtes als eine Stadt von deinem Vorfahrer übernommen, und sie, die ehemals eine Stadt war, als eine öde, wüste Stätte hinterlassen, von der weiter nichts mehr als Berge, steile Abhänge, und Schutt und Trümmer zu sehen wären.

Dies möge die Stadt, die wir vor dir reden lassen, in dein menschliches Herz für sich selbst sprechen.

Nun lies auch noch ein **Wort** von mir, das ermahnende Wort deines Freundes:

„Ich will die Sache der Stadt nicht in dem Sinne vertreten, als wenn du die Verbrecher gegen dein Edikt, nicht strafen solltest; denn für die wage ich es nicht ein Wörtchen zu sprechen: obgleich die Frevelthat nicht sowohl das **überlegte** Werk der ganzen Bürgerschaft als der Ausbruch der tollen Hitze einiger jungen Köpfe gewesen seyn solle. Laß du nur zuerst deinen Zorn — wenigst größtentheils sich legen, und gehe dann mit dir selbst zu Rathe, in tiefer Erwägung der Sache. Es that den Leuten wehe, ihre liebe Mutter unterdrückt und gleichsam getödtet zu sehen; es that ihnen wehe, daß sie den Bürgernamen führen, und keine

Bür-

Bürgergemeine ausmachen sollten; dieses Wehethum übergieng in Wut, und die Wut übermannte sie, daß sie die Gesetze übertraten, und alle Hoffnung einer Errettung aufgaben. — Die Neuheit des Uebels, (das Uebermaaß der Empfindung) brachte sie um alle Besinnung.

Sollte man aber deshalb eine ganze Stadt schleifen? Das sey fern von dir, treflicher Mann, so ein Urtheil zu fällen! Laß dich vielmehr die gemeinsame Fürbitte aller jener Bürger, die das gemeine Wesen verwalten, und obrigkeitliche Aemter versehen (denn alle sind gleich tief verwundet von der gemeinsamen Noth, wenn sie schon von der Größe deines Ansehens überwältiget, schweigen und ihre Thränen ungesehen flüssen lassen.) Laß dich die Fürbitte aller dieser Bürger, — laß dich meine grauen Haare bewegen, denn für mich wäre es ein zu großes Herzeleid, wenn wir, die wir einst eine ansehnliche Stadt gehabt haben, itzt gar keine mehr hätten; wenn ich jenen Tempel, den ich Gott erbauet, und auf dessen Verschönerung ich alle Kräfte gewandt habe, nach deiner Regierung in einen Aufenthalt wilder Thiere verwandelt sehen müßte.

Wenn etliche Statuen niedergeworfen werden, das thut uns itzt nicht sonderlich wehe, ob es uns gleich sonst unangenehm seyn würde; auch reden wir nicht einmal davon, da wir wichtigere Dinge im Auge haben. Aber das würde unser ganzes Herz durch und durch betrüben, wenn eine Stadt, die so lange gestanden, die so viel vortrefliches gezeuget hat, sammt jenen Statuen zerstöret werden sollte, und dies, da wir noch leben,

da

da wir das Elend mit Augen ansehen müßten, wir, die bey dir in Achtung stehen, und den Ruf haben, bey dir zu gelten und viel zu vermögen.

Doch genug hievon. Denn, wenn wir auch noch mehr sagen sollten, so würden wir doch nichts stärkeres, nichts gründlicheres aufbringen können, als was deine Vernunft, deine Klugheit, die eine so grosse Provinz regiert, und noch größere Geschäfte besorget, dir selbst nahe legen wird.

Das allein sey deiner **Großmuth** noch unverhalten, daß diejenigen, die vor deinen Füssen liegen, vom Elend und Jammer tief gebeugt sind, und (wie mich **viele Zeugen**, die damals zugegen waren, versichern) an dem verübten Frevel keinen Antheil genommen haben.

Entscheide **du** nun das, was du in Hinsicht auf deine Ehre bey deinen Zeitgenossen und in Hinsicht auf Hoffnung des ewigen Lebens, für das Beste finden wirst. Was du immer beschliessen wirst, (sey es auch das schlimmste) das werden wir zwar nicht ohne stumme Wehemuth tragen, aber doch **tragen**, denn was wollten wir anders?

Sollte der härtere Ausspruch wirklich die Oberhand gewinnen, so werde ich **Eines** bedauern, und die Stätte, die ehemals eine Stadt war, mit meinen Thränen benetzen.

XI.

Briefe

des

heiligen Ambrosius.

*** *** ***

Ambrosius an Iräneus.

— — — an seine Schwester.

— — — an die Kirche zu Thessalonich.

— — — an Horontianus.

— — — an Vellecius.

— — — an den Kaiser Theodosius.

Ambrosius an Iräneus.

Der evangelische Haushälter, der gleich nach seiner Wahl zum Bischofsamte, alle seine Güter den Armen schenkte, den Unterhalt für seine Schwester weggerechnet; der apostolische Mann, der bey Nacht in der Schrift forschte und dem Gebete oblag, und bey Tag das Wort des Herrn verkündete; der Lehrer der Liebe, der die Gefangenen auch mit Kirchengefässen erlösete; der herzhafte Knecht Gottes, der den Fürsten die unangenehmste Wahrheit sagte, keine Verfolgung fürchtete, und keine andern Waffen kannte als Gebete, Thränen, Seufzer, ein reines Gewissen und die Zuversicht zu Gott; der Herold der Wahrheit, der auch das Herz Augustini bezwang, und dessen Verstand umwarf. . . . Ambrosius der sich durch Thaten unverkennbar gemacht hatte, ist es auch in seinen Schriften, ist es vorzüglich in Briefen. Komm, lies, und fühl es!

Dieser Brief handelt von dem höchsten Gut des Menschen, und zeiget mit lichten Gründen, die mächtig an das Herz des Christen anschlagen: 1) In wie fern Jesus Christus unser höchstes Gut sey; 2) wie wir zu diesem höchsten Gute kommen, und 3) darinn beharren mögen. — Es redet der Vater zu seinem Sohne, die Wahrheit zu ihrem Hörer, die Liebe zu ihrem Freunde. Könnte die Thorheit — Weisheit lernen, sie lernte hier — und lernte Weisheit.

— — **Wie lieblich**, heißt es bey Esaias, **sind die Fußtritte derer, die uns die Freudenbotschaft**

von dem Frieden, und von dem, was gut ist, bringen!

Wer sind denn aber die, welche uns die froheste Botschaft bringen, wer anders, als Petrus, Paulus und alle Apostel? Und was für eine frohe Botschaft bringen sie uns, als die von Jesus, dem Herrn? — Er, Er, dieser Jesus ist unser Friede, Er ist jenes höchste Gut, würdig von allen gesucht zu werden, weil **Er gut ist — vom Guten.** Denn von einem guten Baum kommen gute Früchte. Auch sein Geist ist gut: denn er nimmt ja von dem Seinen, und führt die Knechte Gottes auf die rechte Bahn.

Wer hätte auch den Geist Gottes in sich, und könnte noch läugnen, daß Jesus **gut** sey, da sein Wort: Ist dein Aug (böse) ein Schalksauge, **weil ich gut bin**, vorzüglich auf Ihn selbst paßt.

Ja, dieses Gut (Jesus mit seinem Geiste) welches Gott aus Gnade denen giebt, die ihn darum bitten, komme in unsere Seele, komme in das Innerste unserer Seele!

Dies ist unser Schatz. Dies ist unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit, unser Hirt, und unser **gute** Hirt — dies ist unser Leben. Siehst du nicht, wie viel Gutes in dem Einen Gute mitbegriffen ist? — —

So ist nun Jesus, der Herr, selbst das **höchste Gut**, von dem uns die **Propheten** vorausgesagt, das

das uns die Engel angekündet, das der **Vater** verheissen, das die Apostel als den Inhalt der frohesten Botschaft überall kund gemacht haben, und das uns von dem höchsten Berge her als die reifeste Gabe gegeben ward, damit in unsern Rathschlüssen nichts mehr rauh und herbe, in unsern Handlungen und Sitten nichts mehr unreif und unmilde seyn sollte.

Er kam zuerst zu uns, nicht wir zu Ihm, und brachte uns nichts als Gutes mit.

Er konnte mit Grunde von sich sagen: **der Ich ehmals zu euch sprach, bin nun selbst da bey euch; der Ich in den Propheten sprach, bin da bey euch in einem menschlichen Leibe, den Ich aus der Jungfrau annahm. Ich bin da, als das herrlichste Ebenbild Gottes, als das ausgedrückte Gepräge seines Wesens, und bin da als Mensch, aber — wer kennt mich?** Denn den Menschen nur haben sie gesehen, aber seinen Thaten, die weit über die Kraft der Menschen sind, haben sie nicht geglaubt. War Er nicht als **Mensch** da, als Er über den todten Lazarus weinte, und war er nicht über alle Menschen, als er den T o d t e n erweckte? War er nicht als Mensch da, da er geschlagen ward, und über alle Menschen, da er die Sünden der ganzen Welt trug?

Laßt uns also zu dem eilen, in welchem das höchste Gut ist, eilen zu Ihm, weil Er die Güte, die

Geduld, die Langmut Israels ist, und dich zur Busse ruft, damit du nicht dem Gerichte heimfallen, sondern Vergebung der Sünden erlangen möchtest.

Thut Busse, sagt Er selbst. Er ist es im Grunde doch selbst, den Amos meynt, wenn er sagt: **Fraget mit aller Genauigkeit dem rechten Gute nach.** Er ist das höchste Gut, das keines Gutes bedarf, und an allem Guten überfliessende Fülle in sich hat. Er hat auch für uns eine überfliessende Fülle von allem Guten, weil die Fülle der Gottheit leibhaftig in Ihm wohnet, weil wir aus seiner **Fülle** alle empfangen haben, wie der Evangelist sagt, und durch Ihn mit Gutem **erfüllt** worden sind.

Wenn nun eine Seele mit aller Kraft der **heiligen Begierde** und **Lust** von diesem wahren und höchsten Gut geschöpfet und gekostet hat, so wird sie von Schmerzen und Furcht geheilet, und **brünstig** zu allem Guten. Hat sie einmal dem **Sohne Gottes** den Kuß der Liebe gegeben, so kann sie kein Maaß mehr halten, noch satt an Ihm werden, und hat kein anderes Gebet, als: **Herr du bist süsse und lieblich! Unterweise du mich nach dem Uebermaaße deiner Süssigkeit in all deinen Geboten.** Hat sie einmal dem Sohne Gottes den Kuß der Liebe gegeben, so hat sie ein Sehnen nach Ihm über alles Sehnen, eine Liebe zu Ihm über alle Liebe, eine Freude an Ihm über alle Freude; will Ihn sehen, will Ihn hören, will von Ihm gezogen werden, um Ihm nachzufolgen.

Sie

Sie eilet auch, die innern Geheimnisse zu schauen, zu schauen sein **Licht** und seine **Klarheit**, mit dem dieses höchste Gut in ihrem Innersten wohnet; **dahin**=**ein**, in diese geheimste Ruhestätte, in diese verborgenste Heimat eilet sie, um seinen Reden aufzuhorchen, und wenn sie dieselben gehört hat, so findet sie die höchste Lieblichkeit darin. Der Prophet, der diese Süssigkeit verkostet, mag davon aus Erfahrung sprechen: **Wie süß sind mir deine Worte, sie sind mir über Honig und Honigseim!** Denn was anders soll eine Seele noch verlangen können, die die **Lieblichkeit des Wortes** schon gekostet, seine **Klarheit** schon gesehen hat?

Moses, der vierzig Tage auf dem Berge war, und das Gesetz empfieng, fand nicht wohl Zeit, an Leibesspeise zu denken. Elias eilte auch recht nach jener Ruhe heim, da er bat, daß ihn Gott zu sich nehmen möchte: Petrus sah die Glorie der kommenden Auferstehung des Herrn, und wollte nicht mehr vom Berge fort: **Herr! hier ist's gut seyn!**

Was muß das für eine Herrlichkeit des göttlichen Wesens, was für ein unaussprechliches **Gut** muß das **Wort Gottes** seyn, nach dem auch die Engel gelüstet, darein zu schauen!

Wenn nun eine Seele etwas davon erblicket, so fragt sie nichts mehr nach ihrem Leibe, und merket wohl, daß sie (ausser dem nothwendigen Unterhalt des-

sel=

selben) nicht die geringste Gemeinschaft mehr mit ihm haben sollte; macht sich von der Welt los, zieht sich von den Banden des Fleisches immer mehr zurück, und hebt alle Verbindung mit dessen Wollust auf.

Stephanus hat Jesum auch gesehen. — Da vergieng ihm alle Furcht vor der Steinigung, ja, da er wirklich gesteinigt wurde, bat er nicht für sich, sondern für seine Mörder.

Paulus ward bis in den dritten Himmel verzückt, und da wußte er nicht mehr, ob er noch im Leibe, oder ausser demselben wäre; verzückt in das Paradies, verlor er die Empfindung und das Bewußtseyn seines Leibes, und da er Gottes Wort gehört hatte, so schämte er sich beynahe, zu den Schwachheiten des Körpers sich wieder herunter zu lassen.

Da er nun wußte, was er im Paradies gesehen, und gehört hatte, konnt' er sich nicht erwehren, links und rechts zu rufen: **da ihr der Welt mit Christo gestorben seyd, was suchet ihr denn noch in der Welt, als wenn ihr noch der Welt lebtet?** (Koloss. II. 20.)

Er wünschte nämlich, daß wir die Welt nicht so fast besitzen, als nur für Schattenwerk ansehen, daß wir sie brauchen, als wenn wir sie nicht brauchten, daß wir nur so vorübergehen, und uns darin nicht festsetzen; daß wir mit unsern Begierden nirgend an

den Traumbildern der Welt hängen bleiben, sondern so schnell, wie möglich, von denselben wegeilen und über dieselben hingehen möchten.

Er selbst, Paulus, wandelte, obgleich nicht im Schauen, doch stets im Glauben, war im Leibe — dem Leibe wie **fremde**, und bey dem Herrn zu Hause, und ob er gleich noch auf Erde war, so wandelte er doch nicht im **Irdischen**, sondern im **Himmlischen.**

So muß sich denn unsere Seele, wenn sie zu Gott nahen will, über die Reize des Leiblichen erheben, muß immer dem **höchsten Gut** anhängen, **anhängen** jenem Gut, das **göttlich** ist, das immer **war**, und das bey Gott war, das Gottes Wort ist.

Dies Wort ist jenes **göttliche**, in dem wir leben, weben, und sind, war von Anfang, ist **das, was ist.** Denn es heißt: der Sohn Gottes Jesus Christus ist in euch, in welchem kein Ja, oder Nein, sondern ein Lauteres Ja ist. Er hat zu Moses gesprochen: sage du nur: **der da ist, hat mich gesandt.**

An dieses **göttliche Wort** soll unsere Seele sich anhalten, und, wie möglich, immer anhalten, daß auch wir sagen können: **Meine Seele ist allzeit in deinen Händen.** Dies geschieht, wenn wir nicht dem Fleische leben, sondern dem Geiste, und uns nicht mit

den

den Trebern der Erde vermischen. Denn, sobald sich die Seele zum Fleische abwärts kehrt, so wird sie entweder von sanft einschleichender Lust des Fleisches hintergangen, oder, von Zorn und Widerwillen angeflammt, oder vom Kummer niedergeschlagen, oder vom Stolz erhoben, oder von Schmerzen beunruhiget.

Dies sind die schweren Krankheiten der Seele, die sie nicht selten zum Tode bringen, indem ihre Augen verblendet werden, daß sie das Licht der wahren Herrlichkeit nicht sehen, den Reichthum des unvergänglichen Erbgutes nicht kennen.

Wenn sie aber ihre Augen immer zu Gott aufwärts richtet, so wird sie von Christo die hellleuchtende Weisheit empfangen, wird von ihm erleuchtet, zur rechten Erkenntniß Gottes kommen, wird die grosse Hoffnung unsers Berufes erblicken, wird helle sehen, was gut, gottgefällig, vollkommen ist. Denn, was gut ist, das gefällt dem Vater, und was dem Vater gefällt, das ist vollkommen, wie der Herr im Evangelium sagt: Liebet eure Feinde, damit ihr dem Vater nachahmet, der über Gerechte nnd Ungerechte regnen läßt. Das heißt doch **gut** seyn. Darnach macht Er den Schluß: seyd also **vollkommen**, wie euer Vater im Himmel **vollkommen** ist. **Denn die Liebe ist die rechte Vollkommenheit, und die Fülle des Gesetzes.** Oder, was wäre wohl so gut, als wie die Liebe, die nichts Böses denkt?

Und

Und eben deswegen flieh von der Erde, wo Neid und Ehrgeiz, wo Zank ihre Herberge haben.

Laß deine Seele des grossen Guts empfänglich werden, daß sie über die Wolken fliege, daß sie, wie ein Adler, neue Fittige bekomme, und mit erneuerten Fittigen noch höher fliege, und diese Wohnstätte verlasse. Denn die irdische Hütte drückt und beschwert die Seele. Sie muß **ausziehen**, was alt ist, muß **verläugnen**, was täuschende Begierde ist, muß ihre Augen waschen, daß sie sehe jene Brunnquelle der wahren Weisheit und des ewigen Lebens, die stets überfliesset, und in alle ausfliesset, und doch nie eines Zuflusses bedarf. Denn, wer hat dieser Quelle etwas gegeben, da **aus ihr**, und **durch** sie, und **in ihr** alles ist, was ist? —

Die Quelle des Lebens ist also jenes höchste Gut, indem es das **Leben** stets in sich selbst hat, und Allem, was lebt, die Lebenskraft darreicht. Es **empfangt** von Niemanden; denn empfangen heißt dürftig seyn, und alle **empfangen** von Ihm — das Gute. Das höchste Gut bedarf unser nicht (wir aber bedürfen Seiner). Was ist nun schöner, als diesem höchsten Gute sich nahen, was seliger, als ihm anhängen? —

Und wer dieses höchste Gut kennt, und aus diesem Quellwasser trinkt, was kann er noch verlangen? was für Reiche, Königsmächte und Reichthümer können

nen ihm noch wünschenswerth seyn, wenn er wahrgenommen hat, was für eine jammervolle Sache es um die Königswürde, wie wandelbar die Herrschaft, wie kurz die Linie dieses Lebens und welche Knechtschaft mit der Obergewalt verbunden sey, nachdem die Herren nach der Willkühr ihrer Diener leben müssen? Dagegen öffnet uns die Thür in das ewige Leben kein anderer Reichthum, als der an Tugend und Heiligkeit. Und gerade die Reichen an Geld sind es, die nach dem Evangelium unmöglich (das ist äusserst schwer) Eingang in das ewige Leben finden können.

Es ist also keine Seligkeit im Besitze dieser Dinge, sondern die Seligkeit fängt damit an, daß du diese eitlen Güter durch den Besitz der Wahrhaftigen als eitel darstellest, und die Schönheit der nackten Wahrheit, die die trügenden Eitelkeiten der Welt bestrafet, über Alles lieb habest.

Laß also das trügende Bild der Welt, und ihre Sünde deine Seele nicht einnehmen: laß nur die **heilige Liebe** in dir wohnen, die vor dem **Allbelebenden** Gnade findet, wenn sie ihr Kleid im Blute des Lammes gewaschen haben wird, und eintritt in die Stadt, das rechte Vaterland der Heiligen, wo die Hütte Gottes ist — — — wo keine Sonne mehr scheint, kein Mond mehr leuchtet, sondern wo der Herr selbst das Licht ist, das die ganze Stadt erleuchtet. Denn Er ist das Licht der Welt, kein sinnliches Licht für die sinnlichen Augen, sondern eine geistige Klarheit

für

für die geistigen Augen, die er mit dem Glanze seiner Weisheit erhellet, wenn er nach der Lehre des Evangeliums in der Seele Herberge nimmt, und das Allerinnerste des Willens mit seiner unsichtbaren Kraft zu allem, was heilig ist, entzündet.

Wer nun einmal Bürger jener obern Stadt, dem Wandel und dem Sinne nach, geworden ist, der gehe nicht mehr heraus, gehe nicht mehr zurück mit dem Gemüthe nämlich: denn der Fuß des Leibes hat darin keine Stätte. Er kehre nicht mehr um; denn rückwärts — liegt nichts als Wollust und Unreinigkeit. — — — Laß die Hände nicht müde, laß die Knie nicht wankend, Glaube und Andacht nicht schwach werden. Hüte dich vor dem Rückfalle deines schwachen Willens in seine vorige Krankheit, und laß keine Sünde mehr — das Gute in dir unterbrechen. Hast du den Eingang in das rechte Land gefunden, so geh ganz hinein; hast du es wirklich erreicht, so setze festen Fuß darin; rette, rette deine Seele.

Bist du noch im Aufsteigen, so gehe gerade an — und vorwärts. Es ist kein sicherer Rückgang für dich. Hier der Weg — da der Abgrund. Hier der Gang aufwärts — da der Sturz abwärts. Das Aufsteigen ist mühsam, das Herabsteigen gefahrvoll. Doch der Herr ist mächtig; Er kann dich feststellen, daß du nicht fallest, und bewahren innerhalb der Mauern der Propheten, und der Thürme der Apostel. Darum heißt es: **geht hinein, und keltert drin, denn**

die **Weinlese** ist da. Im Innern müssen wir seyn, nicht im Aeussern. — — — So sey du denn im Innern, inwendig, in Jerusalem drin, im Innern deiner friedlichen Seele, die mild, und sanft, und stille ist. Geh nicht **heraus**, und steige nicht abwärts, um dein Geschirr mit Ehre, oder Reichthum zu füllen, und hochmüthig zu erheben, und zur Schau umherzutragen. Sey im Innern, laß keinen Fremden durch den Tempel gehen, laß keine Sünde, keinen eitlen Gedanke, keine eitle Handlung den Durchgang finden.

Und das wird geschehen, wenn du dich zum heiligen Kriege weihen lässest, wenn du streitest für die Andacht und den Glauben, kämpfest in Liebe für die Wahrheit wider die Reizungen der Lüste, wenn du ergreifest die Waffen Gottes wider die böse List des Teufels. Er mag unsere Sinne noch so tückisch versuchen: ein muthiger, nüchterner Streiter tritt ihn doch leicht zu Boden, indem er nicht Zank und Zwietracht säet, sondern, wie es einem Knechte Gottes ziemt, mit sanfter Bescheidenheit die Lehre des Glaubens vorträgt, und die Widersprecher durch die Kraft der überzeugenden Weisheit zurechtbringet.

Da gilt das Wort: **wer einen sanften stillen Sinn hat, der tret' als Krieger auf,** und: **In dem, der mich stärket, kann ich Alles.**

Dieser Glaube wird auch den Schwachen stark, und seinen Feinden überlegen machen. Seine Seele

wird

wird heilig werden; von den Bergen der Propheten und Hügeln der Apostel werden ihm Milch und Honig fliessen, wie Paulus ein Milch und Honig triefender Hügel für seine Korinther war; auch von seinem Geschirr lebendige Wasser ausfliessen, auch von seinen Brunnenquellen ausströmen, Wasser, die den Geist beleben, die der heilige Geist seinen Gläubigen darreicht.

Dieser heilige Geist möge auch deine Seele aus seiner Gnadenquelle erquicken, daß auch in dir werde ein Quellwasser, das ins ewige Leben hinüberreicht. Lebe wohl, und liebe mich als Sohn, wie ich denn auch als Vater, dich lieb habe.

(Tom. II. Epist. XXIX. pag. 904.)

Ambrosius an seine Schwester.

Aus diesem Briefe erhellet, was die wahren Reliquien wahrer Märtyrer, in der ältern Kirche, zur Zeit, und an dem Ort, wo sie gefunden worden, gewirket hatten. Die Zeugen Jesu weckten, nach ihrem Tode noch, die heilige Flamme des Glaubens, wie vom Tode auf, und wo diese Flamme auflebte, da wehete der Geist des Herrn, der sich nicht unbezeugt lassen kann. Wo die blutigen Fußtritte der Heiligen, da sproßten noch Glaube und Vertrauen, und mit Glauben und Vertrauen, Seelentrost und Leibesheil auf. Da heißt

es recht: Gottes Arm ist noch nicht abgekürzt. Und: der Herr ist wahrhaftig, heut und morgen und immer derselbe — reich an Erbarmung und Gnade für alle die Ihn anrufen.

O du meine theure Schwester, theurer als mein Auge und mein Leben!

Weil ich dir alles Denkwürdige, was sich hier ereignet, zu schreiben pflege, so sollst du auch wissen, daß wir heilige Märtyrer gefunden haben. Denn da ich die neue, grosse Kirche hier einweihen wollte, so schrien mir viele wie aus Einem Munde zu, **weih diese Kirche auf die nämliche Weise ein, wie du die andere, die römische, eingeweihet hast.** Ich antwortete: **wenn ich Reliquien der Märtyrer finde, so werde ichs thun.** Da ergriff mich ein Geist der Ahnung, der mir weissagte *), daß ich nicht umsonst suchen würde. Kurz, der Herr gab Gnade, und obgleich die Geistlichen selbst Furcht und Scheu verriethen, so ließ ich sie doch die Erde ausgraben, nahe vor dem Gitter der heiligen Felix und Nabor. Es zeigten sich bald merkwürdige Spuren, und da ich auch andere mitarbeiten ließ, denen ich erst die Hände auflegen mußte, so ragten auf einmal die heiligen Mär-

---

*) Augustinus bezeuget in 22. Libr. de civitate Dei C. 8. in 9. Libr. Conf. C. 7. daß dem Bischofe Ambrosius diese Reliquien durch ein Gesicht seyn geoffenbaret worden, per visum, per visionem.

Märtyrer hervor, so, daß die Urne sogleich erfasset, und vor der Stätte des heiligen Grabes auf den Boden hingelagert werden konnte. Da fanden wir zwey Männer, von wunderbarer Grösse, genau nach dem Kraftmaaße der alten Zeiten. Alle Beine waren noch ganz, und dazu noch viel Blut zu sehen. Zwey Tage strömte das Volk in grossen Haufen zusammen. Wir legten die Gebeine zuerst in ihre natürliche Lage, und denn in das Behältniß; übertrugen sie, bey kommender Abenddämmerung in die Kirche der Fausta; da hielten wir die Nachtwachen bis an den Morgen, und legten vielen die Hände auf. Den folgenden Tag übersetzten wir die Gebeine in die neue Kirche, die sie die **Ambrosianische** nennen. Indem wir die Beine übersetzten, ward ein **Blinder** geheilet. *) Die Rede, die mir

*) Augustinus, ein Augenzeuge, erzählet diese merkwürdige Begebenheit ausführlich Conf. L. IX. C. 7. „Als die Gebeine entdecket, ausgegraben, und mit verehrender Feyerlichkeit in die Ambrosianische Kirche übersetzet wurden: — — — so ward auch ein Bürger, der von mehrern Jahren her blind war, den die ganze Stadt als blind wohl kannte, als er die Ursache der Volksfreude inne ward, von dieser gemeinsamen Freude so sehr angestecket, daß er aufsprang, und seinen Führer bat, ihn zu den Gebeinen der heiligen Märtyrer hinzuführen. Da er hinkam, bat er um Erlaubniß, die Bahr, auf der die Heiligen lagen, deren Tod in deinen Augen, o Gott! köstlich war, mit seinem Schweißtuche berühren zu dürfen. Als er nun dies gethan hatte, und das Schweißtuch an seine Augen hinhielt;

mir an das Volk aus der Seele floß, war beyläufig diese:

„Man las so eben den Psalm: **die Himmel erzählen die Herrlichkeit** *) **Gottes.** Da fällt mir „ein: daß nicht so fast die Bestandtheile der Materie, „als die himmlischen Verdienste der Heiligen, Gott eine würdige Lobrede halten können. Der heutige Tag, „an dem gerade dieser Psalm wie aus einem glücklichen Zufalle gelesen ward, offenbart es recht, welche „Himmel im vorzüglichen Sinne die Herrlichkeit Gottes erzählen. Sehet hier zu meiner Rechten, sehet „da zu meiner Linken die **heiligen Reliquien!** Sehet „hier die Männer, die auf Erde schon einen himmlischen Wandel führten! Sehet da die Siegeszeichen ihrer **erhabenen** Gemüther! Diese Heiligen sind die „rechten **Himmel,** die die Herrlichkeit Gottes verkünden; sie sind die **rechten Werke Gottes,** die seine **Feste** verkündet. Denn sie hat nicht der Reiz der „Welt,

---

so wurden sie ihm sogleich aufgethan. Da verbreitete sich heiliger Jubel, da glüheten die Lobsprüche Gottes. . . . .

Auch **Paulinus,** der ebenfalls Augenzeuge seyn konnte, bezeugt diese Begebenheit in dem Leben des heiligen Ambrosius.

*) Diese Anwendung der Psalmen ist nicht eine strenge, buchstäbliche Auslegung, die den **Wortsinn** darleget, sondern eine freye, geistige Behandlung, die den Buchstaben zur Leiter machet, und an ihr zu passenden Betrachtungen aufsteiget.

„Welt, sondern die Gnade, die in ihnen ihr göttliches „Werk trieb, zu der Ehre erhoben, ihr heiliges Leiden „mit unbesiegter **Festigkeit**, als Gottes feste Burg, „zu vollenden. Diese Gnade hat lang vorher durch die „glänzenden Tugendbeyspiele dieser Männer, ihren Mar„tertod angekündet, dadurch nämlich, daß sie bey allen „Lockungen der Welt, wo auch Helden fallen, **fest**, „unerschütterlich ausgehalten haben.

„Ein solcher Himmel, der die Ehre Gottes ver„kündet, war auch Paulus, der schreiben durfte: **un„ser Wandel ist in dem Himmel**; ein solcher Him„mel waren Johannes und Jakobus, die deshalb Kin„der des Donners genannt wurden; ein solcher Him„mel war insbesondere Johannes, der das Wort bey „dem Vater, erblickte. Selbst Jesus, der Herr, war „ein **Himmel, voll des ewigen Lichtes**, indem er „die Herrlichkeit Gottes verkündete, die vor ihm nie„mand gesehen hatte, und deswegen sagt die Schrift: „**Gott sah niemand als sein eingeborner Sohn, „der in dem Schooße des Vaters ist, der hat's „erzählet.** — — — —

„**Ein Tag**, heißt es in dem nämlichen Psalmen, „**ein Tag thut das Wort dem andern kund.**

„Sehet hier wahrhaftige Tage, **die kein Dun„kel der Nacht** mehr unterbricht! Das sind die rechten „Tage, voll Licht und ewigen Schimmer, die nicht mit „vorübergehenden Reden sondern aus ihrem innersten Her-

„zen das Wort Gottes kundgethan haben, kundgethan „durch das ausdaurende Bekenntniß Christi, durch das „Zeugniß, das sie mit dem Tode versiegelten.

„Ein anderer Psalm, der auch heut gelesen ward, „sagt uns: **wer ist wie unser Gott, der in der „Höhe wohnt, und auf das Niedere herabsie„het?**

„Wahrhaftig, Er hat auf das Niedere gesehen, „indem er die Reliquien der heiligen Martyrer, die „unter dem niedern Rasen verborgen lagen, seiner Kir„che offenbaret hat.

„Ihre Geister waren im Himmel, ihre Leiber auf „Erde. **Nun weckt er den Dürftigen vom Stau„be der Erde, nun erhebt er den Armen aus „dem Kothe.** Er stellt sie unter die Fürsten seines „Volkes, wie ihr sehet.

„Ach! wir konnten nach allem Rechte, wohl kei„ne andere für **Fürsten**, für die **Ersten** unsers Vol„kes halten, als die heiligen Märtyrer, deren Zahl „heut Protasius und Gervasius, die lange unbekannt „waren, beygesellet werden. Die Kirche zu Mailand „war schon einige Zeit unfruchtbar an Märtyrern: nun „kann sich diese Mutter ihrer alten **Kinder** mit „neuer Freude wieder freuen. Die **Beyspiele**, die „**Namen** und neu entdeckten Reliquien der Zeugen „Jesu begeistern die Kirche zu dieser neuen Freude.

„D

„O ja, nach dem grossen Sinn unsers wahren „Glaubens, thut es ein Tag dem andern kund, „eine Seele der andern, ein Leben dem andern, eine „Auferstehung der andern; eine Nacht theilt der „andern Wissenschaft mit, ein Leib dem andern: „ihre Leiden im Fleische haben uns ihren Glauben „kund gethan. O selige Nächte, o glänzende Nächte, „die von solchen Sternen erleuchtet werden! Denn, „wie ein Stern den andern an Klarheit übertrift, so „ists bey der Auferstehung der Todten.

„Man kann die Erhebung ihrer Leiber nicht ganz „ohne Grund eine Auferstehung nennen, denn für uns „sind sie allerdings auferstanden. Ihr habt mit eu„ern Augen gesehen, daß sehr viele von den bösen Gei„stern sind befreyet; daß sehr viele, die das Kleid „der Heiligen mit ihren Händen berührten, von ihren „Schwachheiten geheilet; daß die Wunderkraft der al„ten Zeit, die durch die Ankunft Jesu des Herrn, „neue Gnaden auf Erde gebracht hatte, heut wieder „erneuert; daß viele durch den Schatten der heiligen „Leiber gesund geworden. Wie werden überall die „Schweißtücher umhergeboten, überall Kleider, die auf „den heiligen Reliquien gelegen hatten, und durch Be„rührung heilend geworden, zurückgefodert? Alle wol„len die Reliquien wenigst an ihrem äussersten Ende „berühren, und wer sie berühret, geneset.

„O Dank dir, Herr Jesus Christus, Dank, „daß du uns zu dieser Zeit solche Kräfte der heili-

„gen Märtyrer wie von den Todten auferwecket hast, „zu dieser Zeit, wo deine Kirche eines grossen Schu„tzes bedarf. *)

„Hier sollen alle erkennen, was ich für Beschü„tzer verlange; solche nämlich die nur **vertheidigen**, „und nicht **verfolgen** können. Solche Beschützer hab „ich dir, o heiliges Volk! erflehet, die allen nützen, „niemand schaden. Solche Beschützer wollte ich ha„ben; solche Mitstreiter habe ich itzt wirklich; nicht „Streiter der Welt, sondern Streiter Christi. Diese „Schutzfreunde wird mir kein Neid rauben kön„nen, denn ihre Fürsprache ist gerade um desto siche„rer, je vermögender. Solchen Schutz gönnte ich auch „denen, die mich darum beneiden. Sie mögen nun „kommen, und meine Leibwache **sehen**. Solche Waf„fenrüstung hab ich gern, ich laugne es nicht. An„dere mögen auf ihre Wagen, andere auf ihre Pfer„de, wir aber wollen nur auf den Namen unsers „Gottes, unsers Herrn, Ruhm und Zuversicht bauen.

„Elisäus, als ihn das Heer der Syrer umschloß, „sprach zu seinem furchtsamen Knechte: **fürchte dir „nicht, denn sieh! die für uns, sind mehrere, „als die wider uns.** Und um ihm dieß beweisen zu „können, bat der Prophet, daß dem Giezi die Augen „aufgethan würden, und da sie ihm aufgethan wor„den, sah er unzählige Heere der Engel.

„Wir

*) Gegen die **Verfolgung** der Kaiserin Justina.

„Wir sehen sie zwar nicht — aber ihre Hülfe er„fahren wir.

„Unsere Augen waren so lange geschlossen, als „lange die Leiber der Heiligen unter der Erde verbor„gen lagen. Heut hat sie uns der Herr aufgeschlos„sen, heut können wir die Hülfe sehen, die uns so „oft vertheidiget hat. Wir sahen sie vorher nicht — „hatten sie aber doch. Und es ist mir, als wenn Gott „zu uns Furchtsamen gesprochen hätte: **Sehet, was „ich euch für grosse Märtyrer gegeben habe.** „Itzt sehen wir mit aufgeschlossenen Augen die Herr„lichkeit des Herrn, die sich ehemals durch das Lei„den der Märtyrer offenbart hat, und sich itzt durch „ihre Wirksamkeit wieder offenbaret. Es ist uns, „liebe Brüder, eine grosse Bürde von Scham und „Furcht von der Seele gewälzet: **wir hatten Für„sprecher und kannten sie nicht.** D a r i n n allein „haben wir, wie es scheint, einen Vorrang von unsern „Vorfahren, d a r i n, daß wir die Erkenntniß der „Märtyrer, die sie verloren, wieder erlanget haben. „Die edeln Reste der Heiligen wurden aus dem un„edeln Grabe herausgehoben, und die verborgenen Sie„geszeichen an das Tageslicht gebracht. Das Grab „ist feucht vom Blute; die deutlichsten Merkmale des „triumphierenden Martertodes fallen in die Augen; „die unverletzten Reliquien sind, jede an der Stelle, „wo sie hingehören, gefunden worden; das Haupt bey „dem Rumpfe, von dem es abgeschlagen ward.

„Die

„Die Aeltesten in der Gemeine können sich izt „noch erinnern und erzählen, daß sie einst die Namen „dieser Märtyrer gehört, und die Aufschrift an dem „Grabmale gelesen hatten. Die Stadt, die sich frem„de Märtyrer, als einen Raub, zugewandt, hatte ih„re eignen verlohren. Und, ob ich es gleich für eine „Gnade Gottes ansehe, daß sie fremde Märtyrer be„kam, so kann ich doch die Gnade, die uns der Herr „während meines Hirtenamtes verlieh, nicht anders „als für eine grosse Gnade ansehen. Und, weil ich „es nicht werth bin, selbst ein Märtyrer zu werden, „so freut es mich, euch den Besitz dieser Märtyrer „wieder verschaft zu haben.

„Dieſe triumphierende Schlachtopfer sollen unten „an die Stätte kommen, wo das grosse Versöhnopfer „Christus ist. Er **über** dem Altar, weil er für al„le gelitten hat, diese **unter** den Altar, weil sie „durch sein Leiden erlöset worden. *) Diese Grabstät„te hatte ich mir ausgesehen; denn es schien mir billig „zu seyn, daß der Priester da sein **Ruhplätzchen** finden „sollte, wo er zu **opfern** pflegte. Aber ich trete nun „meine Grabstätte diesen geweihten Schlachtopfern wil„lig ab; denn sie hatten, als heilige Märtyrer, lang „vor mir, das strengste Vorrecht dazu."

Da schrie das Volk, daß man die Beysetzung der Märtyrer bis auf den Sonntag verschieben sollte. End-

lich

*) Wie viel Sinn in wenig Worten!!

lich konnte es doch erhalten werden, daß es schon am kommenden Tage geschehen durfte.

Am folgenden Tage hielt ich diese Rede:

— — — — — „Es fehlet dieser eurer Feyer nicht an „Neidern, und weil sie die Feyer selbst nicht ertragen „können, so hassen sie auch die Ursache der Feyer. „Ihr Wahnsinn geht so weit, daß sie die Verdienste „der Märtyrer läugnen, da doch die Teufel selbst die „Thaten derselben bekennen.

„Doch darüber kann ich mich nicht verwundern; „denn die Ungläubigen sind so hartsinnig in ihrem Un„glauben, daß oft selbst das Bekenntniß der Teufel „noch viel erträglicher ist, als ihre Aeusserung. Der „Teufel bekannte einst: **Jesu, du Sohn des leben„digen Gottes, warum kommst du uns vor der „Zeit zu plagen?** Und da dieses Bekenntniß die Ju„den hörten, so laugneten sie doch, daß **Er** der „**Sohn Gottes** wäre.

„Ihr habt itzt auch die Teufel rufen, und den „Märtyrern bekennen hören, daß sie die Plage nicht „ertragen konnten; sie sprachen: was wollt ihr uns „denn so schrecklich plagen? Und die Arianer sagen: „diese sind keine Märtyrer; können die Teufel nicht „peinigen, können die Menschen nicht erretten; da „doch das Geschrey der Teufel ihre Plagen, und die „bewährten Genesungen der Kranken die Wohlthaten „der Märtyrer hinlänglich beweisen.

„Sie

„Sie läugnen, daß der Blinde sehend geworden, „aber der Blinde laugnet es nicht, daß er sey geheilet „worden. Er sagt, ich sehe itzt, und sah vorher „nicht. Er sagt: ich bin nicht mehr blind, und be„weiset es durch das wirkliche Sehen. Jene läugnen „die **Wohlthat**, weil sie die That nicht läugnen „können. Der Mann ist überall bekannt; sein öffent„licher Beruf, sein Dienst, den er treulich versah, so „lang er Kräfte dazu hatte, machte ihn Stadt- und „Landkündig; er war ein Fleischer, und heißt Seve„rus. Er gab seinen Dienst auf, weil er ihn nicht „mehr versehen konnte. Er ruft alle, die ihm durch „ihre frommen Beyträge Brod schafften, zu Zeugen „vor; alle, die Zeugen und Richter seiner Blindheit „waren, ruft er itzt als Zeugen und Richter seiner „Heilung, seines Sehens vor. Er prediget es auf al„len Gassen, daß ihm in dem Augenblicke, wo er den „Saum des Kleides, das die heiligen Gebeine deckte, „berührt hatte, das Gesicht wieder geschenkt worden „sey.

„Ist jenes, was wir im Evangelium lesen, und „das, was hier geschah, nicht einander gleich? Denn „wir loben in beyden Begebenheiten die Macht **Ei„nes Urhebers**. Und daran liegt uns nichts, „daß jene Begebenheit eine **That des Herrn „selbst**, diese eine Gabe, ein Geschenk **durch den „Herrn** sey. Denn die That des Herrn ist auch „Gabe, Geschenk, und seine Gabe, sein Geschenk „ist auch That. Was Er einst in Person wirkte, das

„wirkt

„wirkt sein Kraftname durch andere Werkzeuge. Wie „die Juden wahrnahmen, daß jener Blinde sehe, und „da er selbst bezeugte: **ich war blind und bin nun „sehend,** so foderten sie die Aeltern zum Verhör: **wie „kam euer Sohn zu seinem Gesichte?** Nun die „nämliche Sprache führt auch dieser Blindgewesene: „**ich war blind, und bin itzt sehend: fragt bey „andern nach, wenn ihr mir nicht glaubt: fragt „bey Auswärtigen, damit ihr nicht etwa glau„bet, die Aeltern wären mit mir verstanden.**

„Die Arianer sind noch hartnäckiger als die Ju„den. Denn diese, da sie **zweifelten,** stellten doch „wenigstens an die Aeltern **öffentliche Fragen;** jene „fragen nur so in Geheim, und laugnen hernach öf„fentlich, ungläubig nicht an die That, sondern an die „Urheber.

„Doch ich frage sie: was glauben sie denn eigent„lich nicht? Etwa, daß einige durch die Märtyrer ge„nesen **können?** Das heißt aber Christo nicht glau„ben, denn Er hats ja gesagt: **U n d i h r w e r d e t „n o c h g r ö s s e r e D i n g e t h u n a l s d i e s e „s i n d.** Oder glauben sie nicht, daß durch diese Mär„tyrer, deren Verdienste schon so lang blühen, deren „Körper erst itzt vorgefunden worden, Hülfe und Ge„nesung gekommen sey? Und da frage ich wieder: „Wen beneiden sie denn eigentlich, mich oder die Mär„tyrer? Etwa mich? warum mich? thue denn **i c h** „Wunder? geschehen jene Heilungen in **m e i n e m**

„Na=

„Namen, durch meine Kraft? Wie sollen sie mich „denn um das beneiden, was nicht mein ist? Wenn „sie nun aber die Märtyrer beneiden (denn sonst ha„ben sie, so weit ich sehe, keinen Ausweg mehr; wenn „ihr Neid mich nicht trifft, so wird er wohl die Mär„tyrer treffen müssen); wenn sie die Märtyrer benei„den, so geben sie zu verstehen, daß diese einen an„dern Glauben müssen gehabt haben, als zu dem sie „sich bekennen. Denn wie könnten sie sonst ihre Tha„ten beneiden, wenn sie ihnen nicht einen andern „Glauben, als den sie selbst hätten, beylegten, jenen „Glauben nämlich, den wir von unsern Vätern als „Uebergabe und Erbgut empfangen haben, und den „die Teufel bekennen, die Arianer aber läugnen.

„Wir haben heut jene, denen wir die Hände auf„legten, bekennen gehört: daß niemand könne se„lig werden, als der an den Vater und den „Sohn und den heiligen Geist glaubet; daß je„ner todt, eine Glaubensleiche sey, der den „heiligen Geist läugnet, der nicht an die alles„vermögende Kraft des dreyeinigen Gottes „glaubt.

„Der Teufel bekennt dieses, die Arianer aber wol„len es nicht bekennen. Der Teufel sagt: wer die „Göttlichkeit des heiligen Geistes läugnet, sol„le so gepeiniget werden, wie er durch die „Märtyrer gepeiniget worden.

„Ich

„Ich nehme von dem Teufel kein Zeugniß, ich „nehme nur sein Bekenntniß an. Wider Willen hat „er bekannt, die Plage hat ihm das Bekenntniß aus„gepreßt; was sonst die Bosheit unterdrückte, preßte „diesmal der Schmerz aus. Der Teufel giebt der „Pein nach, die Arianer glauben noch nicht. Ach, „wie viel haben sie schon gelitten, und sind wie Pha„rao durch Leiden nur verhärtet geworden? Der Teu„fel sprach einst: **Ich weiß wer du bist, du bist „der Sohn des lebendigen Gottes.** Etwas ähn„liches bekannten heut, und gestern, bey Tag und „Nacht, die Teufel: **wir wissen wer ihr seyd, „ihr seyd Märtyrer.**

„Und die Arianer sagen: **wir wissens nicht, „wollens nicht wissen, wollens nicht glauben.**

„Die Teufel sagen zu den Märtyrern: **Ihr seyd „gekommen uns zu verderben.** Die Arianer sa„gen: **es sind dieß keine wahre Plagen der Teu„fel, sondern erkünstelte Geberden, eitel Spiel„werke.** Ich habe von vielen Künsteleyen der Ver„stellung gehöret; aber so weit reichte die Kraft der „Verstellung noch nie, daß jemand die Rolle des Teu„fels so natürlich, wie hier geschah, hätte spielen kön„nen. Und warum nehmen wir **diese Plage**, diese „körperliche Peinigung gerade an denen wahr, denen „die Hände aufgelegt werden? Wo fände da ein Be„trug statt, wo zeigte sich da eine Spur der Verstel„lung? Doch ich bedarf der Sprache des Teufels

„nicht.„

„nicht, um die Kraft der Märtyrer zu beweisen. Ihr „heiliges Leiden erprobet sich sattsam an den Wohltha„ten, die den Menschen durch sie zu Theil werden. „Ihr heiliges Leben hat Zeugen genug, hat Rich„ter genug an denen, die durch sie Genesung, Er„rettung gefunden haben. Die Sprache der Gesund„heit in denen, die krank herangekommen und gesund „weggegangen sind; die Sprache des Marterblutes „ist die bessere Sprache, auf die ich mich berufen „kann. Denn das Blut hat eine eigene Sprache, die „von der Erde bis zum Himmel dringt. **Das Blut „deines Bruders schreyet zu mir,** sagte der Herr. „Auch **dieses Blut** schreyet durch seine **natürliche „Farbe**, die wir noch wahrnehmen; schreyet durch die „**Thaten**, die es verherrlichen; schreyet durch den „**Triumph** der Leiden, den es vollendet hat. — — —

Epist. Class. I. n. XXII. p. 874 — 880.

Ambrosius
an
die geliebte Kirche, die Priester und das Volk zu Thessalonich.

* Ueber den Tod des heiligen Bischofs Acholius.

(Etwas besseres als eitel Lobrednerey.)

Da mir der heilige Mann gerade recht lebhaft vor Augen stand; da ich den Blick von ihm nicht wegwenden konnte; da sich sein ganzes Leben, wie der gestirnte Himmel auf einer Sternwarte, vor meinem Auge darstellte: sieh da kam, ach viel zu frühe, die Bothschaft von seinem Tode zu mir, und tauchte meine Seele in Bitterkeit.

Nun weiß ich, was ich lieber nicht wissen wollte, daß der Mann, den ich noch auf der Erde gesucht hätte, schon in dem Himmel seinen Ruheplatz gefunden hat.

Ihr fraget mich, wer mir diese Botschaft überbracht habe, zur Zeit, wo Briefe noch nicht hieher gekommen wären? Ich kann den Ueberbringer nicht nennen, und es ist natürlich, daß wir die Trauerboten nicht gern im Andenken behalten. Indeß, da das Meer zur Zeit noch nicht offen, da das Land durch die Einfälle der Barbarn noch überall geschlossen ist,

da

da also niemand zu uns herüber kommen konnte: so war doch jemand, der uns die Botschaft bringen konnte. Es scheint mir, der Heilige habe sich mir selbst angekündet; schon im Besitze des Lohnes für seine Arbeiten, schon gelöset von den Banden des Leibes, schon im Umgange mit Christus, und in Gesellschaft der Engel, wollte er seinen Freund nicht länger im Irrthum lassen, daß wir nicht mehr um längeres Leben hienieden für den flehten, dem der Lohn des ewigen schon zugetheilet worden.

Er ist also heimgegangen, nicht gestorben; Er ist nur von uns ausgewandert, dieser alte Soldat Jesu Christi, hat nur den Himmel mit der Erde vertauschet, und im jubelvollen Auffluge zu Gott, mit den Flügeln seines Geistes, ruft er uns noch zu: **Sehet mir nach, wie ich fern von euch, zum Herrn auffliege.**

Lange schon war es der Wunsch seines Herzens im Sinn und Geist des Apostels, die Erde verlassen zu dürfen: nur der Wunsch seiner ganzen Gemeine konnte ihn noch zurückhalten, weil sein längeres Bleiben im Fleische, wie wir von Paulus lesen, der Kirche nöthig war.

Denn er lebte nicht sich, sondern allen; er war dem ganzen Volke ein **Diener**, ein **Mitarbeiter** am ewigen Leben, und wollte die Früchte desselben lieber in vielen andern, die vor ihm starben, als in eigner Person einärnten.

Er

Er ist also nun ein Bürger dort oben, in dem ewigen, himmlischen Jerusalem. Nun sieht er also die unermeßliche Grösse dieser Gottesstadt, sieht das reine Gold, die köstlichen Steine, das ewigscheinende Licht ohne Sonne, und was ihm längst der Glaube vorhielt, das schaut er nun von Angesicht zu Angesicht.

Was wir gehört haben, kann er itzt sagen, **von der Stadt des Herrn aller himmlischen Kräfte, das sehen wir itzt.** Da kann er zum Volk Gottes sagen: o Israel! wie groß ist das Haus Gottes, wie herrlich seine Wohnung, wahrhaftig groß und ohn Ende!

Aber wie? Indem ich den Verdiensten des Mannes nacheile, da ich den Abgeschiedenen von uns, verfolge, und mich unter die Chöre der Heiligen verliere — nicht aus Verdienst, sondern aus Neigung, so vergaß ich **meiner Bedürfnisse auf Erde.**

So ist sie uns denn geraubt worden — diese Felsenwand des Glaubens, der Gnade, der Heiligkeit! Die Gothen mit all ihrer Wut, und viele andere Kriegsvölker mochten noch so oft auf sie losstürmen, überstürmen, durchdringen, oder umwerfen konnten sie mit allen ihren Pfeilen, mit aller ihrer Wut, diese unerschütterte Wand nicht. Andere Gegenden mochten sie verheeren, — da mußten sie um Frieden bitten. Es war ihnen lange unbegreiflich, was für eine geheime Macht ohne Soldaten — sich ihnen widersetzte, bis es

sich

sich die Klügern leise ins Ohr sagten, daß in der Stadt ein Nachfolger des grossen Elisäus wohne, Ihm an Alter fast gleich, an Geisteskraft nicht ungleich: sie möchten sich also wohl vorsehen, daß sie nicht das Schicksal des syrischen Kriegsheeres hätten, und mit Blindheit wie diese gestraft würden.

Die Gaben Gottes sind des ungeachtet verschieden in seinen Freunden. Elisäus führte die Syrer gefangen in Samarien ein, Acholius schlug mit seinen Gebeten die Sieger von den Gegenden Macedoniens zurück.

Wahrhaftig, auch das ist **Kraft** von oben, daß sie da, wo kein Soldat war, sich ohne Widerstand eines Heeres, vertreiben liessen. Auch das ist **Blindheit**, daß sie da flohen, wo ihnen kein Feind nachsetzte. Aber es setzte ihnen doch **Einer** nach, es stritt doch **Einer** gegen Sie — Acholius nämlich, aber nicht mit Schwertern, sondern mit Gebeten, nicht mit Pfeilen, sondern mit Verdiensten. Oder wissen wir denn nicht, daß auch die Heiligen streiten, auch wenn sie nichts thun, nichts thun mit leiblichen Kräften. So war auch Elisäus unthätig, aber nur dem Leibe nach, denn mit dem Geiste schoß er Pfeile, mit den Gebeten kämpfte er, indem in den Lagern der Syrer ein solches Getöse von Pferdewiehern und Menschengeschrey entstand, daß sie glaubten, es wären fremde Könige wider sie, für Israel, im Anzuge.

Da ergriff sie der Schrecken und jagte sie in die Flucht, so, daß vier Leprosen die aus Verlangen nach dem Tode hinausgegangen waren, die Lager der Fremden plündern konnten.

Hat nun aber der Herr, auf die Gebete des Acholius, in Macedonien nicht ein gleiches oder grösseres Wunder gethan? Denn nicht eitel Furcht und Wahn, sondern eine verheerende Seuche schreckte und verwirrte die Gothen. Damals flohen sie um nur dem Tode zu entkommen, hernach giengen sie wieder zurück, und baten um Frieden, damit sie sicher leben könnten.

So haben wir in den Tugenden dieses grossen Mannes die alten Jahrhunderte wieder aufleben gesehen; haben die Thaten der Propheten, die wir von ihnen nur lesen konnten, in ihm auch zu sehen bekommen. So lange er lebte, war er wie Elisäus unter den Waffen; seine Verdienste siegten und gewannen die Treff n. Als aber die Sicherheit wieder zurückkehrte, so gab er seinen Geist auf, das uns schwerer fällt als der schwerste Krieg.

Nun ist er wie Elias in den Himmel erhoben; nicht im Wagen mit feurigen Rossen, ausser wir hätten sie nicht gesehen, auch nicht auf den Flügeln der Winde, aber gewiß nach dem Willen und durch die freundliche Gnade unsers Gottes, und zur Freude der heiligen Engel, die sich zum Uebergange eines solchen Mannes in ihren Chören Glück wünschten.

Daran können wir nicht zweifeln, weil auch das Uebrige eintraf. Denn in dem nämlichen Zeitpunkt, wo Acholius in den Himmel empor erhoben ward, ließ er seinen Mantel über Anysius, seinen Schüler, wie vom Himmel herab fallen, und bekleidete ihn mit dem bischöflichen Gewande, ihn, dessen Gnade und Tugend mir nicht erst aus eignen Briefen bekannt, sondern durch dieselben nur bestättiget ward. Gerade als wenn Acholius seinen Nachfolger deutlich voraus gewußt hätte, so genau hatte er ihn **bezeichnet**, und, zwar nicht mit Worten sondern mit **That**, zu seinem Nachfolger **bestimmt**, indem er erklärte, wie sehr er von ihm in seinen Arbeiten, Sorgen, Verrichtungen unterstützet worden wäre. Er schien nämlich einen solchen Nachfolger haben zu wollen, der nicht als ein **Neuling** sondern als ein **alter Soldat** zur obersten Stufe des Priesterthums aufstiege. So erfüllte sich auch hier schon jenes Wort: Komm du guter und treuer Knecht, weil du über weniges treu warst, so will ich dich über vieles setzen.

Dieß alles haben wir in Hinsicht auf den **Heiligen** miteinander gemein. Aber mich bindet noch ein besonderes Interesse an den Unvergeßlichen. Denn ihm hab ichs zu verdanken, daß ich seine **Person** kennen lernte.

Wie er in Italien kam, lag ich krank auf dem Bette, und konnte vor Mattigkeit, ihm nicht entgegen gehen. Da kam er zu mir und besuchte mich.

Ach!

Ach! mit welcher Uebermaaß von Liebe und Zärtlichkeit fiel er mir um den Hals! Und wie hieng ich an ihm! Wie beweinten wir das Elend unserer Zeiten, und was sich hier ereignet hatte? Die Thränen, die wir nicht mehr aufhalten konnten, benetzten unsere Kleider, da wir nach langem Sehnen endlich einander sehen, umarmen, geniessen konnten — und einander nicht mehr los lassen wollten!

Was also von mir aus, nur ein blosser **Wunsch** hatte seyn können, das ward durch seine Güte, **That:** ich sah ihn. Und obgleich bey der Freundschaft der **Geist** Hauptsache ist, weil die **Erkenntniß**, weil die **Liebe** eigentlich nur in ihm zu Hause seyn kann: so wollen wir doch auch die, welche wir lieben, von Angesicht zu Angesicht sehen. So sehnten sich einst die Könige das Angesicht Salomons zu sehen, und seine Weisheit sprechen zu hören.

Itzt ist er also fort, himweg von uns, und ließ uns in diesem Meere zurück, und was **ihm** gut ist, das ist für viele schwerer zu tragen, als Feindeswut. Denn die Wut der Feinde konnte er vertreiben: aber ihn uns ersetzen, wer kann das? Der Herr kanns, der Herr ersetzet ihn, und er ersetzet sich selbst durch seinen Schüler; euere Wahl hat ihn ersetzet. — — — — —

Lebet wohl, Brüder! und liebet mich, wie ich euch lieb habe!

Claſſ. I. Ep. XV. p. 819.

An Horontianus.

• Wie der Geist in uns bete, und wer der Geist sey, der nach Paulus in den Kindern Gottes bete.

Unsere Briefe reihen sich aneinander, wie Glieder einer Kette: immer Frage und Antwort auf Frage, als wenn wir von Mund zu Mund uns einander mittheilten. Meine Auslegung giebt immer neuen Stoff zu deinen Briefen.

Du fragst, wer denn der Geist sey, der für uns mit unaussprechlichen Seufzern bittet? Sieh nur auf den Zusammenhang der Stelle mit dem Vorangehenden, und die Frage ist gelöset. **Der Geist**, heißt es, **kommt auf gleiche Weise auch unserer Schwachheit** (im Gebete) **zu Hülfe; (denn wir wissen nicht einmal, um was, und wie wir bitten sollen).**

Der uns nun zu Hülfe kommen muß, ist doch offenbar der heilige Geist, weil er hilft, wie jener dort, von dem es heißt: **du bist mein Helfer, verlaß mich nicht, und verschmäh mich nicht, Gott mein Heil.**

Was wäre denn auch für ein anderer Geist, der den Paulus lehren konnte, um was er bitten sollte?

Offen=

Offenbar lehrt der **Geist Christi** wie einst auch Christus seine Jünger beten. Wer anders sollte nach Christus, lehren, als sein Geist, den er dazu gesandt hat, daß er lehren, daß er unsere Gebete leiten sollte?

Denn wir beten **im Geiste**, und beten **mit dem Verstande.** Damit der Verstand wohl zu beten wisse, geht der Geist voran; der Geist leitet den Verstand auf den rechten Weg, daß ihm Fleisch und Blut nicht im Wege stehen mögen, daß er nicht zu **geringe** und zu **hohe Dinge begehre.**

Der Geist, der sich offenbaret in dem Menschen, wird doch dem Menschen zum Nutzen gegeben; und denn ist es Lehre der Schrift, daß wir um grosse Dinge bitten, um himmlische Dinge flehen sollen, denn die geringen, die irdischen werden uns hernach als Zuwage in den Schooß gelegt.

Also **will** der Geist, daß wir um grosse Dinge flehen, daß wir nicht am Irdischen kleben sollen. Er weiß es aber doch am besten, was er uns geben solle: (also weiß er auch am besten, um was wir, oder Er in uns bitten sollen).

Er theilet jedem mit, wie er will. Da er das rechte Maaß für uns am besten kennt, und wir es gar nicht kennen, so muß er oft sagen: **ihr könnt diese Gabe itzt nicht empfangen.** Ich flehe, z. B. um die Gnade, ein Blutzeuge Jesu zu werden.

Der

Der heilige Geist, stets willig zu geben, sieht aber die Schwachheit meines Fleisches, und, weil er es nicht kann geschehen lassen, daß ich im Streben nach dem Grössern das Geringere verlieren sollte, so sagt er: du kannst diese Gabe izt nicht empfangen.

Ich war oft nahe genug bey dem Marterthum; aber ich ward nahe am Ziele, vom Ziele wieder weiter zurückgeschlagen.

Denn der gute Arzt weiß, was dem Schwachen für eine Speise gedeihlich sey, und wann er essen solle, um zu genesen. Und durch diese Diät wird der Kranke nach und nach gesund. Nimmt er aber ungedeihliche Speise, oder zur unschicklichen Zeit zu sich, so geräth er in neue Gefahr.

Weil wir nun nicht wissen können, um was, und wie wir bitten sollen, so bittet der heilige Geist für uns; denn er ist ja der Geist unsers Advokaten (Vertreters) Jesus.

Der heilige Geist bittet auch für uns mit unaussprechlichen Seufzern; denn er hat Mitleiden mit uns, wie Christus. Daher das Seufzen des göttlichen Geistes, und dieses Seufzen ist unaussprechlich, weil es himmlisch ist.

Was Paulus im Himmel hörte, war unaussprechlich; die Menschen sollten nicht davon stammeln. Aber

was

was den Menschen verborgen ist, das ist Gott unverborgen; denn Gott weiß alles, Gott ist der Herzensforscher; Er kennt also auch die Herzen, die der heilige Geist rein gemacht; Er weiß also auch, um was der Geist bittet, was der Geist für die Heiligen bittet; denn er bittet wahrhaftig für uns, für die Christus starb, die Christus mit seinem Blut rein wusch, für die bittet auch der Geist.

Lebe wohl, und liebe uns mit kindlicher Treue, weil wir dir (mit väterlicher Zärtlichkeit) zugethan sind.

Epist. XXXVI. pag. 929.

Ambrosius an Bellecius.

---

* Zweck der Krankheit und Zweck der Heilung.

Du hast mich wissen lassen, daß du von einer schweren Krankheit geschüttelt, an den Herrn Jesus geglaubt hast, und nun wieder genesest.

Diese Krankheit war also auf lauter Heil angesehen, und brachte nicht so viel Gefahr mit sich, als Sporn für dich, weil du deine Bekehrung so lange schon versprochen, und bisher immer aufgeschoben hattest.

Das

Das ist, was der Herr sagt: **Ich will schlagen und heilen.** Er schlug dich, indem du krank, er heilte dich, indem du gläubig wardst. Denn er sah wohl, daß dein innerer Sinn zwar noch nicht um alles heilige Verlangen gekommen, aber doch durch Aufschub und Aufschub immer kraftloser geworden war. Deßhalb sandte er einen **Ermahner** an dich, doch nur einen solchen, der die Gesundheit nicht tödten, nur die Andacht neu beleben sollte.

Denn wie konnte der die Gesundheit zerstören wollen, dessen liebstes Wort auf Erde war: ich will kommen, und ihn **gesund machen**?

So hat er gewiß auch gesprochen, als ihn die Deinen baten, dein Haus zu besuchen: **Ich will kommen, und ihn heilen.**

Und wenn du ihn dies Wort nicht sprechen hörest, so hat er's doch gesprochen, nämlich in seiner **göttlichen, unhörbaren Sprache.**

Und, wenn du ihn nicht sahst, so war er doch in deinem Hause, mit seiner göttlichen, unsichtbaren Gegenwart.

Doch du sahst ihn ja, weil du an ihn glaubtest; sahst ihn, weil du ihn aufnahmst in die Herberge deines Herzens; sahst ihn im Geiste; sahst ihn mit dem **innern Auge.**

So

So laß ihn dann nicht mehr aus dem Hause, deinen Gast, den du so lange erwartet, aber so spät aufgenommen hast. — Ihn, in dem wir leben, weben und sind.

Du hast itzt die Erstlinge des Glaubens gekostet: Laß sie nun kein **todtes**, kein **verborgenes** Wort in deinem Herzen seyn; (Laß sie lebendig, und vor den Menschen sichtbar werden). Dazu wird alle Gnade, alle Gabe geschenkt, daß sie **wirksam** werde. Denn Niemand urtheilt von den innersten Gemachen des Hauses aus dem Vorhofe; indem der ganze Schatz in den innersten Kammern aufbehalten wird. Kein Weiser sieht durch das **Fenster** in das Haus (sondern er **geht hinein**) nur der Thor horcht hinter der Thür.

Es sind auch für die **Vollkommnen** ganz andere vollkommnere Geheimnisse aufbehalten; denn es hat es kein Aug gesehen, und kein Ohr gehört, was Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat.

Es giebt noch andere Dinge, die die Propheten von der künftigen Herrlichkeit vorausgedeutet, und die heiligen Boten durch den heiligen Geist angekündet haben — worein auch die Engel zu schauen gelüstet, wie Petrus sagt.

Das sind gar andere Geheimnisse, die nämlich: **von** Erlösung der Welt, **von** Nachlaß der Sünden, **von** Austheilung der Gnadengeschenke, von gemeinsamer Theilnahme an den Sakramenten 2c.

Wenn

Wenn du daran Theil haben wirst, dann wirst du dich erst verwundern, wie einem Menschen so viel geschenket worden, daß jenes Himmelbrod, welches die Juden bekamen, mit all seiner Kraft nicht damit in Vergleich kommen kann; denn alle, die davon gegessen haben, sind in der Wüste gestorben, Josua und Caleb ausgenommen; aber wer von diesem Sakramente kostet, stirbt ewig nicht.

Der Herr Jesus mache dich ganz gesund, und so lebe recht wohl!

Epist. LXXIX. pag. 1095.

Ambrosius
an
den Kaiser Theodosius.

---

* Freymüthigkeit des Apostels.

Sowohl die alte Freundschaft, die du mir bezeuget, als die unzähligen Wohlthaten, die du meiner Fürbitte wegen andern erwiesen hast, schweben mir im lieblichen Andenken stets vor meiner Seele. Daraus kannst du wohl abnehmen, daß es nicht Abneigung oder Widerwillen war, was mich nöthigte, diesmal bey deiner Ankunft, der ich sonst immer mit ungeduldiger Begierde entgegen sah, mich nicht sehen zu

lassen.

lassen. Ich will dir die wahre Ursache meines Betragens so aufrichtig als kurz namhaft machen.

Ich sah vor, daß, wenn ich dich mit andern begleitet hätte, das Naturrecht, das allen übrigen ungekränkt geblieben wäre, das Recht zu hören, bey mir allein hätte eine Ausnahme leiden müssen. Ich hätte allein nichts hören sollen, um über nichts reden zu können. Denn du bist schon oft empfindlich darüber geworden, daß ich von einigen Verordnungen, die in deinem geheimen Rathe sind festgesetzt worden, Nachricht erhalten habe. Was alle hören können, hätte ich nicht hören sollen, da doch nach der Lehre Jesu alles Geheime soll offenbar werden.

Ich bin also deinem kaiserlichen Befehle mit aller Ehrerbietung bevorgekommen; ich habe die Vorsorge getroffen, daß dir kein Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben würde, indem ich zurückblieb, um nichts von den kaiserlichen Verordnungen inne zu werden; und daß ich selbst nicht in die traurige Nothwendigkeit versetzet würde, entweder nichts zu hören, wenn sich alle fürchteten zu reden, oder hören zu müssen, ohne reden zu dürfen, wenn sich einige zu reden getraut hätten. Im ersten Falle würde ich den Verdacht auf mich geladen haben, als wenn ich schwach genug wäre, da nachsichtig zu seyn, wo ich es nicht seyn darf; im zweyten hätte mir zwar das Ohr offen, aber der Mund verschlossen seyn müssen.

Ich

Ich hätte von dem Gehörten nichts sagen dürfen, um nicht einige in Verdacht zu bringen, als hätten sie das Geheimniß verrathen, und sie der Gefahr deiner Ungnade auszusetzen.

Was hätte ich, in dieser Lage, anders thun sollen?

Kommen und nicht hören?

Aber ich habe die Kütte der alten Fabel nicht, um mir das Ohr taub zu machen.

Also hören und reden?

Aber so hätte ich von **meinen eignen Worten** fürchten müssen, daß sie nicht einen Anlaß zu einer grausamen Handlung gäben, was ich von **deinen Befehlen** längst befürchtet hatte.

Oder Hören und Schweigen?

Aber das wäre vollends das schrecklichste Elend für mich, **wenn** mir die **Freyheit** des Wortes und die Freyheit des **Gewissens** zugleich genommen würde. (Wer mir meine Zunge bindet, bindet mir auch mein Gewissen).

Und hernach: wenn der Priester zu dem Fehlenden nicht spricht, du hast gefehlt, so wird der Fehlende in seiner Sünde sterben, und der Priester die

Schuld

Schuld der Strafe tragen müssen, weil er den Fehlenden nicht zurecht gewiesen.

Laß mich noch weiter reden, Durchlauchtigster Kaiser!

Daß dir die Sache des christlichen Glaubens am Herzen liege, kann ich nicht läugnen; daß du Gottesfurcht habest, kann ich nicht widersprechen. Aber du hast doch ein heftiges, feuriges Temperament. Wer die Hitze desselben zu mildern weiß, der wird dich schnell zur Barmherzigkeit hinüberlenken; wer aber die Glut anfachet, der jagt dich in die Flamme, daß sie lichterloh aufbrennt, und du selbst kannst sie kaum mehr dämpfen.

O, wenn nur niemand in die Glut bliese, gesetzt daß es auch an Leuten fehlte, die die Hitze milderten!

Ich will dich dir selbst noch am liebsten überlassen. Du selbst, wenn nur keine fremde Gewalt dich anflammet, kommst wieder zu dir, und besiegest deine vordringende Natur durch die Kraft der Gottseligkeit. Diese deine Hitze wollte ich lieber deinen eignen Gedanken zur geheimen Selbstdämpfung überlassen, als durch meine öffentlichen Handlungen vielleicht nur noch mehr reitzen. Ich sah dießmal mehr auf die Ehrerbietung, die ich dir, als auf die Achtung, die ich meinem Amte schuldig bin; und es ist mir lieber, daß

andere sagen: ich hätte zu wenig für mein priesterliches Amt, als daß du sagen könntest, ich hätte zu wenig für die Hochachtung gethan, die ich dir in Liebe so gern zolle, und dies alles aus dem Endzwecke, damit sich deine Hitze desto eher legen, und dir der freye Blick zur freyen Entschliessung wieder gegeben werden möchte.

Deshalb gab ich vor, als läge ich an einer Krankheit zu Bette, und ich war auch schwer krank — an der Seele, und nur eine grössere Sanftmuth, als von der ich Nachricht hatte, hätte sie heilen können. Ausser diesem Falle wollte ich lieber gestorben seyn, als nicht auf deinen Empfang mehrere Tage verwendet zu haben.

Aber in dieser Lage konnte ich nichts thun.

Es ist in Thessalonich etwas geschehen, was ohne Beyspiel ist, und was ich nicht mehr ungeschehen machen kann. Ich habe dir die Grausamkeit dieses Urtheils so oft vor Augen gestellt, da ich dich um die Zurücknahme desselben gebeten; du selbst hast es als grausam anerkannt, da du es, obgleich zu spät, wieder zurücknehmen wolltest. Itzt aber, da das Urtheil vollzogen ist, itzt konnte ich es unmöglich entschuldigen.

Sobald die Nachricht davon erschollen; (es ward gerade damals eine Versammlung der Geistlichen wegen

gen der Ankunft der französischen Bischöfe gehalten): so seufzten alle darüber; alle sahen es als eine grosse Sünde an; von keinem, der mit Ambrosius in der Gemeinschaft des Glaubens stand, ward diese deine That gelöset. Und auf mich selbst würde, um dieser Sünde wegen, ein neues Maaß von Verachtung und Haß fallen, wenn dir nicht angekündet würde, daß dir eine **Aussöhnung mit unserm Gott unumgänglich nöthig sey.**

Solltest du, **Kaiser**, dich schämen, das zu thun, was David, ein **König**, ein **Prophet**, ein **Stammvater** Christi nach dem Fleische, vor dir gethan hat? Es ward ihm gesagt: daß ein Reicher, der grosse Heerden Schaafe besaß, einem Armen sein einziges Schäfchen genommen und geschlachtet hätte. Und sobald er erkannt, daß diese Geschichte seine eigne Geschichte war, daß er dieselbe **That** verübet hatte, da schrie er: **Ich hab vor dem Herrn gesündiget.**

Werde also nicht verdrüssig darüber, wenn dir, Kaiser, das Nämliche zugerufen wird: **du thatst, was der Prophet dem Könige vorhielt.** Denn, wenn du diese Wahrheit willig hörest, wenn du sprichst: **ich habe vor dem Herrn gesündiget**; wenn du mit dem königlichen Propheten betest: **kommt, laßt uns anbeten und niederknien vor ihm, und weinen vor unserm Herrn, der uns gemacht hat:** so wirst auch du das Wort hören: **weil du deine Sünde beweinest, so verzeihet sie dir dein Gott, und du wirst nicht sterben.**

Und,

Und, als er sein Volk hatte zählen lassen, ward er im Herzen von Reue getroffen und sprach zum Herrn: Ich habe eine grosse Sünde gethan; und nun, o Herr, nimm die Sünde deines Knechtes von mir, denn ich habe groß Unrecht gethan. Da kam wieder ein Prophet zu ihm und ließ ihm zwischen drey Uebeln die Wahl, zwischen einer Hungersnoth im Lande, die drey Jahre, einer Flucht vor seinen Feinden, die drey Monate, und einer Pestilenz die drey Tage dauerte. Ich bin überall in der Klemme, sprach David, aber ich will doch lieber in die Hände des Herrn fallen, weil seine Erbarmungen unermeßlich sind, als in die Hände der Menschen.

Diese seine Sünde bestand darin, daß er die Zahl des Volkes, das er bey sich hatte, wissen wollte, da er doch diese Wissenschaft dem Herrn allein hätte überlassen sollen.

Als nun die Seuche in seinem Volke um sich griff, so sprach David gleich am ersten Tage, zur Mittagsstunde, in der er den Engel sein Volk schlagen sah: Ich habe gesündiget, ich der Hirt, ich habe unrecht gethan: was hat denn diese Heerde gethan? Ueber mich und das Haus meines Vaters komme deine Hand!

Da erbarmte sich der Herr, und befahl, daß der Engel dem Volke schonen, und David ihm ein Opfer bringen sollte. Denn damals waren noch besondere

Opfer für die Sünden verordnet, da itzt die Busse das rechte Opfer für die Sünde ist. Durch diese Demuth ward David dem Herrn noch angenehmer. Denn das ist kein **Wunder**, daß ein Mensch sündiget, aber das ist Tadels werth, daß er seine Sünden nicht erkennt, und sich vor Gott erniedriget.

Job, der heilig und auch **mächtig**, im Sinn der Welt war, sprach: **ich habe meine Sünde nicht verborgen, sondern vor allem Volke angekündet.** Und zu Saul, dem grausamen Könige, sprach selbst sein Sohn Jonathas: **versündige dich nicht an deinem Knechte David. Wie, willst du dich an dem Blute der Unschuld versündigen, und David ohne Ursache umbringen?** Denn ob er gleich König war, so war es doch für ihn wie für andere — eine Sünde, einen unschuldigen Menschen tödten lassen.

Und David selbst, als er schon König war, und hörte, daß sein Heersführer Joab den unschuldigen Abner umgebracht hatte, so schrie er auf: **ich und mein Reich sind für itzt und ewig — schuldlos an dem Blute Abners, des Sohnes aus dem Hause Ner**, und er aß nichts vor lauter Schmerzen.

Dieß schreib' ich, nicht um dich zu beschämen, sondern durch die Beyspiele der Könige zu reizen, daß du diese Sünde aus deinem Reiche schaffest. Du schaffest sie aber aus deinem Reiche, wenn du dich vor dem Herrn erniedrigest.

Du bist ein Mensch, und als Mensch stehest du unter der Versuchung: **überwinde sie.** Die Sünde läßt sich nicht tilgen, als durch Thränen und Busse. Kein Engel, kein Erzengel kann sie tilgen. Der Herr selbst, der allein sagen kann: **Ich bin bey euch**, läßt den Sündern die Sünde nicht nach, ausser **wenn sie Busse thun.**

Ich kann nicht satt werden dich zu **bitten**, dich **zu ermahnen, in dich zu dringen.** Denn es thut mir leid, daß du, ein Mann, der bisher das Beyspiel einer unerhörten Gottseligkeit war, der durch Gelindigkeit und Güte sich überall auszeichnete, der die Unschuld eines Einzeln nicht konnte Gefahr leiden sehen, — itzt den Tod so vieler Unschuldigen **ohne Herzensleid** solltest **in deinem Herzen** tragen können.

Wenn du schon im Kriege überaus glücklich warst, und viele andere Unternehmungen zur Ehre deines Namens gut vollendet hattest, so war doch die Gottseligkeit bisher die **Krone** aller deiner Thaten. Diese **Krone**, das **Beste**, das du hattest, regte den Neid des Teufels. **Ueberwinde ihn, so lange du noch Kraft und Anlaß hast ihn zu überwinden.** Häufe doch auf deine Sünde — nicht eine andere, daß du dir etwa eine **Macht** *) anmassest, die dir nicht gegeben

*) Ambrosius giebt dem Kaiser zu verstehen, daß er, **vor** der öffentlichen Busse, sich nicht in die Kirche gewaltsam eindrängen, und öffentlich den Gottesverehrungen

geben ist, und die sich ohne Nachtheil keiner anmassen kann.

Gern wollte ich dir um deiner Frömmigkeit willen, die dir sonst vor so vielen Kaisern den Vorzug gab, und die ich dankbar verehre, in allen andern Foderungen willfahren. Und ich habe nicht die geringste Ursache hart- und eigensinnig gegen deinen Willen anzugehen. Aber eine Furcht habe ich im Herzen: **Ich getraute mir nicht zu opfern, wenn du dem Opfer beywohnen wolltest.**

Sieh, wenn ein Christ **einen einzigen** Menschen ermordet hat, so darf er dem Opfer nicht beywohnen: dürfte ers etwa, wenn er das Blut **vieler Menschen** auf der Seele hätte? Ich denke, **er darf es nicht.**

Endlich: schreibe ich dies mit meiner Hand, und schreibe es blos für dein Auge: **so wahr mich der Herr von allen Trübsalen erretten wird, so wahr ist es, daß ich dieß Verbot, in deiner Gegenwart zu opfern, nicht von einem Menschen, noch durch einen Menschen, und doch zuverlässig empfangen habe.** Denn da ich dieselbe Nacht, wo ich mich zur Abreise anschickte, deinetwegen sehr

S 2 ban-

---

beywohnen möchte. Denn das hiesse die christliche Kirche verachten, mit **Händen**, die noch **von Menschenblut beflecket sind**, in der **Gemeine Gottes** erscheinen wollen.

bange war: so sah ich dich zwar zur Kirche kommen, aber mir ward es nicht erlaubt, zu opfern.

Ich will von andern Dingen keine Sylbe schreiben, so schwer es mir ward davon zu schweigen. Ich übertrug sie aus Liebe zu dir.

Der Herr lasse alles zur Ruhe gedeihen!

Gott weiß uns auf mancherley Weise zu ermahnen, durch Zeichen des Himmels, und durch Sprüche der Propheten; oft giebt er durch Gesichte uns sündigen Menschen seinen Willen zu verstehen, damit wir unsere Gebete zu ihm bringen, um Tilgung des Spaltes und Zankes, um Frieden für euch Regenten, und um stete Ruhe und um festen Glauben der Kirche, der so vieles daran gelegen ist, daß sie christliche und fromme Kaiser habe.

Du willst doch bey Gott wohl daran seyn. **Nun hat alles seine Zeit, und alles soll zur Zeit geschehen, wo es dem Herrn gefällt. Dann** magst du dem Opfer wieder beywohnen, wann du **darfst**, wann dein Opfer dem Herrn angenehm seyn wird. Ach! wie gerne wollte ich nach deinem Willen thun, und die gute Gesinnung des Kaisers für mich noch ferners erhalten, wenn ich nur **dürfte**? Es giebt ein **einfaches** Gebet, (ausser der öffentlichen Gottesverehrung in der Gemeine Gottes) dieß ist auch ein Opfer. Dieß Opfer erflehe dir **Vergebung**; jenes, wenn du

dich

dich gewaltsam in die Kirche drängst, und dem Opfer der Gemeine beywohnest, vermehret deine Vergehung. Denn mit diesem ist Demuth, mit jenem Verachtung und Trotz verbunden.

Es ist Gottes **Stimme**, die lieber den Gehorsam als das Opfer will.

Gott **wills**, Moses verkündet's dem Volke, Paulus predigt's den Völkern. Thu doch das, was für diese Zeit das **Bessere** ist.

Gehorsam will ich lieber als Opfer, spricht der Herr.

Offenbar sind doch jene, die ihre Sünde **verdammen**, würdigere Christen zu heissen, als die sie vertheidigen wollen. **Der Gerechte ist sein Selbstankläger, sobald er seinen Mund aufthut.** Wer sich selbst anklagt, wenn er gesündiget hat, der ist gerecht, nicht aber der, welcher sich selbst lobt.

Hätte ich **mir** doch, in dieser wichtigen Sache, mehr geglaubt als deiner Gewohnheit. Denn, weil du sonst so gern **verziehen**, sonst so willig dein Wort zurückgenommen hast, wo du das Unrecht einsahst: so täuschte dieser dein gute Wille dich selbst, und auch mich. — — —

Aber, Gott seys gedankt! Er will seine Knechte **züchtigen**, damit sie nicht zu Grunde gehen. Das hab

hab ich mit den Propheten, und du wirst es mit den Heiligen gemein haben.

Wie wäre es möglich, daß mir der Vater des theuren Gratianus nicht theurer wäre als dies mein Auge?

Deine übrigen Kinder verzeihen mirs, daß ich den **Namen**, der meinen Ohren am lieblichsten klingt, hier nannte, indem ich alle mit gleicher Liebe umfange! Ich liebe sie alle, ich liebe sie alle zärtlich, ich bete für alle.

Wenn du mir glaubst, so folge mir; wenn du mir glaubst, so fasse zu Herzen, was ich sage.

Wenn du mir aber nicht glaubst, so verzeih mir, wenn ich thue was ich thun muß. —

Denn Gottes Wille gehet bey mir vor jedem andern Willen.

Geniesse ewige Ruh und Frieden, Durchlauchtigster Kaiser, geniesse sie, selig und blühend mit allen deinen **theuren Kindern**!

Class. I. Epist. LI. p. 997.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael, 1751-1832

Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung

Bd.: 1

München (1800)

P.gr.c. 80-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606715-6
VD18 90273141